Verlagsort Münster Westf

THEOLOGISCHE REVUE

begründet von Franz Diekamp, fortgeführt von Arnold Struker, herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. Josef Gewieß und Univ.-Prof. Dr. Bernhard Nisters

Jährlich 6 Hefte ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER, WESTFALEN Halbjährlich DM 8,—

Nr. 3 1957 53. Jahrgang

Vom Geheimnis der Geschichte.
Von L. Lenhart

Virgo immaculata.
Von Karl Feckes

Die Heilige Schrift des AT und NT, übers. u. hrsg. von V. Hamp, M. Stenzel u. J. Kürzinger (Schneider)

Becker: Die Reden des Johannesevangeliums und der Stil der gnostischen Offenbarungsrede (Schnackenburg)

Mussner: Christus, das All und die Kirche (Gewieß)

Tarchnišvili: Geschichte der kirchlichen georgischen Literatur (Altaner)

Rahner: Ignatius von Loyola. Briefwechsel mit Frauen (Eder)

Kraft: Die Eichstätter Bischofschronik des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern (Zoepfl)

Constabel: Die Vorgeschichte des Kulturkampfes (Hegel)

Der Konkordatsprozeß. Hrsg. v. F. Giese und Frhr. v. d. Heydte (Morsey)

Pfeil: Überwindung des Massenmenschen durch echte Philosophie (Nink)

Lang: Wesen und Wahrheit der Religion (Siegmund)

Alexander Minorita, Expositio in Apocalypsim. Hrsg. von Wachtel (Koch)

Utz: Formen und Grenzen des Subsidiaritätsprinzips (Groner)

Müller: Zum Recht des Ordensvertrages (Jassmeier)

Fehringer: Klöster in nichteigenen Anstalten (Jassmeier)

Broutin: La Réforme Pastorale en France au XVIIe Siècle (Selhorst)

Schreiber: Alpine Bergwerkskultur (Schauerte)

Josefa Menendez: Un Appel à l'Amour (Raitz v. Frentz)

Theologische Bibliographie (Samulski)

Vom Geheimnis der Geschichte*)

Von L. Lenhart, Mainz

Das unter dem Titel „Vom Geheimnis der Geschichte" erschienene Werk von Jean Daniélou ist mehr als eine Geschichtsphilosophie und Geschichtstheologie im üblichen Sinne. Es ist vielmehr der Versuch einer möglichst vielseitigen christlichen Antwort auf die Fragen unserer Krisenzeiten nach dem Sinn der Geschichte und nach dem Sinn des Menschseins einfachhin. Weil die ganze Bewegung der Geschichte letztlich auf die Vollendung der Dinge und das Kommen des himmlischen Jerusalem hingeordnet ist (S. 292), ist damit eine geistige Spannweite der Gedankenführung gegeben, die die Geschichtsbezogenheit jedes Menschen, im besonderen seine Bezogenheit zur Heilsgeschichte deutlich machen will. Das in diesem Buche ständig aufeinander abgestimmte Menschen- und Geschichtsbild will die Verflechtung jedes Einzelmenschen in einer Gesamtordnung bewußt machen, die über ihn selbst hinausgeht und einen objektiven göttlichen Plan darstellt. Indem so die Geschichte als die sich fortschreitend verwirklichende Heilsordnung aufgefaßt wird, soll zugleich auch die Sinnhaftigkeit aller Zeit- und Kulturkrisen sichtbar gemacht werden. Kulturgeschichte besteht zutiefst ja nicht in einem steten Fortschritt im Sinne des Evolutionismus, auch nicht nur aus einer Abfolge unzusammenhängender Kulturen im Sinne Spenglers, sondern aus einer Folge von Kairoi, d. h. entscheidender Krisen, die jedesmal ein Zusammenbruch und ein Gericht über eine durch Hybris sich versündigende Kultur sind, die zugleich durch die darin gegebene Reinigung aber auch eine Erneuerung der Kirche bedeuten.

Auf diesem Untergrund läßt der Verfasser drei Gedankenkomplexe sich herauskristallisieren, die unerbittliche Teilnahme fordern: aus der Zeit- und Gegenwartsgeschichte, aus der Heils- und Religionsgeschichte, der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte läßt er brennende Fragen in ganz zwingender Verpflichtung zur Antwort erstehen; von den Geheimnissen der Heilsgeschichte aus wird die ihnen zutiefst anhaftende heilsgeschichtliche Perspektive sichtbar; daraus werden schließlich Entscheidungen nahegelegt, die Ordnungsrufe an den sich selbst zur Strafe gewordenen ungeordneten Geist des Menschen sind.

Die Fragen wurzeln zunächst in dem Kulminationspunkt: „Das Christentum steht einerseits in der Geschichte. Es nimmt in ihr wirklich Fleisch an. Wie Christus ein Mensch eines ganz bestimmten Landes, einer ganz bestimmten Kultur, einer ganz bestimmten Zeit gewesen ist, so ist es auch die Kirche. Sie nimmt in den aufeinanderfolgenden Kulturen Fleisch an. Und diese Inkarnationen teilen die Hinfälligkeit der Kulturen. Wenn Marx im Urchristentum einen Widerschein der wirtschaftlichen Verhältnisse Galiläas im ersten nachchristlichen Jahrhundert sieht, im byzantinischen Christentum ein Abbild der Theokratie der Kaiser von Konstantinopel, in dem der Reformation den Ausdruck des wirtschaftlichen Aufschwungs der Renaissance und der Zersplitterung der mittelalterlichen Gesellschaft: dann beschreibt er, könnte man sagen, die aufeinanderfolgenden Christenheiten, die – um einen marxistischen Ausdruck umzudrehen – der hinfällige und wandelbare Überbau sind, nicht aber der Unterbau; denn dieser ist die Kirche, die in ihrer unverweslichen Wirklichkeit fortdauert" (S. 33 f.). Daraus schließt D., daß das Christentum ständig sowohl der Fleischwerdung wie der Losschälung bedarf. Seine Inkarnation ist Pflicht, und falsch ist die Vorstellung von einem Christentum in zeitloser Reinheit, das mit der Geschichte nichts zu tun hat. Dem entspricht aber auch die ebenso große Pflicht der Losschälung in dem Sinne, daß das Christentum sich mit keiner der einzelnen Kulturformen, in denen es Fleisch annimmt, gleichsetzen darf. Mit Kardinal Suhard sucht D. somit das Christentum vor zwei gleich gefährlichen Klippen zu bewahren: vor dem Integralismus, der die hinfälligen Überbauten mit den ewigen Grundwahrheiten verwechselt und in verschiedenen Archaismen als Heimweh nach dem Urchristentum, dem Mittelalter oder als Festhalten eines verbürgerlichten Christentums das geoffenbarte Christentum mit einem bestimmten Punkt seiner Entwicklung gleichsetzen möchte, sodann aber auch vor dem Modernismus, der mit dem Hinfälligen auch Wesentliches preisgibt und die Anpassung bis zum Aufgeben des hinterlegten Glaubensgutes betreibt. Von da aus macht D. als festen Standort deutlich: Das Christentum steht zwar in der Geschichte,

* **Daniélou**, Jean, **Vom Geheimnis der Geschichte.** Schwabenverlag Stuttgart. 1956. Ins Deutsche übertragen von P. Peter Henrici S. J. nach der französischen Originalausgabe: Essai sur le mystère de l'histoire (Éditions du seuil Paris) 404 S. DM 14,50.

deckt sich aber keineswegs mit ihr. „Nur seine Außenbezirke unterliegen der Hinfälligkeit der Kulturen, sein unvergänglicher Wesensgehalt aber untersteht nicht dem Gesetz der Überalterung" (S. 36). So stellt ihm die Heilsgeschichte die eigentliche Gesamtgeschichte dar, in der als ihr Teil die Profangeschichte einen bestimmten Platz und eine ihre klar umschriebene Aufgabe hat. Im Hinblick auf den Aufbau großer moderner Staaten durch östliche Völker, die bisher unter der Vorherrschaft des christlichen Abendlandes gestanden haben, warnt D. mit Recht nachdrücklich vor einer verengenden Gleichsetzung des Christentums mit dem Abendland, ruft er zu neuer, alle Kulturen durchdringender weltmissionarischer Bereitschaft, der die Kirche der Zukunft j e n e ist die durch die g a n z e Geschichte hindurchgegangen ist, sich in a l l e n Kulturen verkörpert hat, um sich so ihrem Bräutigam in vielfarbenem Gewand zur ewigen Hochzeit vorzustellen. Die in Christus eingeleitete neue Ära des Daseins der heilsgeschichtlich überhöhten Einheit der Menschen wird die Überwindung der einander nicht verstehenden Sprachverwirrung der Völker und Kulturen, der gewalttätigen Völkerverschiebungen unserer Tage, die die christliche Gastfreundschaft stärker denn je aufruft, zumal sie Prüfstein beim jüngsten Gericht sein wird, im Hinblick auf den endzeitlichen Zusammenschluß aller Menschen in Christus stets neu einzuleiten und mutig anzupacken haben. Was die Verschiedenheit der gesellschaftlichen Strukturen angeht, so erinnert D. nachdrücklich auch im Hinblick auf sie an die stets neu aufgerufene missionarische Sendung der Kirche. Dabei macht er sowohl in heils- wie profangeschichtlicher Perspektive einerseits deutlich, daß die sog. Religion des Fortschrittes als „das Heil des Menschen durch den Menschen" nicht etwa eine Elementarform der Religion, sondern ganz im Gegenteil die S ü n d e der modernen Welt ist. Anderseits ist aber auch die marxistische Auffassung von der Geschichte als des Vorganges der Selbstgestaltung des Menschen durch die Gestaltung seiner wirtschaftlichen Daseinsbedingungen in der Arbeit durch die darin vollzogene Gleichsetzung der religiösen Wirklichkeit mit den soziologischen Lebensformen und im damit gegebenen Protest gegen jede Transzendenz nicht bloß im Widerspruch zur Idee des Christentums, sondern auch der Geschichte, die ja auch die vom Marxismus übersehene und geleugnete endzeitliche Hoffnung umfängt. Das auch von der Neuzeit geforderte missionarische Christentum muß aber zu dieser Sicht der endzeitlichen Hoffnung den Blick wieder schärfen. Sosehr dabei die Kirche auch gegen jede soziale Not angehen muß, sie wird in dieser zutiefst den Widerschein einer anderen, viel tieferen Not, nämlich der Sünde und des Satans, immer erneut sichtbar und spürbar nachweisen müssen. Gerade daraus wird ja als Wichtigstes und Tiefstes auch im geschichtlichen Ablauf des Heute verlangt: die Fortsetzung des Werkes Christi zum Heil der Menschheit. Ist doch in Christus uns unendlich mehr gegeben und begonnen worden, als was Technik oder gesellschaftliche Neuformung je bringen können. Weil es eine Gefangenschaft gibt, die schwerer ist als die wirtschaftliche Gefangenschaft oder die kapitalistische Unterdrückung, nämlich die geistige Gefangenschaft und Unterwerfung unter die Mächte der Finsternis, betrachtet D. in zunächst manchmal gewagt anmutender und sodann doch wieder einsichtiger Schau die Geschichte im Lichte des Marxismus und im Lichte der Sakramente, der die Neuschöpfung eines jeden Menschen begründenden und lebendig erhaltenden hl. Taufe und diese zur reifen Vollendung führenden hl. Eucharistie. Der von der Kirche verbürgte wahre Fortschritt, der mit der Heilsgeschichte die wahre Geschichte vollendet, liegt in der Befreiung der gefangenen Seelen durch die Taufe und in der Ausbreitung des Gottesreiches in und durch die hl. Eucharistie (S. 111). Die von D. vollzogene biblische Deutung der Geschichte erschließt ihren Sinn „im Geheimnis des Menschen", das uns allein die Offenbarung deutlich macht, also in der Heilsgeschichte oder in der Tatsache eines Einbruches des Ewigen in die Zeit, der ihr allein Bestand verleiht und sie zur Geschichte macht. In diesem Zusammenhange weist D. auf den einzigartigen Wert und die völlige Neuheit des als tragende Mitte alles Geschichtlichen erscheinenden Einzelereignisses der Menschwerdung des Gottessohnes hin: „Die Inkarnation Christi bedeutet also, daß etwas beginnt, was Besitz ergreift von der ganzen Zukunft." Im fleischgewordenen Wort, in Ihm, der Gott und Mensch ist, münden die beiden Geschichtsströme in Eins, das göttliche Wirken mit dem in ihm enthaltenen Anruf an die Menschen und ihren Antworten. Auch im weiten Spiegel der Religionsgeschichte wird sichtbar, wie das Christentum die Werte aller Kulturen zu filtrieren, zu reinigen und aufzunehmen vermag. In der Untersuchung „Symbolismus und Geschichte" aber stellt D. als Wesensmerkmal heraus, daß die heute wieder besondere Aufmerksamkeit findende biblische Symbolik zugleich geschichtliche Symbolik ist, da sie verschiedenen Momenten der Heilsgeschichte entspricht, an die Taten Gottes in der Geschichte gebunden ist. Die Liturgie als ihre Kernmitte aber erscheint ihm so nicht bloß als Tat, sondern auch als Logos. Sie betrachtet und läßt durch den Schleier der Symbole hindurch den lebendigen Gott betrachten, wie er sich in seinen großen Werken offenbart, in der Natur und in der Geschichte (170). So sucht D. den Ort der Heilsgeschichte gegenüber den anderen Geschichtsaspekten mit der Feststellung zu bestimmen, daß sie wahre Geschichte darstellt und zugleich die anderen Aspekte rechtfertigt und dazu weit übersteigt.

Die diese christliche Sicht kennzeichnenden großen Einzelzüge der Heilsgeschichte werden sodann auf den allgemeinen Nenner dreier grundlegender Gesichtspunkte zurückgeführt. E r s t e n s steht die Heilsgeschichte als die Geschichte des Eingreifens Gottes, das zutiefst die Geschichte begründet, entfaltet und vollendet, durch die dadurch bedingte Erhebung und dadurch ausgelöste Mitarbeit des kreatürlichen Menschen im Zeichen des Z u s a m m e n w i r k e n s. Die gott-menschliche Person Jesu Christi erscheint so als Kulminationspunkt des göttlich-menschlichen Tuns in der Geschichte. Z w e i t e n s sucht D. im heilsgeschichtlichen Ablauf des A. und N. T. einen f e s t e n P l a n aufzuweisen, dessen verschiedene Etappen untereinander im Zusammenhange oder im Gegensatze stehen, was im Aufstieg oder im Entwertungsprozeß zugleich das geschichtliche Voranschreiten bedingt. D r i t t e n s ist die Heilsgeschichte e s c h a t o l o g i s c h auf einen die Vollendung des Planes Gottes darstellenden Endpunkt hingeordnet. Der dabei von D. eingeschlagene und als typologisch charakterisierte Weg gründet auf die Analogien der göttlichen und menschlichen Taten in den verschiedenen Epochen der Heilsgeschichte, wie sie die Bibel und die Theologie in der schärferen Herausstellung des Sinngehaltes des direkten Schriftzeugnisses bieten. Dadurch ist der biblisch-theologische Tenor dieses zweiten, mit „Geheimnisse" überschriebenen Abschnittes gegeben.

Die „M a g n a l i a D e i" in der Heilsgeschichte lassen die Verhaltungsweisen Gottes deutlich werden, die in so verschiedenen Ebenen der Geschichte wie der Schöpfung, der Auferstehung Christi, der Taufe und der Parusie gemeinsame Züge, gleichsam Gottes Handschrift, erkennen lassen. Die Frage nach der Vollendung der Parusie, wenn nämlich allen großen Kulturen das Evangelium verkündet ist, weitet sich dabei zu der Frage: „Welches werden die Arbeiter der neunten Stunde sein? Welche neue Traube wird im Weinberg der Kirche reifen?... Wird es China sein, das der Welt die Offenbarung eines neuen Zeitalters des Christentums schenken wird? Oder ist es die schwarze Kultur, deren so tief religiöser Geist in der Kirche den

Sinn für das Geheimnis, das Verständnis der Liturgie, den Geist der Kindschaft erneuern wird?" Inmitten von stets neu aufgeworfenen Fragen und irdischen Problemen wird „die Kirche unaufhaltsam ihren Weg auf die Fülle und den Aufbau des unverweslichen Leibes Christi hin fortsetzen" (S. 211). Zum bevorzugten Schlüssel für das Verständnis der Geschichte wird aber besonders die Christologie. Die Person Christi, die zugleich Gott und Mensch ist, erhellt die ganze Geschichtstheologie. Die biblisch aufgezeigten und bezeugten, im sakramentalen Wirken der Kirche weitergehenden, eschatologisch orientierten Großtaten des von der Schöpfung bis zur Wiederkunft Christi unter den Menschen gegenwärtigen Gottes haben ihren Höhepunkt und ihre tragende Mitte in der göttlichen Menschwerdung und ihr Endziel in der Parusie.

Der zweite Zug der Geschichtstheologie, der gegenseitigen Entsprechung der verschiedenen Stufen, wobei jede von diesen zu einem Vorbild, einem Typus der folgenden wird, wird an den zwei Beispielen, nämlich der Befreiung aus der ägyptischen Gefangenschaft, die in der Taufe bis zum Ende der Zeiten ihren Widerhall hat, und dem Mahl beim Auszug und auf dem Wüstenzug, das auf die eucharistische und ewige Tischgemeinschaft mit Gott hinweist, verdeutlicht. Die von Gregor von Nyssa als ἀκολουθία, als eine geordnete Abfolge charakterisierte göttliche Planung der Heilsgeschichte, deren Endziel die Erneuerung aller Dinge in Christus ist, soll der Rückkehr der freien Wesen zu Gott dienen, und zwar in einer fortschreitenden, der menschlichen Fassungskraft entsprechenden Ordnung. Das weist in sich sodann auf die letztliche Bewegung der Heilsgeschichte zur eschatologischen Vollendung hin, bei der die biblische Typologie der vierzig Tage (Sintflut, Mosesfasten vor der Gesetzgebung, Wüstenzug, Heilandsfahrten) als der Darstellung dieser Weltenzeit und der fünfzig Tage, der Pentekostes, als des Vorbildes der zukünftigen Welt auf den drei aufeinander folgenden Ebenen der Heilsgeschichte, der Ebene des A.T. und der Ebene Christi und der der Kirche, zur Darstellung kommt. Die in der Liturgie weiterwaltende Zeitsymbolik, in der die Zeiten des Kirchenjahres Zeichen für die Wirklichkeiten der Heilsgeschichte sind, läßt so den darin zugleich enthaltenen eschatologischen Bedeutungsgehalt offenbar werden. Dieser ist freilich, wie D. in scharfer Unterscheidung betont, nicht die „konsequente Eschatologie" (Gericht liegt allein in nächster Zukunft – A. Schweitzer), auch nicht die „verwirklichte Eschatologie" (Gericht bereits ganze Wirklichkeit – C.-H. Dodd), auch nicht die „existentielle Eschatologie" (Gericht ist lediglich die durch das menschliche Tun jedes Augenblicks von Gott erwirkte Entscheidung – Bultmann), auch nicht die „vorweggenommene Eschatologie" (alle entscheidenden Ereignisse haben bereits begonnen – O. Cullmann). D. macht sich vielmehr die in der theologischen Tradition am meisten begründete Auffassung von der „angefangenen Eschatologie" (Mollat) zu eigen, die besagt: „Mit Christus ist das Zeitalter des Gerichtes wirklich eröffnet. Die letzten Zeiten haben wirklich angefangen, entscheidende Zeiten, die man erkennen und verstehen muß... Sie werden weitergehen in der Gegenwart des Menschensohnes in seinen Brüdern und in der Gemeinde. Sie werden sich vollenden bei der Wiederkunft, die das Reich Gottes endgültig aufrichten wird" (Suppl. Dict. Bibl. IV, 1355. 1357). So ist der ganze Raum des kirchlichen Lebens der Schauplatz des endzeitlichen Wunders. Die zwei großen Fragen unserer Zeit, die Frage nach der Geschichte und die Frage nach dem Menschsein, finden nach D. nur eschatologisch die rechte Antwort, daß nämlich das Gericht Gottes sich ununterbrochen im Gericht über die Menschen und Völker in den Tiefen der Herzen vollzieht.

So wird das geistliche Leben des Einzelnen zum Widerschein der Heilsgeschichte, die Erdenzeit als das fortwährende Wiederkommen Christi in der begonnenen und sich stets vollendenden Eschatologie ist ständiger An- und Aufruf zu christlicher Entscheidung in der steten Krisis. Die missionarische Sendung aber für diese ständige Entscheidung gipfelt zunächst in dem Anruf zum Mut, zu der nicht auf sich selbst, sondern auf die Allmacht und Gnade Gottes gegründeten Fähigkeit, allen Widerständen des Lebens die Stirne zu bieten und so zuerst und zumeist der Kraft Gottes Zeugnis zu geben. Sie fordert weiter die Bereitschaft zur Armut im Sinne der Bereitschaft zur Selbstentäußerung und zum Opfer um Gottes und der Seelen willen. Sie fordert Lauterkeit, nämlich die vollendete Aufrichtigkeit, die in reiner Absicht Gott zu gefallen und den Mitmenschen zu dienen sucht, und schließlich Eifer im Sinne „jener göttlichen Eifersucht, derentwegen Gott nicht dulden kann, daß die Liebe zu Ihm geteilt wird", gewiß nicht nur in platonischer Haltung, sondern im steten Wirken und Schaffen für das Reich Gottes in den Seelen. Die Gnosis aber als Einsicht in den religiösen Sinn und das Ziel der Heilsgeschichte, als religiöses Verständnis der gegenwärtigen Geschichte und vorweggenommene Erkenntnis des kommenden Reiches, und schließlich die Hoffnung als Tugend des in der Zeit stehenden, auf das Vergangene der Verheißung sich stützenden, in der Geduld der Gegenwart auf die Zukunft der Vollendung der Geschichte, die Aufrichtung des Reiches Gottes, erwartungsvoll ausgerichteten Haltung dienen weit über das Geschick der Einzelseele hinaus der höchsten Aufgipfelung in der Heilsgeschichte. Zugleich bedeutet dies aber die gebieterische Aufforderung: „Es heißt dem Christentume wieder seine wahren Ausmaße zurückzugeben, wenn man es nicht auf die Sorge um das persönliche Heil einschränkt, sondern in ihm den Aufruf sieht, am Heil der Welt mitzuarbeiten, den Aufruf zum persönlichen Einsatz in der Heilsgeschichte" (S. 44).

Das von der französischen Kritik als Zeugnis einer „Théologie engagée" gerühmte Buch des prominenten französischen Theologen bietet in der Tat bei der Deutung des Geheimnisses der Geschichte eine überall lebens- und gegenwartsbezogene Summa theologiae. In ihrem Brennpunkte treffen sich dogmatische, biblische, patristische, moraltheologisch-soziologische und historische Aspekte in der von D. geistvoll und anregend neu erschlossenen Sicht des tiefen Zusammenhanges all dieser Aspekte zur Heilsgeschichte. Die stete Konfrontierung mit allen, die Gegenwart berührenden und beunruhigenden Problemen und Fragestellungen erscheint auf dem plastisch sichtbar gemachten Untergrund der begonnenen Eschatologie, in den aufgezeigten an- und manchmal aufregenden, mutig und manchmal waghalsig gebotenen Perspektiven ganzheitlich universal und zugleich religiös erregend und zu apostolischer Bereitschaft besonders disponierend. Zugleich findet die neuere französische, englische und deutsche Literatur besonders aus dem Gebiete der wissenschaftlichen Exegese im Aufzeigen und Ausdeuten des Mysteriums „Vom Geheimnis der Geschichte" eine geistvolle, anregende Verwendung und manchmal auch die gebotene kritische Auswertung im Dienste dieser weitgespannten theologischen Thematik. In den in unserer Gegenwart oft halt- und uferlosen Strudeln geschichtlicher Abfolge bietet D. den allein tragfähigen heilsgeschichtlichen Halt: „Die Geschichte ist zunächst die Geschichte der Großtaten Gottes, die in der Kirche im sakramentalen Wirken weitergehen, das Vorbild und Vorbereitung für die eschatologischen Ereignisse der Endzeit ist. In diesem Sinne gibt sich uns die Heilsgeschichte von der Schöpfung bis zur Wiederkunft Christi als die Geschichte der Gegenwart Gottes unter den Menschen zu erkennen, deren Gipfel die Menschwerdung und deren Endziel die Parusie ist" (S. 233).

Virgo immaculata

Veröffentlichungen des II. internationalen Mariologenkongresses zu Rom 1954

Von Karl Feckes, Königswinter.

Veröffentlichungen eines Kongresses nimmt man verständlicherweise mit einem gewissen Mißtrauen in die Hand; denn es steht zu befürchten, daß dabei schon Gesagtes nur noch einmal gesagt wird. Erst recht wird man vorsichtig sein, wenn ein Jubiläum, wie es hier die hundertjährige Wiederkehr des Tages der Definierung der Unbefleckten Empfängnis Mariens war, den Anlaß bietet; denn dann wird leicht von solchen geredet, die lediglich auch dabei sein wollten. Ist nun aber der Festgegenstand die seligste Jungfrau, dann befürchtet ein deutscher Leser gleich, daß die Frömmigkeit mehr Pate gestanden haben könnte als das wissenschaftliche Können. Wer aber in den letzten Jahren darauf aufmerksam geworden ist, wie die stattlichen 12 Bände des I. internationalen Mariologenkongresses – unter dem Titel: Alma Socia Christi erschienen – in den wissenschaftlichen Abhandlungen immer wieder zitiert werden bzw. zitiert werden müssen, wenn man auf der Höhe stehen will, dann wird man die Veröffentlichungen des II. Kongresses deswegen um so erwartungsvoller in die Hand nehmen, da dieser zweite schon eine viel bessere Organisierung und einen noch glänzenderen Besuch aufweisen konnte. Von den geplanten 18 Bänden liegen im Augenblick 6 zur Besprechung vor[1]). Noch mehr dürften inzwischen erschienen sein. Von diesen werden Band 3–5 das besondere Interesse der deutschen Mariologen auf sich ziehen.

Vol. III.: De Immac. Concept. in Sacra Scriptura. An der Spitze steht der bedeutsame Schlußvortrag von Aug. Bea SJ,, der schon auf dem Kongreß bedeutendes Aufsehen erregte. Er packt das heiße Eisen der Exegese, den sensus plenior an, und zwar von autoritativer Seite, indem an der Verkündigungsbulle 'Ineffabilis' aufgezeigt wird, wie das kirchliche Lehramt selbst praktisch dies Problem handhabt, ein Tatbestand, der von keinem katholischen Exegeten einfach stillschweigend übersehen werden darf. Man wird gut tun, im Zusammenhange damit die feinkritische Studie von J. Brinktrine über das Protoevangelium mit ihrem Zusammentragen der verschiedensten Lesarten und alten Übersetzungen zu studieren, der zu einem ähnlichen Resultate kommt wie der aus einem ganz andern Geiste arbeitende Bonaventura Mariani OFM, der u. a. eine begrüßenswerte Übersicht über die fast verwirrende Fülle der Auslegungen des Protoevangeliums bietet.

Wenn die anderen Beiträge von Coppens, Strobel, Malo, Köhler, Romeo nicht eigens genannt werden, soll damit über ihren Wert nichts ausgesagt werden, nur will uns scheinen, als ob für die Weiterführung der Mariologie das Referat von Thomas Plassmann OFM über das 'uno eodemque decreto' Pius' IX. oder über die Vorherbestimmung Mariens nach der Hl. Schrift mehr bedeuten könne. Etwas relativ Neues bietet C. Rush CSSR, wenn er die Auffassung der altchristlichen Apokryphen hinsichtlich der Heiligkeit der Jungfrau analysiert. Die Apokryphen werden heutigentags wieder etwas ernster genommen, zumal im Sinne des sensus fidelium, wenn sie auch stets mit größter Vorsicht benutzt werden müssen.

Vol. IV: De Imm. Conc. apud Ss. Patres et Scriptores orientales. In seiner sauberen Arbeitsweise trägt zunächst G. Söll SDB die Elemente zusammen, die aus der vorephesinischen Zeit als Ansatzpunkte für die Entwicklung zur Immakulatalehre hin angesehen werden können. Mit den syrischen Vätern beschäftigt sich P. Krüger und kommt zu dem Resultate, daß sie ausnahmslos Maria vor der Verkündigung von der Erbsünde beschwert sein lassen, wobei sie für die Befreiung davon in diesem wichtigen Augenblicke verschiedene Theorien vortragen. Insbesondere habe Ephrem mit seiner oft zitierten Stelle endgültig auszuscheiden. Ist hier Jakob von Serugh nur gestreift worden, so widmen ihm A. van Roey und C. Vona eigene Studien, die zu einem günstigeren Resultate kommen. Nach der feinen Studie von G. Jouassard über Cyrill von Alexandrien über das Stehen Mariens unter dem Kreuze im Sinne ihrer Heiligkeit oder Fehlerhaftigkeit begegnen uns — wie könnte es anders sein! — zwei Referate über die viel umstrittene Stellungnahme des hl. Augustinus. Dabei versucht Ch. Boyer SJ eine ansprechende Harmonisierung, während Ildefons Dietz OESA weiter ausholt und zum Teil neue Gesichtspunkte für eine günstige Auslegung in aller Vorsicht vorbringt.

Die weiteren Beiträge beschäftigen sich ausschließlich mit der Ostkirche, was im Sinne der Annäherungsbestrebungen von Bedeutung ist: UE in der byantinisch-slawischen Liturgie — A. Koren SJ und A. Raes SJ; bei den Palamiten — M. Gordillo SJ und G. Eldarov OFM; bei den Russen — J. B. Wenger SJ; auf den griechischen Inseln — G. Hofmann SJ; bei Vladimir Soloviev — B. Schultze SJ.

Vol. V.: In Epocha Introductoria Scholasticae. Wie nicht anders zu erwarten war, mußte das Thema des Kongresses dazu anregen, den Anfängen der Lehre von der UE im engern Sinne und der damit in Verbindung stehenden hochberühmten frühmittelalterlichen Kontroverse weiterhin nachzuspüren. Das geschieht in diesem Bande in 5 Beiträgen von Fr. Davis, L. Modrić OFM, G. Gagov OFM, G. Geenen OP, A. Emmen OFM. Insbesondere sei hingewiesen auf den Beitrag von Modrić, der dankenswerterweise die damals in Betracht kommenden theologischen Begriffe der Freunde und Widersacher der Lehre analysiert. Spielt hierbei Eadmer mit seinem feinen Opusculum schon eine bedeutsame Rolle, so ist es begrüßenswert, daß Geenen ihm eine eigene Studie gewidmet hat, wobei er sich dafür einsetzt, daß Eadmer den berühmten Brief des hl. Bernhard gekannt hat und sich indirekt, d. h. über seine englischen Gegner, mit ihm auseinandersetzt. Diesen Darlegungen schließen sich die literar-kritischen Ausführungen Emmens über den pseudo-anselmischen Brief 'Conceptio veneranda' an. In Erinnerung an die Definierung von 1950 verfolgt H. Barré CSSp den frühmittelalterlichen Weg der beiden Lehren von der UE und der Assumptio, welche zwar gleiche Argumente benutzen, aber sonst völlig getrennt ihren Weg gehen. Anhänger Scheebens werden A. Piolanti dankbar sein für die Zusammenstellung der Theologen des 12. und 13. Jahrhunderts, die den Titel 'Sponsa Christi' benutzen; denn diese Frage ist geschichtlich noch zu wenig erforscht.

Vol. VI: In Ordine S. Dominici. Es war zu erwarten, daß die seit der Definierung von 1854 vielen sehr unangenehme negative Einstellung des Doctor Communis zur UE wieder untersucht würde. Das geschieht gleich in 9 Beiträgen, nämlich von A. Ciappi OP, M. Cuervo OP, R. Verardo OP, P. G. Dunker OP, M. Browne OP, R. Garrigou-Lagrange OP, P. Lumbreras OP, M. D. Koster OP, S. Di Francesco OP, also zum Teil von den besten der Dominikanertheologen; doch will uns scheinen, als wenn zu viel an Geist und Tinte verbraucht sei, um immer wieder darauf hinzuweisen, welch wertvolle indirekten Beiträge der hl. Thomas von Aquin für die günstige Weiterentwicklung der UE-Lehre geleistet hat. Das ist richtig, aber, weil an sich nicht gewollt, eigentlich nebensächlich.

Wertvoller für die Forschung dürften u. E. die Darlegungen von K. Binder, dem einzigen Nichtdominikaner dieses Bandes, sein über den Dominikanerkardinal Juan de Torquemada, da er für die Echtheitsfrage aller Teile seines vom Basler Konzil veranlaßten Werkes Tractatus de veritate conceptionis b. Virginis neue handschriftliche Funde vorzulegen hat. Dankenswert sind auch die Ausführungen von A. Hoffmann OP über das in Vergessenheit ge-

---

[1]) **VIRGO IMMACULATA.** Acta Congressus Mariologici-Mariani Romae anno MCMLIV celebrati. Romae, Academia Mariana Internationalis, Via Merulana 124, 1955. — Vol. III. **De Immac. Conceptione in Sacra Scriptura,** p. VIII + 278. Vol. IV. **De Im. C. apud SS. Patres et Scriptores orientales,** p. XI + 254. Vol. V. **De Im. C. in Epocha introductoria Scholasticae.** p. VIII + 208. Vol. VI. **De Im. C. in Ordine S. Dominici,** p. VIII + 222. Vol. VIII. fasc. I. **De Im. C. in Ordine B. V. Mariae de Mercede,** p. XII + 398. Fasc. II. **De Maria Immaculata et Reparatione ad mentem Ecclesiae et in spiritu Congregationis Sacerdotum a Sacro Corde Jesu,** p. VIII + 280. Preis zusammen etwa $ 22,—.

ratene Votum des Kardinals Cajetan anläßlich der Lateransynode von 1514. Man liest auch gerne bei R. Masson die Liste jener Dominikaner, welche der UE-Lehre günstig gegenüber standen, nur bedürften die genannten Autoren genauerer Darlegung und kritischer Würdigung. Den Beschluß machen die Studien von A. Andaloro OP über die positive Aktion von Mariano Spada OP in letzter Minute vor der Definierung und von Th. Szczurecki OP über polnische Dominikaner.

Anhang: Im Zusammenhange mit der Arbeit von Binder sei auf eine neuere, fleißige Arbeit von P. Hyacinthus Ameri OFM aufmerksam gemacht, in der behandelt werden Johannes de Montenigro OP (nur handschriftlich überliefert), I. Himmel, J. de Palomor, J. de Segovia und J. de Turrecremata[2]). Da die Zeit und die Entscheidung des Basler Konzils nicht ohne einen gewichtigen Einfluß auf die Entwicklung der UE-Lehre geblieben ist, so werden wir dem Verfasser für diesen Querschnitt durch die damalige Immaculata-Theologie, in dem man sich dank der systematischen Ordnung leicht orientieren kann, dankbar sein.

Vol. VIII. fasc. I: In Ordine de BV Mariae de Mercede, 13 Beiträge, fasc. II.: De Maria Imm. et Reparatione ad mentem Ecclesiae et in spiritu Congregationis Sacerdotum a S. Corde Jesu, 11 Beiträge. Beide Bände bringen gewiß gute Beiträge zur Pflege der UE-Lehre und UE-Verehrung in diesen beiden Ordensgenossenschaften, werden aber darüber hinaus nicht sonderlich viel Interesse finden. Besonders sind die Referate des ersten Faszikels teils zu weitschweifig. Allgemeiner dürfte der glücklicherweise auch lateinisch verfaßte Beitrag von Amrio Sancho Blanco de M. über Petrus Paschasius (Paschalis, Pascua † 1300) Aufmerksamkeit finden, da er der erste bedeutsame Lehrer dieses Ordens und der Zeitgenosse eines Thomas und Bonaventura in Paris gewesen ist und ein Begünstiger der UE-Lehre war. Die versprochenen weiteren Studien dazu sind noch abzuwarten.

Der zweite Faszikel hat namentlich den die Genossenschaft der Herz-Jesu-Priester kennzeichnenden Sühnedienst gegenüber dem Herzen Jesu bzw. dessen Ausweitung auf das unbefleckte Herz Mariens zum Gegenstande. Da letzteres durch die Botschaft von Fatima für das moderne Frömmigkeitsleben von Bedeutung geworden ist, so haben diese Referate Nutzbringendes zu einem Kulte beizusteuern, der weder theologisch noch psychologisch von den meisten richtig erfaßt wird.

Diese allzu kurze Übersicht über die geplante Veröffentlichung stellt zu Genüge den meist anzuerkennenden Wert der gehaltenen Referate und nunmehr gedruckten Studien heraus. Da besonders die systematischen Arbeiten noch fehlen, so läßt sich, da sie von betonter Bedeutung sein werden, jetzt schon sagen, daß die Gesamtpublikation sehr anregend auf kommende mariologische Arbeiten und die Weiterentwicklung der Mariologie einwirken wird.

Im Zusammenhange mit dem Thema des II. Mariologenkongresses sei auf zwei separate Veröffentlichungen des Organisators des Kongresses hingewiesen. P. Carlo Balić OFM schenkt uns in der ersten in sauberer Editionsarbeit die vom Doctor subtilis in Betracht kommenden Texte zur Immaculata-Lehre[3]), die uns sonst schwieriger und in nicht immer guter Form zugänglich wären. Weitere Bändchen zur Lehre des Duns werden in Aussicht gestellt.

Die zweite Arbeit[4]) ist gegen neuerdings wieder aufgetretene Versuche gerichtet, die Bedeutung des Duns Scotus für die UE-Lehre herabzumindern, indem besonders vorgebracht wird, Skotus habe nur die Möglichkeit dieser Auffassung vertreten, nicht aber selbst diese Lehre wirklich gehalten. Immerhin verdanken wir in dieser Studie diesem Disput, bei dem das Gewicht der Gründe bei den Verteidigern des Duns zu suchen sein dürfte, manche sonst unbekannt bleibende Einblicke in die dogmengeschichtliche Entwicklung der UE-Lehre.

[2]) **AMERI**, P. Hyacinthus OFM. **Doctrina theologorum de immaculata B. V. Mariae conceptione tempore Concilii Basileensis**, p. XXIV + 271 (Bibliotheca Immaculatae Conceptionis, vol. 4) Romae, Academia Mariana internationalis, 1954.

[3]) **BALIC**, P. Carolus OFM. **Ioannes Duns Scotus Doctor Immaculatae Conceptionis.** I. Textus Auctoris, p. X + 108 (Bibliotheca Immaculatae Conceptionis vol. 5) Romae 1954.

[4]) **BALIC**, P. Carolus OFM. **Ioannes Duns Scotus et historia immculatae conceptionis**, p. 156, Romae 1955, Via Merulana 124.

Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, nach den Grundtexten übersetzt und herausgegeben von V. **Hamp**, M. **Stenzel** und J. **Kürzinger**, Pattloch-Verlag Aschaffenburg 1956, 1508 Seiten, in Kunstleder gebunden 14,80 DM.

Der rührige Pattloch-Verlag hat 1955 seiner neutestamentlichen Taschenbibel eine alttestamentliche folgen lassen und legt nun beide Testamente in einem Bande vereinigt vor. An sich besteht im deutschen Sprachraum kein Mangel an guten Taschenbibeln zu niedrigen Preisen. Lohnt sich da noch der Aufwand an Mitteln und Mühe für eine neue Ausgabe? Er lohnte sich, das bestätigt schon jetzt der Absatzerfolg. Jede Neuausgabe löst erfahrungsgemäß einen neuen Wellenschlag aus, der das Gotteswort in weitere Bereiche trägt, und jeder Verlag und Verlagsort hat sein eigenes Publikum und gewinnt so der Bibel neue Leser. Dazu ist die Pattloch-Ausgabe weitaus die billigste Gesamtbibel. Wir mögen es beklagen, daß es manchem Christen bei sonstigen Dingen nicht auf zehn Mark ankommt, wohl aber beim Kauf einer Bibel; indessen wird mehr erreicht, wenn wir ihm eine Bibel zu dem Preise anbieten können, den er anzulegen bereit ist. Überdies scheinen die Liebhaber der Bibel nicht vorwiegend jener Schicht anzugehören, die auf zehn Mark heute nicht zu schauen braucht.

Der außerordentlich niedere Preis wurde erfreulicherweise nicht auf Kosten der Qualität erreicht, weder in der buchmäßigen Ausstattung noch im Inhalt. Vielmehr präsentiert sich das Buch in klarem Druck auf gutem Dünndruckpapier und in Kunstledereinband sehr vorteilhaft, und anerkannte Fachleute haben die biblischen Grundtexte neu und gut übersetzt und erklärt.

V. Hamp hat die Bücher Job, Spr., Pred., Hohesl., Weish., Sir. und Bar. bearbeitet, wobei er für Spr., Sir. und Bar. seine Ausgabe in der Echter-Bibel zugrunde legen konnte; doch wurde die Übersetzung tiefgreifend neugestaltet, so daß sie nun sachlich verbessert, stilistisch gestrafft und rhythmisch geglättet erscheint. Obwohl die Pattloch-Bibel ein „Volksbuch" werden soll, geht V. Hamp in den Einleitungen zu den einzelnen Büchern doch auch auf die historischen und hermeneutischen Fragen ein und beantwortet sie nach dem neuesten Stande der Forschung. So ist „die historische Einleitung Bar. 1, 1–14 eher als späte Rekonstruktion eines geschichtlichen Rahmens zu verstehen." Die Lieder des Hohenliedes sind „als Verherrlichung bräutlich-ehelicher Liebe auch der Hl. Schrift an sich nicht unwürdig", wenn V. Hamp es auch für wahrscheinlicher hält, daß das Hl. erst infolge allegorischer Umdeutung in die Sammlung der hl. Bücher aufgenommen wurde.

Die übrigen 37 Bücher des Alten Testamentes hat M. Stenzel gewissenhaft übersetzt und verständnisvoll erklärt, was schon dem Umfang nach für einen einzelnen eine Riesenarbeit darstellt. Die Übersetzung von 1955 wurde für die Gesamtbibel „sorgfältig überarbeitet und durchgesehen"; nach Stichproben zu urteilen, haben sich aber nur wenige Änderungen als nötig erwiesen. Stenzels Vorreden zu den einzelnen Büchern sind auf die Fassungskraft eines breiteren Leserkreises zugeschnitten und darum – etwa in der Literarkritik des Buches Isaias oder der historischen Kritik des Danielbuches – mehr konservativ. Die notwendig kurzen Einzelerklärungen wollen „nicht so sehr Einzelverse als vielmehr größere Verskomplexe be-

sprechen"; aber natürlich kann auch M. Stenzel diesen Grundsatz nicht immer einhalten, und V. Hamp hält sich – mit Recht – noch weniger daran. Immerhin wird der Leser dankbar sein, die Erklärung auf derselben Seite wie den zu erklärenden Text zu finden, also nicht erst im Anhang.

Eigennamen sind immer das Kreuz der Übersetzer. Hebräisches Qoph in einer Volksausgabe nicht mit q (wie in der Echterbibel), sondern mit k wiederzugeben, scheint auch mir ratsam; aber ist es wirklich eine Verbesserung, wenn nun Sade nicht mit s (wie dort), sondern mit z transskribiert wird? Besser als „Jozadak" und „Zidkia" oder „Josadaq" und „Sidqia" (in der Echterbibel) schiene mir also „Josadak" und „Sidkia".

Das ganze, nun schon in fünfter Auflage erscheinende Neue Testament ist von J. Kürzinger bearbeitet. In den ersten vier Auflagen hatte er noch die auf der Vulgata beruhende deutsche Übersetzung Alliolis als „maßgebliche Arbeitsgrundlage" benützt. Daß die Neuausgabe auf die Basis des griechischen Grundtextes gestellt wurde, ist sehr zu begrüßen. Auch in 1 und 2 Kor. und Gal., die J. Kürzinger schon für die Echterbibel aus dem Griechischen übersetzt hatte, ist die Neufassung noch prägnanter und sprachlich einfacher und damit schöner geworden. Die fünfte Auflage beschert dem Leser auch die große Erleichterung, daß die Drucktypen und der Satzspiegel dem Alten Testament entsprechend vergrößert worden sind. In den literarkritischen Problemen will auch J. Kürzinger die Leser zu einer historisch richtigeren Auffassung führen. So wird der Hebräerbrief dem Apollos von Alexandrien, der zweite Petrusbrief einem uns unbekannten Mitarbeiter des hl. Petrus zugeschrieben.

Der Anhang bietet dankenswerterweise ein Verzeichnis der Schrifttexte, die im Missale Romanum als Lesung oder Evangelium Verwendung finden, ferner Personen-, Orts- und Sachregister zum Neuen (warum nicht auch zum Alten?) Testament, Zeittafeln, Übersichten über biblische Maße, Gewichte, Münzen und Monatsnamen und schließlich drei besonders gelungene Karten zum Neuen (und wieder nicht zum Alten) Testament.

So ist die neue Gesamtbibel wohlgerüstet, ein Volksbuch zu werden; ihr hoher wissenschaftlicher Stand, dies sei zum Schluß hervorgehoben, empfiehlt sie aber unbedingt auch dem Theologen als praktisches Handexemplar.

Mainz. Heinr. Schneider.

Becker, Heinz, **Die Reden des Johannesevangeliums und der Stil der gnostischen Offenbarungsrede** (Forsch. zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, N. F. Heft 50), Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1956, 138 S., brosch. DM 11,80.

Die vorliegende Arbeit ist die Dissertation eines Bultmann-Schülers, der leider wie andere vielversprechende Talente aus dem Krieg nicht heimgekehrt ist. Man wird seinem Lehrer recht geben und danken, daß er diese Untersuchung nach vielen Jahren (die Diss. wurde 1941 in Marburg angenommen) – fast unverändert – herausgab. Sie erfüllt nämlich ein Desiderat nach Bultmanns Joh-Kommentar: eine nähere Umgrenzung und Begründung der von dem Marburger Exegeten angenommenen Quelle der „Offenbarungsreden" für das Joh-Ev. Im 1. Teil sammelt Becker einschlägige Texte aus der gnostischen Literatur im allgemeinen (14–29) und dem mandäischen Schrifttum im besonderen (30–41), untersucht auch das Schema der Offenbarungsrede in Proverbien und Sirach (41–53) und erarbeitet so Stil und Eigenart der Offenbarungsrede als eines besonderen Redetypus. Der 2. Teil (60–128) ist der Analyse der johanneischen Reden in engem Anschluß an Bultmanns Kommentar gewidmet, den Becker zwar nicht unkritisch, aber doch meist zustimmend benutzt. Da Bultmann nirgends eine Zusammenstellung der von ihm von Fall zu Fall erschlossenen „Offenbarungssprüche" gibt, ist man erfreut, durch seinen Schüler den rekonstruierten Text der „Quelle" am Schluß (129–136) überblicken zu können.

Daß es zur Zeit des jungen Christentums einen „soteriologischen Redetypus" gab, der in mannigfachen Literaturerzeugnissen des orientalischen Hellenismus seine Spuren hinterließ, ist seit Nordens Untersuchungen (Agnostos Theos 1913), die durch Arbeiten anderer Forscher bestätigt, erweitert und modifiziert wurden, ziemlich allgemeine Überzeugung geworden. Im Rahmen dieser Forschungen bedeutet Beckers Arbeit einen wertvollen Beitrag, dem man besonders die Übersicht über das Material und die klare Herausstellung der Charakteristika jener Offenbarungs- und Heilsrede danken wird. Dagegen sieht man auch nach dieser Untersuchung noch nicht ein, daß für das Joh-Ev eine direkte (ursprünglich gnostische) „Quelle" postuliert werden muß, zumal man bei der Einzelanalyse oft anderer Meinung bleiben wird. Warum soll sich nicht auch ein Christ diesen Redetypus angeeignet und auf die Sprache seines Christus übertragen haben? Die Herausschälung der „Quelle" aus dem Corpus des Evangeliums, die dazu nötige Zertrümmerung dieses Werkes und die mosaikartige Zusammensetzung von Offenbarungssprüchen, die aus einzelnen, oft entfernt stehenden Versen zusammengeholt werden, dürften wenige Forscher über Bultmann und seine treuesten Anhänger hinaus überzeugen. Die Quellenhypothese wird auch nach Beckers Arbeit der schwächste Teil von Bultmanns imposantem Kommentar bleiben, zumal der um die Joh-Forschung so verdiente Gelehrte wohl doch andere stilkritische Untersuchungsmethoden (E. Schweizer, Ruckstuhl, Noack) zu leicht nimmt, die nach objektiven sprachlichen Kriterien eine Einheitlichkeit des Evangeliums erweisen, die eine durchgängige Aufteilung des Stoffes auf verschiedene Quellen verbietet.

Bamberg. R. Schnackenburg

Mussner, Franz, Prof. Dr. theol., Lic. bibl., **Christus, das All und die Kirche** (= Trierer Theol. Studien 5). Trier, Paulinus-Verlag 1955, XV u. 175 S., gr. 8°, DM 17,80.

Nicht nur in der Bibelwissenschaft, sondern auch in den anderen Sparten der Theologie findet in neuester Zeit das Problem der Kirche besonderes Interesse. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, daß durch den allseits aufbrechenden ökumenischen Gedanken die Frage nach der Una Sancta in den Mittelpunkt gerückt worden ist. Die biblische Theologie, der hier neue, drängende Aufgaben der Klärung und Auswertung der dieses Thema betreffenden Schriftaussagen gestellt werden, wird sich dabei immer wieder auch dem Epheserbrief zuwenden müssen, in dem das Zeugnis von der Kirche, und zwar in einer eigentümlichen Ausprägung, die zentrale Stelle einnimmt.

Um das rechte Verständnis des Eph ringt die Exegese seit langem in heißem Bemühen. Die fremdartig anmutenden Begriffe und die ungewöhnlichen Vorstellungen, dazu ein z. T. schwerfälliger, überladener Stil, erschweren die Analyse des Textes außerordentlich. Dazu erhebt sich hier die motivgeschichtliche Frage, nämlich die nach der Herkunft dieser Begrifflichkeit, nach der Vorstellungswelt, in der sie beheimatet ist, ob sich nicht vielleicht von dorther die Aussagen des Briefes dem Verstehen näher bringen lassen. In diesem Zusammenhang sind vor allem die Arbeiten von H. Schlier und E. Käsemann zu nennen, die beide auf die Gnosis verweisen und nicht nur weitgehende terminologische Übereinstimmungen, sondern auch ganze parallele Vorstellungsreihen im Eph und in den verschiedenen gnostischen Schriften feststellen und sich von hier aus berechtigt fühlen, vom Eph als von einer christlichen Interpretation des gnostischen Mythos zu sprechen. Ihre Forschungsergebnisse haben in der Kritik Zustimmung, aber auch entschiedene Ablehnung erfahren. F. Mussner greift in seiner Habilitations-Schrift die für das Verständnis

des Briefes entscheidend wichtigen Fragen auf und unterzieht sie seinerseits einer sehr eingehenden, gründlichen, die gesamte einschlägige Literatur berücksichtigenden Untersuchung, zugleich in temperamentvoller, teilweise von einer gewissen Schärfe nicht ganz freien Auseinandersetzung mit den gegenteiligen, besonders von H. Schlier und E. Käsemann vorgetragenen Auffassungen.

Der Aufbau der Arbeit ist mit ihrem Thema gegeben. M. behandelt in drei Teilen: A. Das All, B. Christus, C. Die Kirche, die er jeweils übersichtlich untergliedert. Der erste Teil (9–39) beschäftigt sich mit dem „Weltbild des Eph". Als Ausgangspunkt wird die Frage nach dem „Ort" des Thrones Gottes genommen, der zu höchst im himmlischen Bereich (ἐν τοῖς ἐπουρανίοις), diesen „fast noch übersteigend", vorgestellt wird (10). Sodann wird im Anschluß an die Übersicht über die Entwicklung des antiken religiösen Weltbildes, die unter dem Einfluß der Astronomie und der platonischen Philosophie im Hellenismus zu einer radikalen Transzendierung der Gottesvorstellung führt und die Anschauung von den Dämonen als den im Luftraum hausenden Weltbeherrschern und den beseelten und personifizierten Planeten und Tierkreisbildern stark werden läßt, der Zwischenraum zwischen dem Gottesthron und der Erde als der „Ort" und das Reich der kosmisch-dämonischen Mächte näher bestimmt. Weiterhin werden das hierfür im Eph verwendete terminologische Material und die damit verbundenen Vorstellungen sorgfältig untersucht. Die Ausführungen über die Erde als „die untersten Teile" runden das Bild des Briefes vom Aufbau des Alls ab. Wie die Untersuchung zeigt, stimmt es im allgemeinen mit dem Weltbild des Hellenismus, das auch in das spätjüdische Schrifttum Eingang gefunden hatte, überein. Die kosmische τὰ πάντα-Formel des Eph ermöglicht es, auch das Verhältnis Gott – Schöpfung zu beschreiben. Unter τὰ πάντα ist die gesamte Schöpfung ohne jede Ausnahme zusammengefaßt. Gott wird ausdrücklich als ihr Schöpfer bezeichnet. Damit bekennt sich der Brief zum atl. Schöpfungsglauben und gibt dem Dualismus im Sinne der Gnosis keinen Raum. Die Herrschaft der kosmisch-dämonischen Mächte bedeutet zwar Störung der ursprünglichen „All-Einheit", sie ist aber eine interimistische und kommt in erster Linie in einem ethischen Dualismus zur Auswirkung, der wesentlich von dem metaphysisch bedingten Dualismus der Gnosis verschieden ist (33–39).

Diesen mit Akribie durchgeführten Untersuchungen kann man im ganzen nur zustimmen. Daß noch manche Fragen offen bleiben, ist selbstverständlich. Bedenken kann man gegen die Bestimmung des αἰών-Begriffs erheben. Daß dieser Ausdruck auch im Eph in den überkommenen Formeln im traditionellen Sinne vornehmlich als reiner Zeitbegriff gebraucht wird, ist wohl sicher; aber es fragt sich, ob er nicht an einigen Stellen, vor allem 2, 2; 3, 9, auch personal zu fassen ist. Die Begründung, mit der Verf. hier das personale Element ablehnt (25 ff.), ist kaum durchschlagend. Es geht hier nicht um die Alternative „Zeitbegriff" oder „Personalbegriff", sondern um die Frage, ob der Zeitbegriff zugleich personal zu nehmen ist. Es ist zu bezweifeln, ob sich in den beiden Aussagereihen über das Mysterium 3, 9 und 10 die Glieder in der vom Verf. angegebenen Weise entsprechen: [1.] τοῦ ἀποκεκρυμμένου v 9 (→ γνωρισθῇ v 10) [2.] ἀπὸ τῶν αἰώνων v 9 (→ νῦν v 10) [3.] ἐν τῷ θεῷ v 9 (→ ταῖς ἀρχαῖς καὶ ταῖς ἐξουσίαις v 10). Die beiden dritten Glieder [3] bilden jedenfalls keine sachliche Parallele; denn die „Mächte und Gewalten", denen das Mysterium kundgemacht wurde (v 10), fordern als Entsprechung in v 9 die Nennung derer, vor denen es ehedem verborgen war. ἐν τῷ θεῷ ist nähere Bestimmung zu ἀποκεκρυμμένου und hat in v 10 keine Parallele. Dann liegt es aber nahe, in ἀπὸ τῶν αἰώνων das Gegenteil zu νῦν ταῖς ἀρχαῖς καὶ ταῖς ἐξουσίαις zu sehen und den Begriff αἰών sowohl zeitlich als auch personal zu verstehen, in einem Sinne also, wie er auch in der Umwelt bezeugt ist. Ebenso verhält es sich übrigens Kol 1, 26, eine Stelle, die Verf. zwar zur Stütze für seine Auffassung zitiert (26 A. 110) aber dabei die Worte τοῖς ἁγίοις nicht mit zitiert. Doch gerade sie fallen stark ins Gewicht, und der volle Wortlaut spricht mehr gegen als für seine Meinung. (Vgl. das „Evangelium der Wahrheit" aus dem Kodex Jung [hrsg. von M. Malinine, H.-Ch. Puech, G. Quispel, Zürich 1956], p. 27, 7; 24, 16, wo von der Offenbarung des Verborgenen an die Aionen gesprochen wird.) Auch 2, 2 ist man geneigt, αἰών in der Redeweise κατὰ τὸν αἰῶνα τοῦ κόσμου τούτου, zumal im Hinblick auf die parallele Stellung zu κατὰ τὸν ἄρχοντα τῆς ἐξουσίας τοῦ ἀέρος, dämonologisch zu deuten. Der Vorschlag, τοῦ κόσμου τούτου als Gen. exepegeticus zu verstehen, um jener Deutung auszuweichen, befriedigt nicht.

Der zweite Teil (40–75) analysiert die Aussagen des Eph über die Erhöhung des Christus auf den himmlischen Gottesthron, die Unterwerfung und Erfüllung des Alls durch Christus, die Anakephalaiosis und die Formel von der „Breite und Länge und Höhe und Tiefe" Eph 3, 18. Hier ist besonders die begriffsgeschichtliche Untersuchung von πληροῦν und πλήρωμα zu nennen. Verf. geht zunächst dem Sprachgebrauch bei Philo, in der Gnosis, bei den Vätern und im NT (außer Kol und Eph) nach und kommt von dieser Basis aus für die christologischen Texte des Eph zu dem Ergebnis: πληροῦν heißt „herrschaftlich durchdringen" (58), und πλήρωμα ist die „Macht- und Lebensfülle" Gottes bzw. Christi (57). Mit guter Begründung lehnt er die räumliche Vorstellung für πλήρωμα (auch gegenüber Dupont) ab. An diesem entscheidenden Unterschied zur Gnosis, für die πλήρωμα der „himmlisch-transzendente Bereich" (52) ist, wird man festhalten müssen.

Dagegen ist es sehr unwahrscheinlich, daß sich der Ausdruck εἰς ἄνδρα τέλειον 4, 13 nur auf die individuelle religiös-sittliche Vervollkommung beziehe (61 ff.). Da hier von den Gläubigen als Gesamtheit die Rede ist und die Wendung in εἰς οἰκοδομὴν τοῦ σώματος τοῦ Χριστοῦ eine Parallele hat, läßt sich das kollektive Verständnis, wie es vielfach seit alter Zeit und nicht erst unter dem Eindruck der Gnosis vertreten wird, kaum verneinen, wenn man auch bedenken muß, daß die Aussagen über den „Aufbau des Leibes Christi" auch ein Appell an den einzelnen sind. — Der Sinn von Anakephalaiosis ist, wie ausgeführt wird, die Wiederherstellung der ursprünglichen All-Einheit, die durch die Dämonenherrschaft gestört ist, „in Christus". Man braucht angesichts Kol 2, 10 hier die Vorstellung von Christus als Haupt vielleicht nicht mit solcher Entschiedenheit abzulehnen, wie Verf. will. Richtig ist aber, daß die Anschauung von Christus als Haupt nicht schon die Leib-Vorstellung (wie die Kirche Leib ist) mit einbegreift.

Der dritte Teil (76–175) enthält in seinem 1. Abschnitt (76–118) eine fortlaufende Exegese von Eph 2, 11–22, wo Werden und Aufbau der einen Kirche aus Juden und Heiden „in Christus" dargestellt sind: Christus hat „beides (Juden und Heiden) zu einem" gemacht, hat die trennende Scheidewand niedergerissen, um die zwei (alten Menschen) zu einem einzigen neuen Menschen (τοὺς δύο ... εἰς ἕνα καινὸν ἄνθρωπον v 15) in sich zu schaffen und die beiden in einem Leibe mit Gott zu versöhnen. Die „trennende Scheidewand" wird als Metapher für den Nomos und zugleich als Anspielung auf die Tempelschranken, die den Vorhof der Heiden von den inneren Vorhöfen abgrenzten, verstanden. In der Tat läßt sich ihre Beziehung auf die „kosmische Mauer" des gnostischen Weltbildes nicht halten. Wichtig für das Verständnis des Ganzen ist die Sinnbestimmung des Ausdrucks „zu einem (einzigen) neuen Menschen" v 15. Nach M. bedeutet hier εἷς „nicht 'eins' der Zahl nach, sondern der Qualität nach (genau wie 1 Kor 10, 17: εἷς ἄρτος und Gal 3, 28: ὑμεῖς εἷς ἐστε)". Danach ergibt sich die Deutung: Durch die Neuschöpfung werden die zwei, der Jude sowohl wie der Heide, je „zu einem neuen Menschen", nämlich zum Christen. Ausdrücklich wird der kollektive Charakter des „einen neuen Menschen" zurückgewiesen (85–88).

Man muß sagen, daß es kaum gelungen ist, dies wahrscheinlich zu machen. Vielmehr ergibt sich aus der Textanalyse, auch ohne den Blick auf die gnostische Anschauung, daß „die zwei" so zu einem neuen Menschen werden, daß sie „in einem Leibe" sind (v 16; vgl. auch „in einem Geiste" v 18). Es ist nicht anders

denkbar, als daß die Wendung „in einem Leibe" die unmittelbar vorher genannte „zu einem neuen Menschen" wieder aufgreift. Es ist also von der Kirche als dem (mystischen) Leibe Christi die Rede. Bemerkenswert ist, daß M. den Begriff σῶμα v 16, sicher nicht richtig, abschwächt und nur als „Gemeinschaft" verstehen will (100). εἷς ἄρτος 1 Kor 10, 17 bildet keine sachliche Parallele zu dem „einen neuen Menschen" an unserer Stelle, und Gal 3, 28 kann εἷς im Hinblick auf 3, 16 nur auf eine numerische Einheit bezogen werden.

Der 2. Abschnitt (118–160) handelt über die Somaekklesiologie des Eph. Der Ausgangspunkt sind die paulinischen Homologumena, deren Anschauung über die Kirche als Leib Christi näher bestimmt und auf ihre Quellen untersucht wird. Diese werden a) in der paulinischen Mystik, b) im antiken Organismusgedanken, c) im eucharistischen Kultus der Gemeinde, d) in dem Damaskuserlebnis des Apostels gesehen. In der Taufe werden die Gläubigen nicht nur als einzelne mit dem pneumatischen Christus, sondern auch untereinander zu einer Lebensgemeinschaft zusammengeschlossen. Dafür verwendet Paulus den Begriff σῶμα, den auch die stoische Popularphilosophie für eine lebendige Volksgemeinschaft gebraucht, geht aber über deren Sprechweise hinaus, indem er die Gemeinschaft der Getauften „sekundär" als „Leib Christi" (137) bezeichnet. Der eucharistische Kult, „das gemeinsame Essen von dem 'einen Brot'" mag, wie M. sagt, „das Selbstverständnis der Gemeinde als 'Leib Christi' sehr gefördert haben" (137). Schließlich konnte die Vorstellung von der Kirche als dem mystischen Christus durch das Wort Jesu an den Verfolger Saulus Apg 9, 4 f. par angeregt worden sein. Die Somaekklesiologie des Eph hat ihr eigentümliches Gepräge darin, daß Christus als Haupt, die Kirche als sein Leib erscheint, daß vom „Aufbau" des Leibes gesprochen wird und das Verhältnis Christus – Kirche unter dem Bilde der Ehe gesehen wird. Die κεφαλή-Christologie sei auf zwei Quellen zurückzuführen: die Anschauung von Christus als „dem himmlischen Herrn über alles" und die Überzeugung von ihm als „dem Quell der himmlisch-göttlichen Lebenskräfte für den Leib" (155). Nachdem die Vorstellung von Christus als dem „Leib Christi" gegeben war, hätte nichts näher gelegen, als diese Überzeugung durch das Bild vom „Haupt" zu veranschaulichen. – Im 3. Abschnitt (160–173) wird das religionsgeschichtliche Problem „Die paulinische Somaekklesiologie und der gnostische Mythus" noch einmal zusammenfassend aufgegriffen. Es wird eine Zusammenschau der gnostischen Grundvorstellungen gegeben und den Anschauungen des Eph gegenübergestellt mit dem Ergebnis ihrer völligen Unvergleichbarkeit mit dem gnostischen Mythus.

Klar, präzis und eindrucksvoll zeigt M. die wesentlich andersartige Struktur des gnostischen Mythus gegenüber der Christologie des Eph und auch die unausgleichbaren Unterschiede auf Teilgebieten und in einzelnen Begriffen. Die gnostischen Spekulationen haben sicher nicht den Einfluß auf den Brief ausgeübt, den man ihnen teilweise zuerkannt hat. Trotzdem wird die Frage nach dem Verhältnis der Gnosis zum Eph weiter die Forschung beschäftigen müssen. Wie oben schon vermerkt, lassen sich gegen M.s Auslegung etwa von 2, 15 und 4, 13 Einwände erheben. Das individuelle Verständnis von εἰς ἕνα καινὸν ἄνθρωπον 2, 15 und εἰς ἄνδρα τέλειον 4, 13 ist keineswegs sicher. Der Textzusammenhang scheint jeweils der Deutung im kollektiven Sinn günstiger zu sein. Nun wird aber gerade 2, 15 in der kollektiven Fassung des „einen neuen Menschen" „als die 'klassische' Stelle für die 'gnostische' Interpretation aus dem Anthroposmythus" (164) in Anspruch genommen. Aber auch davon abgesehen, die biblische Vorstellung von der Kirche als einer kollektiven Gesamtpersönlichkeit, die sich zur Fülle auferbaut, hat Ähnlichkeit mit der Anschauung des gnostischen Erlösungsmythus von dem Anthropos, der sich die Menschen der Gnosis eingliedert bzw. sie in sich einbaut. Die Feststellung dieses Tatbestandes bedeutet freilich noch nicht die Konstatierung einer Abhängigkeit der christlichen Idee. Eine Entscheidung hierüber ist um so schwieriger, als die literarischen Probleme des vorliegenden gnostischen Materials noch weithin ungeklärt sind und vor allem das Aufkommen der Anthroposvorstellung in der Gnosis nicht sicher zu datieren ist, so daß die Frage, ob unabhängig oder in Abhängigkeit von der ntl. Anschauung, in der Schwebe bleibt. Es darf in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß das neuherausgegebene „Evangelium der Wahrheit" aus dem Kodex Jung sie nicht kennt. Man kann das biblische Bild vielleicht auch von dem Organismusgedanken des philosophischen Vulgärstoizismus herleiten, muß aber doch wohl zugeben, daß der eigentümliche Zug des „Wachstums" dieser Gesamtpersönlichkeit eine größere Nähe zur Gnosis hat. Es wäre immerhin möglich, daß für das Entstehen und die Festigung der gewiß ungewöhnlichen Vorstellung von einer kollektiven Persönlichkeit in der Umwelt des NT auch die Gnosis ihren Teil beigetragen hat und daß es, angesichts der Unvereinbarkeit der gnostischen und biblischen Erlösungslehre, lediglich dieses isolierte, vom Mythus gewissermaßen abgetrennte Motiv war, daß der christlichen Theologie den begrifflichen Ausdruck bot, das Verhältnis Christi zu seinen Gläubigen zu veranschaulichen. Zur weiteren Klärung dieser Frage wird man M.s wertvolle Arbeit nicht entbehren können.

Münster. Josef Gewieß.

Tarchnišvili, P. Michael, Geschichte der kirchlichen georgischen Literatur auf Grund des 1. Bandes der georgischen Literaturgeschichte v. K. Kekelidze, bearbeitet, . . . in Verbindung mit Dr. J. Assfalg. Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana 1955, XVII u. 521 S. (Studi e Testi 185).

Bis zur Stunde besaß die westliche Welt keine genauere Darstellung der georgischen Literaturgeschichte. Das, was ausgezeichnete Forscher wie N. Marr und K. Kekelidze in russischer und neugeorgischer Sprache veröffentlicht haben, wurde im übrigen Europa kaum beachtet. In deutscher Sprache existierte nur ein auf 12 Seiten zusammengedrängter Abriß der georgischen Literatur in dem Sammelwerk „Kultur der Gegenwart" I, 7. Serie, Berlin 1906 von Fr. N. Finck und die ebenso kurze Darstellung von A. Baumstark in seinen: „Christlichen Literaturen des Orients", II, 1911, 99–110 (Sammlung Göschen). Erst der Straßburger Orientalist J. Karst hat in seiner Littérature géorgienne, chrétienne, Paris 1934 wesentlich mehr bieten können, weil er bereits den 1. Band des grundlegenden Werkes von Kekelidze, Tiflis 1923 benützen konnte. In den letzten Jahrzehnten ist die bis dahin nur von russischen und georgischen Gelehrten betriebene Forschung auch im Westen erblüht. Als ein weithin sichtbares Zeichen des wachsenden Interesses für diesen bislang fast unbekannten Zweig der Orientalistik darf die Tatsache gewertet werden, daß in dem großen, jetzt von R. Draguet geleiteten Löwener Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium nach dem 2. Weltkrieg auch in einer eigenen Serie Werke der altgeorgischen Literatur ediert werden. Leiter dieser Abteilung des gewaltigen Unternehmens (bis jetzt etwa 150 Bände) ist der Bearbeiter der hier zur Besprechung vorliegenden ersten umfassenden Darstellung der Geschichte der kirchlichen georgischen Literatur. Durch dieses Werk erhalten die europäischen und amerikanischen Interessenten einen guten Überblick über das kirchliche Schrifttum des wenig gekannten Volkes. Wenn der als Forscher bekannte in Rom lebende P. Michael Tarchnišvili sein Werk als Bearbeitung des 1. Bandes der 2. Auflage des monumentalen Werkes von Kekelidze (Tiflis 1941) – die 1955 erschienene 3. Auflage konnte leider nicht beschafft werden – bezeichnet, so weist dieses

Werk doch viele wesentliche Verbesserungen auf. Wiederholungen und Weitschweifigkeiten der Vorlage wurden beseitigt und nicht wenige Lücken ausgefüllt; vor allem wurden Literaturnachweise ergänzt. Dr. J. Assfalg – Aschau/Chiemgau – der dem Bearbeiter hilfreich zur Seite gestanden (bei der Reinschrift des Werkes, der Formulierung des Textes, bei der Korrektur und der Ausarbeitung des Registers), erscheint deshalb mit Recht auch auf dem Titelblatt als Mitarbeiter. Seite 4 f erfahren wir von ihm Genaueres, inwieweit das Werk von Kekelidze verbessert wurde.

Die Einleitung (S. 7–79) orientiert über die früheren Darstellungen der Literaturgeschichte, über die älteste Literatursprache und vor allem über die Hauptperioden der kirchlichen Literatur und die Bildungs- und Literaturzentren in Altgeorgien. Der 1. Hauptteil (S. 83–309) behandelt das Leben und die Schriften von 97 Autoren in chronologischer Folge, vom 5. Jahrhundert bis zu dem 1837 verstorbenen Jona Helašvili. Zu einem großen Teil handelt es sich um bibliographische Hinweise auf publizierte Handschriften-Beschreibungen. Die Texte sind zumeist noch nicht gedruckt. Tarchnišvili muß deshalb mit Bedauern feststellen, daß wir von einer wirklich wissenschaftlichen Geschichte der georgischen Literatur noch weit entfernt sind, und dies sei um so bedauerlicher, als das handschriftlich erhaltene Schrifttum „an Zahl und Wert hinter den übrigen Literaturen des christlichen Orients, die griechische ausgenommen, nicht zurücksteht" (S. 19).

Der 2. Hauptteil (S. 313–497) verdient die Aufmerksamkeit besonders auch der Historiker des alten Christentums und der Patrologen. Hier werden, nach Sachgebieten geordnet, in der Hauptsache solche Schriften zusammengestellt, deren Übersetzer oder Verfasser meist gar nicht bekannt sind. Schriftsteller oder Werke, die im 1. Teil behandelt wurden, werden nur insoweit mitberücksichtigt, als dies zur Vervollständigung des Gesamtbildes notwendig erscheint. Ein Großteil der hier verzeichneten Übersetzungen bietet Väterschriften. In 11 Paragraphen handelt es sich um Übersetzungen der Bibel, der biblischen Apokryphen, um exegetische, dogmatische, polemische, hagiographische, asketisch-mystische, homiletische, kirchenrechtliche, liturgische Schriften und um Hymnen. In einem Anhang werden die hagiographischen Übersetzungen der vormetaphrastischen Periode, d. h. für die Zeit vom 5.–11. Jahrhundert, alphabetisch geordnet, verzeichnet (S. 467–497). Es ist zu hoffen, daß unter den noch lange nicht genau durchforschten Handschriftenbeständen auch Schriften der griechischen Väterliteratur, die bis jetzt unbekannt geblieben sind, ins Licht treten werden; besonders für das wild wuchernde Material der altchristlichen biblischen Apocrypha dürfte dies erwartet werden. Verschiedene, nur in einer georgischen Version bekannte Väterschriften sind in der patrologischen Wissenschaft seit längerer Zeit schon ediert.

Soweit es sich um das Schrifttum der Väterzeit handelt, wird der Forscher manche Lücken in den Literaturangaben auf Grund der demnächst erscheinenden Neubearbeitung meiner Patrologie ausfüllen können. Nur einige wenige Hinweise seien schon hier vermerkt. Der Löwener Orientalist G. Garitte hat im Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium t. 165 (Subsidia) bereits eine kritische Beschreibung seines Aufsehen erregenden Fundes im Katharinenkloster auf Sinai für 85 georgische Hss geliefert. Die rein liturgischen Texte sind hier nicht berücksichtigt. Zu S. 48: genauere Nachrichten zur Datierung der Unionsbemühungen lateinischer Missionare des 13. Jahrhunderts in Georgien finden wir bei B. Altaner, Die Dominikanermissionen des 13. Jahrhunderts, 1924, 67–71; vgl. über Johannes von Florenz, den 1. lateinischen Bischof von Tiflis, der 1329, nicht 1328 ernannt wurde, noch R. Davidsohn, Geschichte von Florenz IV 3, 1927, 152; van den Oudenrijn, Adnotationes bibliographicae Armeno-dominicanae, 1921, S. 26. — Zu S. 139 A. 1 u. S. XIV (Problem der Verfasserschaft der pseudo-areopagitischen Schriften): gegen die Identifizierung der Areopagitica mit Petrus d. Iberer, die E. Honigmann 1952 vertrat, haben noch Stellung genommen: R. Roques, Rev. de l'Histoire de Religion 145, 1954, 69–98 und V. Grumel, Rev. des Études Byzantines 13, 1955, 21–49; vgl. noch die Notiz über S. I. Danelia, Vizant. Vrem. 8, 1956, 377–384 in der Byzant. Zeitschrift 1956, 475.

Würzburg. Berthold Altaner.

Rahner, Hugo: Ignatius von Loyola, Briefwechsel mit Frauen. Mit 16 Bildtafeln, XXIV und 648 Seiten. Verlag Herder, Freiburg 1956. Geb. Ln. DM 33,—.

Die Monumenta Historica S. J. enthalten 6813 Briefe und Instruktionen Loyolas, ein großer Teil davon als Regestvermerke, andere von Polanco abgefaßt und von Ignatius nur signiert, die Epistolae Mixtae 956 von den Korrespondenten unmittelbar an Loyola gerichtete Briefe. Der Briefwechsel mit Frauen umfaßt nur 139 Stück, dazu 20 Regesten; davon 89 an Frauen geschriebene und 50 von Frauen erhaltene Stücke. Eine größere Anzahl von Frauenbriefen ging verloren, sie wurden vernichtet oder verschwanden im Laufe der Zeit bei den Empfängerinnen und deren Erben. Zutreffend sagt der Harausgeber, daß man die Briefe nicht nur zählen, sondern wägen müsse.

Die Herausgabe der Korrespondenz rechtfertigt der Bearbeiter mit ihrem Charakter als einer Biographie und eines Beitrages zur Geschichte der Frauenseelsorge am Beginn der katholischen Reform des 16. Jahrhunderts. Nach Durcharbeitung des stattlichen, mit guten Bildern und Schriftproben geschmückten Bandes wird auch der kritische Leser dieser Rechtfertigung beipflichten. Rahner hat mit der Herausgabe der sorgfältig kommentierten Briefe der Loyolaforschung, der Ignatiusverehrung und der weithin unbekannten Geschichte der Seelsorge wertvolle Dienste geleistet. Im Spiegel dieser Briefe ersteht die Welt der beginnenden Neuzeit in Formen und Farben, sozusagen von innen her beleuchtet, wie sie weder die zeitgenössischen Chronisten, noch weniger die späteren Darstellungen erreicht haben. Dem Band eignet daher auch über alles Ignatianische hinaus der Wert als selbständiges Denkmal der Zeit- und Kulturgeschichte.

Das Briefmaterial gliedert sich in die sechs Grurpen: Briefwechsel mit fürstlichen Frauen, mit adeligen Damen, mit Wohltäterinnen, mit geistlichen Töchtern, mit Müttern der Mitbrüder und mit befreundeten Frauen. Größtenteils handelt es sich um Mitglieder des spanischen, portugiesischen und italienischen Hochadels, an deren Spitze zwei Schwestern Karls V. (Königin Maria von Ungarn und Böhmen, Statthalterin der Niederlande, und Catarina von Portugal) und die Infantin Juana von Spanien, Regentin von Spanien (1535/73), stehen. Letztere ist die einzige Jesuitin der Kirchengeschichte. Von großem Interesse für jeden Kenner der Loyolabiographie ist der Briefwechsel mit seiner einstigen Gönnerin Isabel Roser (S. 301/39), die einen weiblichen Zweig der Gesellschaft durchsetzen wollte, von Ignatius aber nach einem kurzen Experiment abgewiesen wurde. Die Briefe leuchten nicht nur in die verwickelten höfisch-feudalen Verhältnisse jener Zeitenwende und in den Anteil von Frauen an der Welt- und Kirchenpolitik hinein, sondern werfen auch auf das glatte Parkett der Gesellschaft, auf das uns so fernliegende Geistes- und Gemütsleben der Zeit und nicht zuletzt auf die weibliche Religiosität bezeichnende Lichter. Sie stellen in ihrer Mischung des Allgemeinmenschlichen mit dem Christlichen und Zeitgenössischen ein getreues Bild einer versunkenen Epoche dar, zeigen die ganze Strahlkraft einer einzigartigen Persönlichkeit, zugleich deren Wandlungen und Grenzen auf, erwecken mit ihrer wohlüberlegten Gedankenführung und höfisch-eleganten Formgebung immer wieder den Respekt vor dem Schreiber und stellen ihm indirekt, durch das gehobene Niveau auch der Antworten, das vortrefflichste Zeugnis aus. Dieser literarische Verkehr verdient seinen Ehrenplatz nicht nur in der Hagiographie, sondern auch in der Literaturgeschichte. Wobei immer festzuhalten ist, daß diese Korrespondenz nur ein kleiner Ausschnitt aus einem ungleich größeren Oeuvre ist und auch im Rahmen der Frauenbriefe nur einen Uberrest darstellt.

Die ausgezeichnte Einführung zum Ganzen und zu den einzelnen Abschnitten und Personen wie der umfangreiche Apparat (S. 563/621) verraten den mit der Gesamtmaterie

wohl vertrauten Kenner, der aus dem Vollen schöpft. Das Buch ist ein weit über das Loyolajubiläum hinausreichendes Werk von Dauerwert und bietet erheblich mehr, als sein Titel ahnen läßt. Es zeigt sich wieder, daß die Sprache der Quelle alles hinter sich läßt, neue Aspekte eröffnet und den Zugang zum Ganzen, hier zu Loyola, wie er leibte und lebte, freilegt.

Graz. Karl Eder

Kraft, Wilhelm, Die Eichstätter Bischofschronik des Grafen Wilhelm Werner von Zimmern. Lexikonformat. 91 S. Würzburg. Kommissionsverlag Ferdinand Schöningh. 1956. Kart. DM 4,80 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft f. Fränkische Geschichte. I. Reihe [Fränkische Chroniken], 3. Band).

Aus reiner Freude am Leben der Vergangenheit hat Wilhelm Werner Graf von Zimmern auf Herrenzimmern (1485–1575) in dem Jahrzwölft von 1538–1550 eine fünfbändige Chronik des Erzstiftes Mainz und seiner Suffraganbistümer verfaßt und mit eigener Hand niedergeschrieben. Die fünf Bände sind heute auf mehrere Bibliotheken verteilt. Aus dem zweiten Band, dessen Entwurf sich im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt und dessen Reinschrift sich in der F. Fürstenbergischen Bibliothek zu Donaueschingen befinden, hat Wilhelm Engel 1952 die Würzburger Bischofschronik veröffentlicht (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte I, 2). Daran reiht sich nun die Chronik der Bischöfe von Eichstätt von Willibald (gest. 745) bis Christoph Marschall von Pappenheim (gest. 1539), die von Oberstudienrat Wilhelm Kraft in Nürnberg nach den gleichen Grundsätzen wie die Würzburger Chronik herausgegeben wird. Dem Text der Chronik schickt der Herausgeber eine Einleitung voraus. Diese befaßt sich mit Eichstätts Beitrag zur Kultur des frühen Mittelalters, mit den wichtigsten mittelalterlichen Quellen zur Eichstätter Bistumsgeschichte, mit drei handschriftlichen Eichstätter Bischofslisten des 15./16. Jahrhunderts und den Eichstätter Bischofswappen, wie sie Graf Zimmern für seine Chronik selbst gezeichnet hat. Die Einleitung ist in der Hauptsache eine Zusammenfassung bekannter Tatsachen ohne viel neue Aufschlüsse. Nicht bietet sie uns eine tiefergehende Quellenanalyse der veröffentlichten Chronik. Es werden zwar da und dort Bemerkungen über Vorlagen eingestreut, die Graf Zimmern vermutlich benützt oder nicht benützt hat. Aber systematisch oder gar erschöpfend ist die Quellenanalyse nicht durchgeführt. Darum kann uns der Verfasser auch kein Urteil vorlegen über den geschichtlichen Wert dieser Eichstätter Chronik, der jedenfalls für die frühere Zeit nicht erheblich sein dürfte.

Bedauerlicherweise fehlt der Einleitung sowohl wie der Textausgabe jene Gründlichkeit, die gerade bei einem solchen Werk unentbehrlich ist. Schritt für Schritt sieht sich der Benützer genötigt, nach dem Rechten zu suchen — im Inhaltlichen wie im Formalen. Der Zitationsweise fehlt die Einheitlichkeit (S. 1 A. 2). Manche Zitate werden gedankenlos übernommen (S. 80 A. 1). Die Schreibweise von Namen ist ungleich und fehlerhaft (Wunnibald, Wunibald S. 3; Mathäus S. 15 st. Matthäus; Ursperg S. 58 st. Ursberg — der Verfasser der Ursberger Chronik heißt übrigens Burchard von Biberach! Darmstätter Hs S. 83 A. 1). In der Wiedergabe der handschriftlichen Blattzählung herrscht Wirrwarr (S. 40 fehlt Bl 290a, S. 41 Bl 291a; S. 50 muß es st. Bl 330a heißen 300a, S. 51 st. Bl 310b 300b, S. 80 fehlt Bl 331b, S. 81 muß es st. Bl 332a heißen 332b). Anmerkungen sind verstellt (S. 58). Manche Abkürzungen sind nicht ohne weiteres verständlich (S. 36 a. Schr.? S. 56 A. 1 MR, wohl = München, Reichsarchiv, eine Bezeichnung, die schon längst zu Hauptstaatsarchiv geändert ist; S. 62 A. 4 L.R.A., wohl = Landratsamt; aber der genannte Ort liegt nicht im Landratsamt, sondern im Landkreis!). Es fehlt an Ordnung (S. 13 A. 1 ist in Ausführungen über eine Hs des 17. Jhs ein Absatz eingeschoben, der sich auf die S. 10 und 12 behandelte Münchener Hs 27232 bezieht; den Biographen der Bischöfe ist in der Überschrift in der Regel das vollständige Todesdatum mit vorangesetztem † beigegeben; manchmal fehlt das Kreuz, manchmal das ganze Todesdatum, manchmal der Sterbetag, obwohl er bekannt ist). Literatur wird verschiedenfach nach alten Auflagen zitiert. Daß es in Württemberg keine Oberämter (S. 58 A. 3) und in Bayern keine Bezirksämter (S. 73 A. 2. 3) mehr gibt, scheint dem Herausgeber entgangen zu sein. Manche Quellenhinweise (S. 33 A. 2) sind unzulänglich. Verschiedene Angaben sind rätselhaft (S. 49 A. 1; S. 50 A. 1) oder widersprechen sich (S. 10: 1544, S. 12: 1554). Von den S. 51 aufgeführten aus dem Eichstätter Domkapitel hervorgegangenen Bischöfen ist ein Teil nicht identifiziert. Die Textdarbietung scheint nicht ohne Verlesungen zu sein; st. des unverständlichen virunt S. 77 wird es volunt heißen müssen; st. ausstössern S. 80 sicher anstössern (= Grenznachbarn). Daß es in Eichstätt im 15./16. Jhd „eine Fülle von Fachleuten" (= Historikern) gegeben habe (S. 10), gehört zu jenen wenig bedachten Äußerungen, wie sie sich in dem Werk mehrfach finden. Auch der Stil des Verfassers läßt nicht selten Pflege und Beherrschtheit vermissen („Die Sache mit der Erschlagung" Bischof Starchands ist wahrscheinlich eine Erfindung, S. 34 A. 3 — übrigens sicher eine Erfindung). Manches wäre noch zu einzelnen Ausführungen des Herausgebers zu sagen. Für die frühen Beziehungen zwischen den Bistümern Eichstätt und Augsburg wird (S. 1 A. 1) cap. 11 der Vita s. Udalrici angeführt. Schlägt man die Stelle nach, so liest man, daß bei der Erstürmung Augsburgs durch die Mannen des Herzogs Liudolf von Schwaben ein Mann aus dem Bistum Eichstätt an der Plünderung beteiligt war und dafür vom Teufel besessen wurde. Es hätte doch wahrhaftig anderes anzuführen gegeben, etwa Vita s. Udalrici cap. 13, wo berichtet wird, Bischof Udalrich habe seinen 955 gefallenen Bruder und Neffen vor dem Walpurgisaltar des Augsburger Domes bestattet, oder Anonymus Haserensis cap. 11 (Begräbnis des Bischofs Starchand durch Bischof Udalrich) u. cap. 13 (Bischof Udalrich berät den Eichstätter Bischof Reginold bei einer Dombaufrage). Kraft führt die Vita s. Udalrici immer nach der Übersetzung von G. Grandaur (nicht Grandauer!) an, nicht nach der in einer wissenschaftlichen Veröffentlichung einzig gültigen lateinischen Ausgabe in den MG SS 4. — Sehr schwach begründet ist die Vermutung (S. 2 A. 2), die Pappenheimer vorkarolingische Hs (deren genauer Lagerort nicht angegeben wird!) weise Beziehungen zu St. Gallen auf. — Konrad von Megenberg (Mäbenberg) ist wohl im Bistum Eichstätt geboren, hat aber sein Leben nicht dort verbracht und auch keinen Beitrag zur Eichstätter Bistumsgeschichte geliefert, kann also nicht gut zu den Eichstätter Bistumshistorikern gezählt werden (S. 8 f.).

Die angeführten Einzelheiten dürften für die Feststellung genügen, daß diese Ausgabe der Eichstätter Bischofschronik des Grafen Zimmern den Anforderungen einer wissenschaftlichen Textveröffentlichung nicht entspricht. Es wäre gut gewesen, wenn die angesehene und rührige Gesellschaft für Fränkische Geschichte um ihres eigenen Rufes willen einen Fachmann mit der Durchsicht des Manuskripts und der Druckfahnen beauftragt hätte.

Dillingen a. d. D. Friedrich Zoepfl.

Constabel, Adelheid (Herausg.): Die Vorgeschichte des Kulturkampfes. Quellenveröffentlichungen aus dem Deutschen Zentralarchiv. Mit einer Einleitung von Fritz Hartung. Berlin: Rütten u. Loening 1956, 367 S., 27,20 DM.

1911–1916 erschien die bis heute maßgebende Gesamtdarstellung der großen Auseinandersetzung der siebziger Jahre zwischen Staat und Kirche in Deutschland aus der Feder des späteren Braunsberger Kirchenhistorikers Joh. B. Kissling (Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reich, 3 Bde). Die Quellen, aus denen er schöpfte, waren die offiziellen Verlautbarungen der Regierung und der Kirche, die Gesetzestexte und Verordnungen, die gedruckten Berichte der parlamentarischen Verhandlungen, die Streitschriftenliteratur der Kampfzeit und in ganz geringem Maße handschriftliche Quellen aus Privatbesitz. Manches konnte seitdem in Memoirenwerken und Biographien zum Gesamtbild des Kulturkampfes beigetragen werden. Die staatlichen Akten wurden erstmalig Joh. Heckel für seine Veröffentlichung über „die Beilegung des Kulturkampfes in Preußen" (Zeitschr. d. Savignystiftung f. Rechtsgesch. 50, Kan. Abt. 19, 1930) zur Verfügung gestellt. Nunmehr hat auf Veranlassung des Deutschen Zentralarchivs Abt. Merse-

burg A. Constabel Akten und Briefe zur Vorgeschichte des Kulturkampfes aus den jetzt in Merseburg aufbewahrten Beständen des ehemaligen Preußischen Geheimen Staatsarchivs und zu einem kleinen Teil des Brandenburg-Preußischen Hausarchivs veröffentlicht. Zu letzterem gehört der interessante Briefwechsel zwischen Kaiser Wilhelm I. und seiner Gemahlin Augusta, der ein in vielem Betracht kluges politisches Urteil der Kaiserin offenbart. Die Publikation ist auf die kurze Zeit von Juli 1870 bis Dezember 1872 begrenzt, betrifft also zeitlich nur die Vorgeschichte, bietet aber einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der Motive und Ziele der Preußischen Regierung in dieser folgenschweren Auseinandersetzung. Die heute in den Beziehungen zwischen Staat und Kirche vielfach strittige „Schulfrage" war auch in den siebziger Jahren des 19. Jhs – allerdings von einem anderen Ausgangspunkt her – der Boden, auf dem die gegensätzlichen Ansprüche zuerst aufeinanderstießen. Das Studium der hier publizierten Akten zeigt, wie sehr der Kulturkampf auch gesehen werden muß im Lichte der Entwicklung des modernen Staatsgedankens und des wandelbaren Souveränitätsbegriffs. Es wird sich wahrscheinlich als richtig erweisen, was F. Hartung in der vorausgeschickten Einleitung betont, daß keine Aktenpublikation über den Kulturkampf zu einer umstürzenden neuen Beurteilung führt. Aber dennoch ist im einzelnen vieles zu erhellen. Leider ist die Absicht, quellenmäßig belegte Monographien über den Kulturkampf in den einzelnen Bistümern herauszubringen, die Kissling 1911 ankündigte (vgl. Bd. 1 Vorwort), bislang nicht verwirklicht worden. Erst wenn staatliche und kirchliche Archive in größerem Umfang eingesehen worden sind, wird sich ein besseres Gesamtbild zeichnen lassen, als es Kissling möglich war. Constabel hat die wichtige Aufgabe nun einmal mutig in Angriff genommen. Für die exakte Edition dürfen wir dankbar sein.

Münster/Westf. E. Hegel.

Der Konkordatsprozeß. In Zusammenarbeit mit Hans Müller hrsg. von Friedrich Giese und Friedrich August Frhr. v. d. Heydte (Veröffentlichungen des Instituts für Staatslehre und Politik e. V. Mainz VII). München: Isar-Verlag 1956 f., 1. und 2. Lieferung. 272 S., je DM 12,— bzw. 9,60 bei Gesamtbezug.

Die jahrelangen völkerrechtlichen, politischen und publizistischen Erröterungen um Gültigkeit, Fortdauer und Verbindlichkeit des am 20. Juli 1933 zwischen dem Deutschen Reich und dem Vatikan abgeschlossenen Reichskonkordats (RK) haben durch das am 26. März 1957 ergangene Urteil des Bundesverfassungsgerichts einen vorläufigen Abschluß gefunden. Schwerlich aber wird man den Karlsruher Richterspruch mit seiner fast 90 Seiten umfassenden Begründung als das letzte Wort in dieser Angelegenheit betrachten. Immerhin haben die langwierigen Diskussionen zur Klärung mancher Fragen beigetragen. Die Zahl der erarbeiteten Denkschriften und Gutachten pro und contra ist Legion. Die vor der höchstgerichtlichen innerdeutschen Instanz ausgetragenen Auseinandersetzungen um das RK sind inzwischen so bekannt, daß eine wissenschaftliche Dokumentation den schlichten Titel „Der Konkordatsprozeß" tragen kann.

Die vorliegende Publikation schließt sich sinngemäß an die von dem Mainzer Institut für Staatslehre und Politik e. V. bereits früher veröffentlichten 2 Bände von Hans Liermann, Kirchen und Staat (1954/55) an; sie verzichtet auf jegliche Kommentierung und Einführung. Die bisher erschienenen Lieferungen 1 und 2 enthalten im Abschnitt I die Dokumente zum „Streitgegenstand" (vollständiger Text des RK.s [S. 1–11] sowie des Gesetzes über das öffentliche Schulwesen in Niedersachsen vom 14. Sept. 1954 [S. 12–19]) und im Abschnitt II unter dem Thema „Die Vorbereitung der mündlichen Verhandlung" die Anträge und Schriftsätze der Prozeßgegner. Dabei handelt es sich um den Antrag der Bundesregierung vom 12. März 1955 (S. 20–29), die Erwiderung der niedersächsischen Regierung vom 14. Mai 1955 (S. 30–95) sowie die späteren Beitrittserklärungen für Niedersachsen von seiten Bremens (S. 96–123) und Hessens (S. 124–168). Den Abschluß bilden zwei Schriftsätze der Bundesregierung vom 19. Juli bzw. 29. Sept. 1955 (S. 169–272). Es mag Zufall sein, daß ein Artikel aus dem Bulletin der Bundesregierung vom 25. Juni 1955 mit dem Titel „RK und Wiedervereinigung" den Schluß bildet; dessen letzte Sätze lauten: Das RK trage den Bedürfnissen einer gesamtdeutschen Politik Rechnung und sei somit geeignet, „auf dem wichtigen Gebiet der Kirchenordnung und der Beziehungen der katholischen Kirche zum Staat die Bestrebungen der Wiedervereinigung Deutschlands wirksam zu fördern."

In der inzwischen erschienenen 3. Lieferung (S. 273–408) werden weitere Schriftsätze der Landesregierungen von Hessen, Niedersachsen und Bremen sowie der Bundesregierung aus der Zeit vom 5. Okt. 1955 bis zum 30. April 1956 abgedruckt. Für den Kirchenhistoriker ist dabei die Stellungnahme Bremens vom 25. April 1956 am aufschlußreichsten, die der Vorgeschichte und Geschichte des RS.s breiten Raum widmet und neben einer Übersicht über das „Verhältnis der Partei und der katholischen Kirche vor dem 30. Jan. 1953" u. a. Pressestimmen zum RK von 1933–1939 (S. 366–379) abdruckt.

Wir behalten uns eine Gesamtwürdigung dieser umfassenden Dokumentation bis nach dem Erscheinen der noch ausstehenden Lieferungen – insgesamt sind 10 Folgen angekündigt – vor. Vorweg sei nur bemerkt, daß jede wissenschaftliche Beschäftigung mit dem RK, von welcher Seite immer sie ausgehen mag, die sorgfältig und übersichtlich zusammengestellten und bequem zugänglichen Materialien mit Gewinn nutzen wird.

Münster i. W. Rudolf Morsey

Pfeil, Hans, Überwindung des Massenmenschen durch echte Philosophie. Graz 1956, Styria, 291 S., Lw. DM 13,80.

Wenn der Mensch die mit dem Sein seiner selbst und der Dinge gegebene Ordnung verletzt, erheben sich nach ihrem inneren Gesetz die gottgeschenkten Kräfte gegen ihn, berauben ihn seiner Würde und stürzen ihn ins Unglück. Dies ist heute eingetreten. Der Mensch der Gegenwart ist weithin *Massenmensch* geworden, der auf weltanschaulichem, sittlichem und religiösem Gebiet, mithin gerade im Wesentlichen und Innerlichen, auf Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit verzichtet, der seinen Verstand, seine Freiheit und sein Gewissen den anderen, der Masse, der öffentlichen Meinung ausliefert. Vier Kennzeichen charakterisieren nach dem vorliegenden Buch den Massenmenschen. Er ist: *„Herdenmensch"*, auf Grund seines Verzichtes auf Selbstbewußtsein und Selbstverantwortung; *„Taumelmensch"*, infolge seines Mangels an Wahrheits- und Wertbewußtsein; „Nurfachmensch", infolge seines Mangels an Überblick und Tiefe; „Nurdiesseitsmensch", ohne Verankerung im Religiösen und Übernatürlichen.

Philosophie ist zwar nicht ausschließlich, aber doch wesentlich beteiligt an der Entstehung der verhängnisvollen Lage. Echte Philosophie ist darum berufen, bei der Rückführung mitzuwirken. Zwar soll kraft göttlicher Heilsanordnung die christliche Religion die Welt erlösen. Aber auch wahre Philosophie ist ein Weg aus der Krise. Der eine und selbe Gott spricht durch die Offenbarung und die Vernunft. Das Menschenherz verlangt nach Wahrheit und Geordnetheit.

Gut ist das Verhältnis von Philosophie und Theologie entwickelt, und eindrucksvoll wird das Wort von Robert Mayer angeführt: „Eine richtige Philosophie kann und darf

nichts anderes sein als eine Propädeutik für die christliche Religion" (230).

Eine Frage erhebt sich: Ist Abstammung des Tierischen vom Pflanzlichen, ferner: ist Urzeugung möglich? Der Unterschied zwischen anorganischem Stoff, Pflanzen- und Tierseele ist nicht bloß graduell, sondern essentiell (zu S. 249).

Das Buch kann Philosophen und Pädagogen Anregungen geben und Wege weisen.

Frankfurt/Main, Sankt Georgen C. Nink S. J.

Lang, Albert, Wesen und Wahrheit der Religion. Einführung in die Religionsphilosophie, München 1957, Max Hueber, 14 × 21, 265 S., DM 11,80.

Nachdem uns der Bonner Fundamentaltheologe Albert Lang erst kürzlich eine zweibändige Fundamentaltheologie geschenkt hat, legt er nun eine Einführung in die Religionsphilosophie vor, welche die gleichen Vorzüge wie das erste Werk aufweist. Er macht, wie er im Vorwort sagt, hier den Versuch, eine kurzgefaßte, systematisch aufgebaute Synthese der religionsphilosophischen Problematik zu bieten, wobei der oft sehr vernachlässigten Frage nach dem Wesen der Religion der ihr gebührende Platz eingeräumt wird. Mit Bedacht werden alle religionsgeschichtlichen Untersuchungen ausgeschieden; dafür werden die Ergebnisse der neueren Religionspsychologie und Religionsphänomenologie ausgewertet, um aufzuzeigen, was Religion ist und was zu echter Religiosität erforderlich ist. Diese Auswertung geschieht in klug abwägender Weise, ohne sich einseitig zu binden, vor allem unter Vermeidung von polemischen Auseinandersetzungen mit gegnerischen Ansichten. Nach einer Einleitung, in der Begriff, Entwicklung, Berechtigung und Hauptprobleme der Religionsphilosophie aufgewiesen werden, ist der erste Teil dem „Wesen der Religion" gewidmet. Nach Einführung in die religionsphilosophische Methodenfrage werden der religiöse Grundakt und die daran beteiligten Faktoren, die psychische Struktur und Eigenart des religiösen Aktes, der intentionale Gegenstand der Religion, der Religion verwandte Erscheinungen, die Ausdrucksformen und die soziale Gestaltung der Religion wie schließlich die typischen Ausformungen und Verfallserscheinungen der Religion behandelt. Besonders der letzte Abschnitt ist in seiner Zusammenstellung neu und vermag zum Verständnis der neuzeitlichen „Ersatzreligionen" und der „Kümmerformen" von Religion beizutragen.

Der Gegenstand des zweiten Teiles ist die Wahrheitsfrage. Nach Erörterung des religiösen Wahrheitsbegriffes werden die Erkenntniswege zur religiösen Wahrheit besprochen. Dabei stehen die Gottesbeweise im Vordergrunde. Eine geschichtliche Übersicht orientiert über die Gottesbeweise beim heiligen Augustin, das ontologische Argument, die Gottesbeweise des heiligen Thomas von Aquin und die Stellungnahme Kants zu den Gottesbeweisen. Im einzelnen werden die Beweise aus der Kontingenz und Zielstrebigkeit der Welt wie aus der axiologischen Veranlagung des Menschen geführt.

Dem Buche sind reiche Literaturangaben beigefügt, so daß nach der Einführung eine Vertiefung leicht möglich ist. Die Sprache ist immer leicht eingängig gehalten, so daß das Buch von Studierenden gern gelesen werden wird.

Fulda. Georg Siegmund.

Alexander Minorita, Expositio in Apocalypsim. Hrsg. von **Alois Wachtel** (Monumenta Germaniae Historica. Die Deutschen Geschichtsquellen des Mittelalters 500—1500. Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters 1. Band), Weimar, H. Böhlaus Nachf., 1955, LX, 576 S., DM 47,80.

Wenn in einem wissenschaftlichen Unternehmen von der Bedeutung der MGH eine neue Reihe eröffnet wird, so kann man das schon als ein Ereignis bezeichnen, zumal da die Reihe der Geistesgeschichte des Mittelalters gewidmet ist. Auch das in dem ersten Band erstmalig veröffentlichte Werk, der Apokalypsenkommentar des Fr. Alexander aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, dürfte wegen der in ihm entwickelten Geschichtstheologie die Aufmerksamkeit vieler Leser auf sich lenken. Hinzukommt, daß der Name des Herausgebers A. Wachtel einen guten Klang hat. Denn seine Arbeit „Die weltgeschichtliche Apokalypse-Auslegung des Minoriten Alexander von Bremen" (Franz. Studien 24, 1937) ist ohne Zweifel das Beste, was bisher über das Werk geschrieben wurde. So geht man mit nicht geringen Erwartungen an die Lektüre.

In der Einleitung handelt W. zuerst über den Verfasser (S. VII–XII). Dieser bringt im Prolog (S. 7, 18) seinen Namen in Zusammenhang mit seiner exegetischen Aufgabe: ‚Allevans tenebras (= Alexander; vgl. Hieronymus in: Onomastica sacra, hrsg. von P. de Lagarde, S. 78, 17) interpretatur namque nomen expositoris'. Außerdem sagt er, er sei Laie und in keiner Ars liberalis unterrichtet (11, 13). Seine Zugehörigkeit zum Franziskanerorden bezeugen die Hss. B und C (vgl. unten!) sowie Albert von Stade, Annales Stadenses, MGH SS XVI, 372. Zu seiner Kennzeichnung kann man noch hinzufügen, daß er sein Verständnis der Geh. Offb. göttlicher Erleuchtung zuschreibt (vgl. 6, 13 ff. 24 f.; 7, 12; 23, 3 ff. 81, 20 f.). Die von J. P. Gilson und A. Kleinhans befürwortete Identifizierung mit dem Bremer Domscholasticus Alexander von Bexhövede lehnt W. mit Recht ab. Aus der Bemerkung des Autors, die Geschichtswerke, denen er seine historischen Kenntnisse verdankte, seien ins Deutsche übersetzt worden (S. 23, 5 ff.), ergibt sich zunächst, daß er Deutscher war. Da sich diese Angabe nach den Worten des Herausgebers „offenbar auf die Sächsische Weltchronik" bezieht (S. XXXVI), läßt sich weiter erschließen, daß er in den norddeutschen Raum hineingehört.

Das Werk ist in folgenden Hss. überliefert (S. XII–XXI): Dresden, Sächs. Landesbibl., A 117; Breslau, Univ.-Bibl., I Q. 19; Cambridge, Univ.-Bibl., Mm V 31 (alle drei 2. Hälfte des 13. Jh.s); Prag, Bibl. des Metropolitankapitels, Cim. Nr. 5 (vor 1336); Rom, Vat. Bibl., Vat. lat. 3819 (wahrscheinlich 1316/34); Châlons s. M., Stadtbibl., 68 (2. Hälfte des 14. Jh.s); Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibl., 4° 55. 4 (13./14. Jh.) und 4° 30. 9, 1 (1433). Als Sigla benutzt der Herausgeber die Anfangsbuchstaben der Orte, also D, B usw. bis W^1 und W^2. Die ursprüngliche Provenienz ist bei keiner Hs. sicher festzustellen. B stammte vielleicht aus der Abtei St. Michael in Bamberg; P und R weisen auf Avignon zurück, W^2 gehörte einmal einem Hildesheimer Domherrn, C dürfte norddeutschen Ursprungs sein. Wenn man bedenkt, daß die der Edition zugrunde gelegte Hs. B im Krieg untergegangen ist und D bei der Zerstörung Dresdens schwere Schäden erlitten hat, so daß „große Teile der Hs. völlig unleserlich geworden" sind (S. XIII Anm. 1), begreift man die Bedeutung der Ausgabe: sie muß die verlorenen Hss. ersetzen. Wenn ich recht unterrichtet bin, hat der Herausgeber sogar seine Photokopien dieser Hss. während des Krieges eingebüßt. Außer B und D sind auch die Hss. C und P illustriert. Bei C hat das zu weiteren Verlusten geführt, da nicht weniger als 28 Blätter aus ihr herausgeschnitten sind. Bei D beklagte man früher schon den Verlust von 20 Bl., aus B wurde ein, aus Ch drei Bl. herausgetrennt. Die Hss.-Marder waren also allenthalben tätig.

Die ganze Schwierigkeit der dem Herausgeber gestellten Aufgabe kommt in dem Abschnitt über die Abfassungszeit und die Redaktionen des Kommentars (S. XXI–XXXI) zum Vorschein. Nach dem Explicit von W^1 (S. XX, 10) entstand die erste, uns nicht erhaltene Fassung des Kommentars 1235. In den folgenden Jahren bis 1248 arbeitete der Autor weiter an seinem Werk; das Ergebnis ist die Fassung A, die in den Hss. PChR vorliegt. Von ihr stellte er dann eine verkürzte und leicht überarbeitete Ausgabe her, die in W^1W^2

vorliegt. „Unter dem Eindruck der Erwartungen der Joachiten und nach Bekanntwerden des Jeremiaskommentars des Pseudo-Joachim hat der Kommentator im Jahre 1249 nochmals zur Feder gegriffen" (S. XXX). Er erweiterte seine Auslegung um „Textstücke und Sätze kleineren Umfangs" (S. XXII), Auszüge aus Ps.-Joachim, in Jer. (493, 2–495, 4) und Hildegard, Liber div. op. (495, 5–13) und ihrer Ep. 49 (Z. 14–23) sowie eine zweite Auslegung von Apoc. 13, 2–10 auf Friedrich II (507, 3–510, 28). Diese letzte Fassung (A^1) liegt fast vollständig in B, mit den oben erwähnten Blattverlusten auch in DC vor. C nimmt aber eine Sonderstellung ein, da diese Hs. viele Erweiterungen aufweist, die nicht das Werk Alexanders sind. Mit guten Gründen (Stilkritik, Verwendung der Bibel, Kenntnis klassischer und mittelalterlicher Dichtung usw.) schließt W. auf den Chronisten Albert von Stade als Autor (S. XXVI–XXX).

Auf Grund der recht komplizierten Textgeschichte legt W. im folgenden Abschnitt (S. XXXI–XXXIV) seine Editionsgrundsätze dar. Die Hss. teilen sich in drei Gruppen auf: 1. PChR; sie stellen nicht nur die erste Fassung des Kommentars dar, sondern haben auch „eine Fülle verderbter Lesarten" gemeinsam, die sich nur durch die Annahme einer gemeinsamen, bereits verderbten Vorlage erklären lassen. 2. W^1W^2; der Textumfang ist, abgesehen von den absichtlichen Kürzungen des Autors, derselbe wie der der ersten Gruppe. Die Textform von W^1W^2 führt W. auf eine ältere Hs. zurück, „die auch die mittelbare Vorlage für PChR gewesen ist" (S. XXXII). 3. BC; sie erweisen sich nicht nur als ikonographisch, sondern auch textlich nah verwandt. W. hebt besonders „häufige, unbegründete Änderungen der Wortstellung" hervor. Die Hs. D nimmt eine Mittelstellung ein. Dem Textumfang nach gehört sie zu BC, der Textform nach zu PChR W^1W^2. Sie stellt also für sich einen eigenen Zweig der vom Autograph herzuleitenden Abschriften dar (S. XXXII). Das Ergebnis: W. legt die Hs. B der Edition zugrunde, geht aber von ihr ab, wo PChR W^1W^2 und D gegen B stehen. „Die Erweiterungen der einzelnen Redaktionen" werden in den laufenden Text gesetzt und durch eckige Klammern gekennzeichnet (S. XXXIII). Um es gleich zu sagen: der Herausgeber setzt, abgesehen von der Datierung in W^1W^2 (431, 8), nur die Zusätze von C in solche Klammern. Die Hs. R wird merkwürdigerweise durchgehend nur von Kap. 20 an (408 ff.) berücksichtigt, obwohl sie schon 74, 17 und 75, 2 notiert ist. Oder sind das Druckfehler statt B? Am Schluß des Abschnittes sagt W., daß er nur bei Namen „die Schreibweise der Hss." (welcher?) beibehalten, im übrigen die heute übliche Schreibweise des Lateinischen anwenden will.

Wer sich je an einer Edition mittelalterlicher Texte versucht hat, weiß, welche Mühe der Quellennachweis macht. Daß W. hier wirklich keine Mühe gescheut hat, ergibt sich nicht nur aus dem Quellenapparat selbst, sondern auch aus seiner zusammenfassenden Darstellung (S. XXXIV–XLI). Hier wird noch einmal der Unterschied zwischen Alexander und seinem Mitbruder Albert klar, d. h. zwischen einem Manne, der die Artes nicht studiert hat, und einem andern, der in ihnen gründlich bewandert ist.

Schon in seiner oben erwähnten Arbeit (Franz. Stud. 24, S. 250 ff.) hatte W. nachgewiesen, daß Alexanders Kommentar von zwei bedeutenden Pariser Magistri, Petrus Aureoli (1319) und Nikolaus von Lyra (1329), benutzt worden ist. Er wiederholt die wichtigsten Argumente S. XLI ff., die durchaus einleuchtend sind. Es wäre freilich wünschenswert gewesen, wenn W. sich auch darüber geäußert hätte, ob sich feststellen läßt, welche Textform die beiden Exegeten des 14. Jh.s benutzt haben. Das wäre angesichts der verwickelten Textgeschichte von besonderer Bedeutung.

Da der Ausgabe keine Reproduktionen von Miniaturen beigegeben werden konnten, bietet W. als Ersatz eine sorgfältige Beschreibung nebst Angabe der Hss., in denen sich die einzelnen Bilder finden. Dabei trennt er mit Recht die Illustrationen, die in C den Texterweiterungen beigegeben wurden, von dem ursprünglichen Zyklus (S. XLIV–LIX).

Der Text des Werkes (1–510) wird nach den in den Monumenta üblichen Grundsätzen mit großer Sorgfalt ediert. Ihm ist, wie üblich, ein „Varianten" und ein Quellenapparat beigegeben. Ersterer umfaßt sowohl eigentliche Varianten als auch redaktionelle Änderungen. Da es nicht Aufgabe des Rezensenten sein kann, den Inhalt des Kommentars auch nur im Überblick anzugeben, sei dafür auf die genannte Arbeit W.s in Franz. Stud. 24, S. 224–247, hingewiesen, wo W. sehr sachkundig über den Inhalt (abgesehen von den Erweiterungen in C) unterrichtet. Der Ausgabe sind ausführliche Register beigegeben worden: Bibel-Zitate, Autoren-Zitate, Namenverzeichnis sowie ein von Dr. Borst (Münster) ausgearbeitetes Wort- und Sachverzeichnis. So dankenswert solche Register sind, hier kranken sie an einem Fehler, der dem Leser die Benutzung erschwert. Sie lassen den Text als einheitliches Werk erscheinen, obwohl fast ein Drittel von Albert von Stade (bzw. aus den von ihm ausgeschriebenen Geschichtsquellen) stammt. Sämtliche Register müßten geteilt werden, um den deutlich erkennbaren Unterschied zwischen den beiden Autoren, der in der Einleitung und im Text selbst betont ist, hier nicht zu verwischen. In das Verzeichnis der Autoren-Zitate müßten auch die liturgischen Zitate aufgenommen werden, ebenso die wenigen nicht verifizierten Zitate (z. B. 329, 11 Origenes).

Doch damit bin ich bereits bei den kritischen Bemerkungen angekommen, die ich der Ausgabe nicht ersparen kann. W. stellt in der Einleitung (S. XXXIII) den richtigen Grundsatz auf, daß „der Text (in) einer Ausgabe die Hauptsache bleiben muß"; mir scheint aber, daß er nicht danach gearbeitet hat. Die Einleitung handelt zuerst von dem Verfasser des Kommentars, obwohl sich nachher herausstellt, daß wenigstens zwei Autoren auf dem Titelblatt stehen müßten; die Abfassungszeit und die Redaktionen werden besprochen, ehe das Verhältnis der Hss. zueinander klargestellt ist. Die Ausführungen über dieses Verhältnis lassen in ihrer allzu großen Kürze die Probleme der Textgestaltung, die durch die verschiedenen Bearbeitungen des Werkes gegeben sind, nicht deutlich genug hervortreten. W. spricht bei der einen Gruppe (PChR) von einer „Fülle verderbter Lesarten", bei einer andern (BC) von „unbegründeten Änderungen in der Wortstellung". Hier wären Belege aus dem Text erforderlich gewesen. W.s knappe Angaben lassen auch nicht erkennen, ob es in der Tat berechtigt war, die Hs. B der Edition zugrundezulegen. Wenn er weiterhin erklärt, er verlasse B nur dann, wenn PChR W^1W^2D entgegenständen, so zeigt folgende Stelle, daß er faktisch anders vorgeht. In dem folgenden Satz (23, 5–8) klammere ich die Abweichungen der Hss. nach W.s Apparat ein: 'Historiae, in quibus haec primitus didicimus, in ydioma Theutonicum translatae (C, -ta cet.) fuerunt (erant C), quae (et W, sed C) modo Latinis conscriptae (C, -ta cet.) sunt verbis.' Fügen wir hinzu, daß C umstellt: 'sunt verbis conscriptae'. Der gebildete Albert von Stade korrigiert nicht nur die grammatischen Schnitzer seines Laien-Mitbruders, sondern ändert den ganzen Satz nach seinem Geschmack, wie er auch unmittelbar vorher einen nicht sehr klaren Satz Alexanders über das ihm durch Offenbarung zuteil gewordene Verständnis schwieriger Stellen der Geh. Offb. (23, 3–5) streicht und den folgenden, durch stilistisches Ungeschick kaum verständlichen Satz (23, 8–9) ganz ummodelt. Die Ausgabe soll aber den Alexandertext, nicht den von einem gelehrteren Mann verbesserten, bieten. Läßt sich das Abweichen vom Grundsatz bei

der angezogenen Stelle vielleicht noch rechtfertigen durch das Bemühen, die Anspielung auf die Sächsische Weltchronik deutlicher zu machen, so hat es an folgender Stelle (143, 19–23) zu einer sachlich falschen Änderung geführt: 'Et habebant caudas similes scorpionum (Lemma: Apoc. 9, 10), quia sicut scorpio cauda percutit, ita illi (illi ita B) falsi prophetae (falsis prophetis PChBD) cauda, id est in fine, Ecclesiam maxime afflixerunt. De qua cauda, id est falsis prophetis, dicit Isaias ...' Hier stimmt sogar die Führer-Hs. B mit PCh und D überein. Die sachlich falsche Änderung des Abl. 'falsis prophetis' in den Nom. – denn 'illi' sint 'filii huius saeculi' (143, 17) – wird in W^1W^2 und C vorgenommen. Nimmt man zu diesen Beispielen die allgemeine Feststellung hinzu, daß Albert das Werk seines Mitbruders nicht nur erweitert, sondern auch bearbeitet hat, so ergibt sich, daß die Hs. C als Textzeuge ausscheiden muß, soweit sie nicht mit PChR und D übereinstimmt.

Ist der Herausgeber aber nicht grundsätzlich den richtigen Weg gegangen, als er B zur Führer-Hs. wählte? Bei dieser Wahl war der Gedanke maßgebend, daß B allein die letzte Redaktion des Werkes (ohne die Erweiterungen von C) vollständig enthält. Nun sagt er aber selbst (S. XXXIII), daß es „unwahrscheinlich ist, daß die singulären Lesarten und die häufige Veränderung der Wortstellung in B und C auf den Autor bei Anfertigung der letzten Redaktion zurückgehen". Wenn aber das, was für B charakteristisch ist, dem Autor nicht sicher zugeschrieben werden kann, dann wird es höchst fraglich, ob man B als den Hauptzeugen für den Alexandertext heranziehen darf. Da D wegen seiner Sonderstellung zwischen den Gruppen und wegen der erheblichen Blattverluste sicher nicht geeignet ist, die Grundlage der Edition zu bilden, W^1W^2 aber kürzende Bearbeitungen des ursprünglichen Werkes sind, so bleibt nur die Gruppe PChR als sichere Grundlage für die Konstituierung des Textes übrig. M. E. genügt die vom Herausgeber angeführte Tatsache, daß diese Gruppe „eine Fülle verderbter Lesarten" enthalte, nicht, um B den Vorzug zu geben. Ich habe, um eine Stichprobe zu machen, die Varianten von PCh S. 74–89 nachgeprüft und festgestellt, daß der Text von PCh durchaus sinnvoll ist und nicht mehr Fehler enthält, als man sonst bei mittelalterlichen Hss. gewöhnt ist. Natürlich müßte auch R ganz kollationiert werden. Auf diese Weise erhielte man einen Text, der mit großer Wahrscheinlichkeit dem Alexander zugeschrieben werden kann.

Um nun die späteren Bearbeitungen des Kommentars zu entsprechender Geltung zu bringen, wäre wohl zweierlei erforderlich: 1. ein doppelter „Varianten"-Apparat; im ersten müßten die nachträglichen absichtlichen Änderungen verzeichnet werden, die man im Text selbst nicht unterbringen kann, im zweiten die eigentlichen Varianten, d. h. die sichtbaren Fehler der Kopisten und die sonstigen Abweichungen, bei denen es zweifelhaft ist, ob sie absichtlicher Natur sind. 2. Im Text selbst müßte mit einem System von Klammern, Einrückungen und Zeichen, gegebenenfalls auch noch mit besonderem Druck, gekennzeichnet werden, was am Grundtext geändert worden ist, was hinzukommt, was gestrichen ist. Das gilt ganz besonders von C, d. h. dem Anteil, den Albert von Stade an dem Werk hat. Nach meiner Berechnung stammen von den 510 Seiten Text 155 von diesem gebildeten und gelehrten Franziskaner. Weshalb erscheint er nicht auf dem Titelblatt (etwa in der Form: cum additionibus Alberti Stadensis)? Seine Arbeit beschränkt sich ja nicht auf eine Vermehrung des Umfanges, sie verändert das Ganze, weil Albert einen andern Kirchenbegriff als sein Mitbruder hat. Für diesen ist die Kirche der Leib Christi; der Terminus 'corpus Christi' kommt in Alberts Zusätzen nicht vor. Ihn interessiert das Institutionelle, er stellt die Wirksamkeit der Päpste oder der Sedes Apostolica heraus. Alexander erwähnt nur die Konzilien von Nicaea (325), Konstantinopel (381) und Chalkedon (451); Albert die ersten sechs und die beiden Lateranensia von 1179 und 1215.

Ein besonderes Problem der Textgestaltung ist dadurch gegeben, daß das Werk ein Bibel-Kommentar ist. W. war offenbar bestrebt, die Auslegung mit dem jeweiligen Lemma in einen syntaktischen Zusammenhang zu bringen. Wenn ihm das auch im allgemeinen geglückt ist, so erlag er doch an mehreren Stellen der Versuchung, den Bibeltext um der grammatischen Konstruktion willen zu ändern. So änderte er 16, 21; 131, 19; 271, 24; 294, 24; 373, 23 'aquas, quas vidisti' (Apoc. 17, 15) gegen alle Hss. in 'aquae' usw. 'Aquae' hat zwar auch der unkritische Vulgatatext, ein Vergleich mit der kritischen Ausgabe von Wordworth und White hätte jedoch gezeigt, daß 'aquas' richtig war. Die Worte 'sacramentum septem stellarum, quas vidisti' (Apoc. 1, 20, zitiert 22, 4) führt Alexander 8, 19; 133, 7 und 139, 5 abgekürzt an: 'stellas, quas vidisti'. W. ändert überall 'stellas' in 'stellae', weil folgt 'angeli sunt'. S. 449, 28 bietet das Gegenbeispiel: hier bringt W. durch Nichtbeachtung des Bibeltextes und der hs.lichen Überlieferung einen Fehler in den Text. Zitiert wird Joh. 13, 19: 'Haec (amodo Joh.) dico vobis, priusquam f i a n t (fiat PChR), ut cum f a c t u m f u e r i t, credatis'.

Auch zum Q u e l l e n a p p a r a t muß einiges gesagt werden, wobei ich zunächst nochmals seine Reichhaltigkeit betonen möchte. Er könnte aber ergänzt werden. Zu 8, 1—4 ist richtig auf 1 Par. 24, 5 ff. verwiesen; ebenso müßte zu 8, 5 auf 1 Par. 27, 1 ff. hingewiesen werden; zu 54, 21 ff. nochmals auf beide Stellen. Zu 17, 14 vgl. Ps. 50, 9; zu 17, 16: Is. 53, 7; zu 17, 28: Prov. 17, 3; zu 56, 21: Rom. 10, 10; zu 60, 18: Ps. 149, 8; zu 61, 20: Eccl. 7, 30; zu 61, 31: Ps. 48, 13. 21; zu 62, 5: Jer. 1, 10. 68, 17—19 ist unverständlich, wenn nicht auf Exod. 26, 7—13. 14 verwiesen wird. Zu 88, 2 vgl. Ps. 61, 12; zu 220, 13: Judic. 14, 18. Zu 449, 20—22 verweist W. irrig auf Apoc. 5, 12 u. 14 statt auf Apoc. 7, 12.

Interessant sind die Hinweise des Minoriten auf die L i t u r g i e der hl. Messe in seiner Auslegung von Apoc. 5, 6 ff. (S. 76 ff.). Denn er erkennt die Beziehungen zwischen der himmlischen und der irdischen Liturgie. W. spricht hier immer wieder vom Kanon der Messe, wo es Ordo heißen müßte. Nur für den Satz 'cuius regni non erit finis' verweist er auf das Credo (78, 29), sonst auf das Symbolum. Hier wäre genauer anzugeben: Symbolum apostolicum sec. Ordinem Romanum (vgl. Denzinger-Umberg, Enchiridion Symbolorum n. 6). Faktisch geraten dem Minoriten (wie uns das auch wohl geschieht) einzelne Formeln aus dem Apostolicum in das Nicaeno-Constantinopolitanum der Messe (vgl. 79, 13. 15; 449, 19).

Philosophische Zitate sind in einem Werk wie in dem Alexanders nicht zu erwarten. Um so interessanter ist es, daß doch etwas von der in die westliche Welt eindringenden a r i s t o t e l i s c h e n P h i l o s o p h i e ihm zu Ohren gekommen ist. Zu Apoc. 17, 8 'a constitutione mundi' bemerkt er in Parenthese 'quidam credebant mundum non esse constitutum, sed aeternum, quos hic refellit' (370, 29). Die Lehre von der Anfangslosigkeit der Welt (vgl Phys. VIII c. 1, 251 b) gehört im 13. Jh. zu den Lehren des Stagiriten, an denen man den meisten Anstoß nahm. Da alle Theologen sie bekämpften, kann man nicht sagen, auf welchem Weg Alexander von ihr Kenntnis bekam. Am einfachsten ist es anzunehmen, daß Mitbrüder in Paris studiert hatten und zu Hause von der heidnischen Irrlehre erzählten. Einige Zeilen vorher (370, 25) werden die 'inhabitantes terram' (in demselben Vers) ausdrücklich auf die 'pagani' gedeutet. — Für den Satz: 'nullius virtutis amore temperantiam relinquendam' (62, 28) verweist W., wenn auch reichlich unbestimmt, auf die Nik. Ethik VII. Da Albert von Stade aber Juvenal, Lukan und selbst Ovid als 'philosophus' zitiert, erscheint es mir zweifelhaft, ob an der zitierten Stelle mit dem 'philosophus' Aristoteles gemeint ist, zumal der Satz inhaltlich kaum seiner Tugendlehre entspricht.

Wenn ich nun auch an der Erstausgabe des Apokalypsen-Kommentars des Alexander Minorita manches bemängelt habe, so möchte ich doch dem Herausgeber für seine jahrelangen Mühen um den Text und die Erschließung der Quellen, die ich besonders hoch schätze, danken und hoffen, daß das interessante Werk auch studiert wird. Zwei Probleme harren m. E. noch der Bearbeitung. Das eine betrifft den Anteil, den Albert von Stade an dem Buch, wie es uns jetzt vorliegt, hat. Oben habe ich bereits darauf hingewie-

sen, daß er einen andern Kirchenbegriff als Alexander hat. Man müßte aber einmal das ganze ideologische Verhältnis zwischen den beiden Autoren studieren, um Klarheit über den Sinn der Neubearbeitung zu bekommen. Ich möchte glauben, daß Albert ein anderes Geschichtsdenken eigen ist als seinem „ungebildeten" Mitbruder. Das andere Problem ist das der verschiedenen Redaktionen. Ich glaube nicht, daß hier schon das letzte Wort gesprochen ist. Vergegenwärtigen wir uns nochmals kurz die Ergebnisse, zu denen W. gekommen ist. Bis 1248 bringt der Autor die erste Redaktion seines Werkes zum Abschluß (gegeben in PChR); 1248 veranstaltet er die verkürzte und in vielen Einzelheiten abgeänderte Fassung ($W^1 W^2$); 1249 erweitert er sein Werk und stilisiert es um; vor Ende 1250 kommt die zweite Auslegung von Kap. 13 auf Friedrich II. als letztes Stück dieser zweiten Redaktion hinzu (B, in etwa auch D). Wenn ich auch weiß, daß es in historischen Fragen dieser Art mißlich ist, mit psychologischen Überlegungen zu arbeiten, möchte ich doch fragen: Ist es psychologisch glaubhaft, daß ein Autor im Verlauf von zwei Jahren von seinem Werk zuerst eine Kurzfassung veranstaltet und dann die ursprüngliche Fassung wieder zur Hand nimmt, um sie zu erweitern und stilistisch umzuformen? Liegt es nicht näher anzunehmen, daß die eine oder die andere Fassung auf das Konto anderer geht? Es sei daran erinnert, daß die Schüler des Alexander von Hales so viel an dessen Summa weitergearbeitet haben, daß bis heute nicht sicher ist, wieweit sie echt ist. Und man braucht nur die neue kritische Ausgabe der Ordinatio des Johannes Duns Scotus aufzuschlagen, um zu sehen, wieviele Zusätze von anderer Hand in den Text gekommen sind. Die Verfasser dieser Zusätze schreiben natürlich so, als schriebe Scotus selbst. Darum bin ich trotz der Biederkeit, mit der im Prolog der Kurzfassung unseres Kommentars von dem maius volumen die Rede ist und die Abkürzung begründet wird, keineswegs davon überzeugt, daß Alexander selbst seinem Werk diese abgekürzte Form gegeben hat. Man vergleiche etwa den kümmerlichen und in den Zusammenhang schlecht passenden Ersatz für die Auslassung von 70, 6–71, 15 in $W^1 W^2$, der im Var.-App. zu 54, 21 angeführt wird. Hier kommen einem erhebliche Zweifel, ob ein Autor so mit seinem eigenen Text verfährt. Man kann auch nicht einwenden: Alexander lebte doch 1248/49 noch, wie konnte sich da ein anderer mit seinem Werk zu schaffen machen? Denn wenn die Angabe in B richtig ist, daß Alexander 1271 starb, dann geschah die Umarbeitung durch Albert von Stade (gest. um 1265) auf jeden Fall zu seinen Lebzeiten. Für uns befremdlich, aber gegen eine Tatsache kann man keinen Einspruch erheben, wohl aber aus ihr die Folgerung ziehen: Also ist es möglich, daß schon vorher andere Mitbrüder an dem Werk des 'homo nulla liberali arte instructus' ihre Kunst versuchten, um zu verbessern, sei es durch Abkürzung (wie in $W^1 W^2$) oder durch stilistische Bearbeitung und Erweiterung (wie in B). Doch genug davon! Mir lag daran, zur erneuten Beschäftigung mit diesen Fragen anzuregen.

Zum Schluß möchte ich einige Wünsche an die Leitung der Monumenta richten, die für die neue Reihe verantwortlich ist. Die erste betrifft die äußere Textgestaltung (Groß- und Kleindruck, Sperrung und Kursive). Da ein solches Werk wie der Apokalypsenkommentar in die Hände von Lesern (z. B. Theologen) kommt, die mit der Editionstechnik der MGH nicht vertraut sind, wäre es gut, dem Band ein Blatt beizulegen, auf dem die Grundsätze der Textgestaltung erläutert werden. Der Verlag könnte auch jetzt noch ein solches Blatt nachliefern. Die andern Wünsche können zwar nicht mehr in dem ersten Band, wohl aber in den folgenden berücksichtigt werden. Da in den Texten der MGH die Zeilen am Rand gezählt werden, könnte doch das veraltete System, durch hochgestellte Buchstaben auf die Varianten zu verweisen, aufgegeben werden. Da die Anmerkungen schon Zahl-Exponenten erfordern, finden sich auf manchen Seiten bis zu 30 Exponenten. Dadurch wird das Druckbild sehr unruhig; für den, der den Varianten-Apparat studiert, ist das Hin und Her zwischen den Buchstaben im Text und den Buchstaben im App. lästig. Bei diesem App. fragt man sich, weshalb die von den Altphilologen eingeführten und längst in den Editionen mittelalterlicher Autoren heimisch gewordenen Zeichen für Zusätze, Auslassungen und Umstellungen nicht benutzt werden. Sie würden den App. vereinfachen und übersichtlicher machen. Häßlich ist die Verwendung der deutschen Sprache in beiden Apparaten. Da der edierte Text lateinisch ist, muß auch das „Zubehör" in dieser Sprache geboten werden, zumal auch im Hinblick auf die Ausländer, die sich für diese Reihe interessieren. Endlich sind nirgendwo die Ausgaben, die der Editor für seine Quellennachweise benutzt hat, zusammengestellt. Das hätte — man vergleiche nur die Cusanus-Ausgabe der Heidelberger Akademie — leicht in Verbindung mit dem Autorenverzeichnis geschehen können. Jetzt muß man sich über die benutzte Ausgabe einer Quelle an der ersten Stelle, wo sie zitiert wird, unterrichten. Da aber dort manche Ausgaben nur abgekürzt angeführt werden (vgl. S. 5 Anm. 1 Biblia Sacra), ist der Leser auf seine eigene Findigkeit angewiesen, falls er sich ein solches Quellenwerk in einer Bibliothek bestellen will. Die MGH sind doch für das Studium bestimmt, und darum sollte jeder Band so eingerichtet werden, daß dem Leser unnötiges Nachschlagen erspart bleibt.

Köln-Lindenthal. Josef Koch.

Utz, Arth.-Frid.: Formen und Grenzen des Subsidiaritätsprinzips. Sammlung Politeia (Veröffentlichungen des Internationalen Instituts für Sozialwissenschaft und Politik, Universität Freiburg/Schweiz.) Bd. IX, F. H. Kerle Verlag, Heidelberg 1956, 128 S., DM 13,40.

Das Subsidiaritätsprinzip, wie es in der Enz. Quadragesimo Anno aufgestellt worden ist, sollte ein Prinzip der Abwehr gegen alles Übergreifen des Staates oder überhaupt der Gesellschaft in die Sphäre des freien Menschen sein. Der sozialphilosophische Ausgangspunkt ist also dabei das Recht und auch die Pflicht des einzelnen, für sich selbst zu sorgen, sein Leben entsprechend dem eigenen Gewissen einzurichten. Der Staat oder die Gesellschaft übernimmt einzig ergänzende und nur ergänzende Funktion.

Der Verf. der vorliegenden Schrift kann sich nun nicht vorstellen, daß ein solches Abwehrprinzip der Anfang sozialphilosophischen Denkens sein soll. Er sagt sich vielmehr, daß hier eine umfassende Idee der Gesellschaft vorausgehen muß. So sucht er nach dem positiven Sinn der Subsidiarität. Den Schlüssel hierzu findet er in einem richtiggestellten Gemeinwohlbegriff. Jede Gemeinschaft, so erklärt der Verf., hat ihr Gemeinwohl. Von diesem ist auszugehen, nicht von irgendeinem vermeintlichen „vorgesellschaftlichen" Recht des einzelnen, wenn man überhaupt Gesellschaftsphilosophie treiben will. Im Gemeinwohl sind auch die Gesellschaftsglieder mit allen ihren Rechten und Pflichten mitenthalten. Die Gemeinschaft, deren erste Aufgabe es ist, das Gemeinwohl zu verwirklichen, hat darum die Aufgabe, einem jeden ihrer Glieder zur Teilhabe am Gemeinwohl zu verhelfen. Dies schließt natürlich zugleich die Forderung ein, daß die Gemeinschaft einem jeden auch den freien Platz einräumt, der ihm innerhalb des Gemeinwohls gebührt. Hilfe dort anzubieten oder aufzudrängen, wo der einzelne seinen eigenpersönlichen Einsatz zu leisten hätte, wäre darum nicht Hilfe, sondern Unordnung. Hier leuchtet also erstmals der Gedanke der „Nur"-Hilfeleistung auf. Jedoch ist man auf dieser allgemeinsten Ebene sozialphilosophischen Denkens noch nicht so weit, daß man die Privatinitiative im Sinne etwa des Privateigentums als Grundgesetz des Zusammenlebens proklamieren könnte. Die Formulierung: „Erst dann, nachdem der einzelne seine persönlichen Kräfte angespannt und seine eigenen Reserven erschöpft hat, soll gesellschaftliche Hilfeleistung und Eingriff von oben eintreten", ist nach Ansicht des Verf. eine Anwendung des allgemeinen, positiv gefaßten Prinzips der Subsidiarität der Gesellschaft.

Es ist ein besonderes Verdienst des Verf.s, daß er einmal versucht hat, das Subsidiaritätsprinzip auf jener höchsten Ebene zu formulieren, von welcher aus es für jede Gesellschaft, Ehe, Familie, Staat anwendbar ist. Es leuchtet doch jedem ein, daß die Glieder der Familie dem Vater gegenüber nicht mit jenen Freiheitsrechten auftreten, die ein Bürger dem Staat gegenüber beansprucht. Wie das Subsidiaritätsprinzip seine ganze innere Formung aus dem Gemeinwohl ableitet, so erhält es auch seine besonderen Merkmale aus diesem oder jenem Gemeinwohl. Unser Verf. geht sogar noch weiter in diesem logischen Prozeß: in jeder Gesellschaft stellt sich, nachdem man das Gemeinwohl gefunden hat, noch das Problem der Realisierung, also die Frage, wie das Gemeinwohl am sichersten in der konkreten Wirklichkeit garantiert wird. Und hier, in der Anwendung des Subsidiaritätsprinzips, ergeben sich wiederum ganz neue Verschiedenheiten. In der Familie spielt z. B. die Autorität in der Lösung der Fragen, welcher Platz einem jeden im Ganzen zuzuteilen ist, eine viel größere Rolle als im Staat. Im Staat, so erklärt unser Verf., besteht kein natürlicher Träger der Autorität. Die Natur hat also keinen Garanten des Gemeinwohls bestimmt. Zumal im modernen Staat, wo die Einheit des Gewissens und der Weltanschauungen aufgehoben ist, fehlt — und mit Recht — die starke Zuversicht in die menschliche Autorität. Um dies zu erhärten, analysiert unser Verf. die Idee des modernen Rechtsstaates. Allerdings, so erklärt er, existiert der reine Rechtsstaat, wie ihn die positivistische Rechtsphilosophie als Idee erdacht hat, nirgendwo. Dennoch ist diese Idee als Modell lehrreich, weil man daraus erkennt, wie wenig noch von der grundsätzlichen Wertschätzung eines von Gott in die Natur gelegten Gemeinwohls übriggeblieben ist. Da also das Gemeinwohl als übergeordneter Wert fast völlig verlorengegangen ist, bleibt nur noch eines: die persönliche Freiheit aller möglichst zu wahren, um sie nicht einem richtungslosen Willen auszuliefern. So kommt man also im staatlichen Leben zur zugespitztesten „Nur"-Hilfeleistung, d. h. zur strengsten und engsten Formulierung des Subsidiaritätsprinzips als eines sozusagen reinen Abwehrprinzips gegen den autoritären Staat. Damit ist der rechtslogische Ort richtig angegeben, an welchen jene Deutung des Subsidiaritätsprinzips gehört, die durchweg von den katholischen Autoren ohne Zusammenhang mit der allgemeinen Gesellschaftslehre, gewissermaßen apriorisch, gegeben wird. Das Buch dürfte für die Sozialphilosophie wegweisend sein als Musterbeispiel systematischen, rechtslogischen Vorgehens, angefangen von den universalsten Prinzipien der Gesellschaft überhaupt, über die einzelnen Formen der Gesellschaft bis in die Frage der Möglichkeit der Verwirklichung.

Fribourg (Schweiz) J. F. Groner.

Müller, Gerhard, **Zum Recht des Ordensvertrages.** Eine Untersuchung über die Rechtsverhältnisse der krankenpflegenden Orden zu den nicht in ihrem Eigentum stehenden Krankenhäusern. Paderborn 1956, Verl. F. Schöningh, 64 S., br. DM 6,50.

Fehringer, Alfons, S.A.C., **Klöster in nichteigenen Anstalten.** Eine kirchenrechtliche Untersuchung über die Anvertrauung von Anstalten an klösterliche Verbände. Paderborn 1956, Verlag F. Schöningh, 59 S., br. DM 6,50.

Die beiden zur Besprechung vorliegenden Arbeiten versuchen, die Rechtslage zu klären zwischen Ordensverbänden, die in nichteigenen, kirchlichen oder weltlichen, Anstalten ihre Tätigkeit ausüben, und den Rechtsträgern dieser Anstalten. Die jeweiligen Untertitel der Abhandlungen zeigen den Rahmen an, innerhalb dessen das gestellte Thema behandelt wird.

Das Schwergewicht der Arbeit von Dr. G. Müller, Senatspräsident beim Bundesarbeitsgericht, liegt in dem Nachweis, „daß kirchenrechtliche Gegebenheiten eine entscheidende Rolle bei einer nach weltlichem Recht erfolgenden Beurteilung des Verhältnisses zwischen den Orden und den Krankenanstalten spielen" (4). Diese entscheidende Rolle besteht darin, daß die ordensrechtlichen Bestimmungen des Kirchenrechts dem weltlichen Juristen die tatbestandsmäßige Grundlage für eine sachgerechte Beurteilung des Rechtsverhältnisses zwischen Ordensverband und ordensfremden Krankenanstalten bieten.

Fehringer behandelt das gleiche Thema in einem weitergesteckten Rahmen vom Standpunkt des Kanonisten aus und bietet eine sehr sorgfältig geführte Analyse der einschlägigen ordensrechtlichen Bestimmungen der kirchlichen Rechtsordnung. Als besonders gelungen darf dabei die Lösung des in der Praxis häufig sehr schwierigen Problems der Kündigungsklausel betrachtet werden (S. 31–35).

Beide Abhandlungen, die unter Mitwirkung der Arbeitsgemeinschaft der Westfälischen Ordensgenossenschaften veröffentlicht wurden, können vor allem den kirchlichen Verwaltungsdienststellen der bischöflichen Generalvikariate, den Generals- und Provinzialskurien der karitativ-tätigen Ordensverbände sowie den praktischen Juristen und Kanonisten bestens empfohlen werden.

Oeventrop (Kr. Arnsberg). J. Jassmeier M.S.C.

Broutin, Paul, S. J.: **La Réforme Pastorale en France au XVIIe Siècle.** (Bibliothèque de Théologie, Serie II, Théologie Morale, Vol. II) Desclée, Tournai 1956, Tome I 372 S., Tome II 567 S.

Die mit großer Sorgfalt und wissenschaftlichem Fleiß durchgeführte Studie bietet auf breiter bibliographischer Grundlage Untersuchungen über die pastorale Erneuerungsbewegung in Frankreich nach dem Trienter Konzil. Ein einleitendes Kapitel behandelt die Pastoralreform, die das Konzil von Trient bei Bischof, Priester und Volk erstrebt, und spricht von den Männern, Schwierigkeiten, Mitteln und Wegen, denen diese Reform in Frankreich begegnet. Das Werk selbst legt sein Untersuchungsgut in 3 Teilen vor. Es handelt von den Reformbischöfen in 18 Kapiteln, von den Bemühungen und Institutionen zur Reform des Seelsorgsklerus in 20 Kapiteln, von den Ideen und Schriftwerken, die die Reform tragen und fördern, in 10 Kapiteln. Abschließende Überlegungen wenden sich dem Beneficialwesen, dem Regularklerus der Zeit sowie Fragen des Jansenismus, Gallikanismus, Rigorismus und Laxismus zu.

Das Pastoralwerk des Konzils von Trient steht vor der Aufgabe, die Verwirrung, die durch die heidnische Renaissance und die Kirchenspaltung hervorgerufen wurde, in der Führung und in den Gliedern zu überwinden. Es sind zu erneuern der Episkopat in seinen Pflichten und Rechten, der Klerus in seiner Organisation, seinen Wirkweisen und Verpflichtungen, das Volk in seinem Glauben und seinen Sitten. Zu allen Zeiten der Kirchengeschichte wuchs sich das Versagen des Episkopates zum größten Ärgernis der Kirche aus. Die arianische Krise der Frühzeit und die protestantische der Neuzeit sind dafür erregende Hinweise. Der Verfall bahnt sich immer an, wenn das bischöfliche Amt zu einer Karriere wird. Die Unordnung wird dann im großen Stil organisiert. Es ist die Ehre des Konzils von Trient und der anschließenden Reformbewegung in Frankreich, angesichts der anarchischen Lage in den Bistümern nicht verzweifelt zu haben. Die erhabene Würde der Bischöfe, die im Frankreich des ausgehenden 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts in den Vertretern des Episkopates so beispielhafte Darstellung findet, kommt gemäß dem Konzil von Trient aus ihrer geistlichen Gabe und Aufgabe. Die Bischöfe sind nicht Funktionäre, begabt mit Jurisdiktion. Sie sind in Wahrheit und vor allem Väter und Hirten, Spender und Mittler übernatürlicher Gaben an Klerus und Volk. Das fordert von ihnen strikteste Residenz, Würde und Einfachheit des Lebens, Predigt des Evangeliums, Unterhalt der Seminare, Achtung vor dem Besitz der Kirche, Besuch der Pfarren und religiösen Institute und Durchführung der Provinzialkonzilien und Diözesansynoden. Der Bischof ist der pater familias der gens sancta. Seine Residenz ist Vergegenwärtigung der Gnade und des Evangeliums. Als Residierender ist der Bischof Wächter in Bereitschaft. Diese Wachsamkeit in Bereitschaft tut not gegenüber Klerus und Volk. Kennzeichnend für den damaligen Stand des Klerus sind die Redensarten, die im Volke umgehen, etwa: „Wenn du zur Hölle fahren willst, werde

Priester" oder „faul wie ein Priester" (I, 24). Der Glaube des Volkes war bedroht durch den Aberglauben und den Verfall der Sitten. Die Wachsamkeit in Bereitschaft wird in heroischer Form geübt von vielen Bischöfen dieser Zeit. An ihnen wird sichtbar, daß die Reform der Seelsorge sich zuerst vollzieht im Geheimnis der großen Herzen, daß die Kirche lebt und vorwärtsschreitet in ihrer Elite. Wenn der Episkopat auch nicht einzig aus Heiligen zusammengesetzt sein kann, so doch aus den Würdigsten. Von diesen, deren Lebensbilder den 1. Band füllen, kann gesagt werden, daß ihr Wirken in die Tat übersetztes Evangelium ist. Leider tritt mit dem wachsenden 17. Jahrhundert ein schmerzlicher Wandel ein. Viele Bischöfe neigen nunmehr zum Gallikanismus. Dieser will einen religiösen Nationalismus. Die Gallikaner sind beeindruckt vom Aufstieg der absoluten Monarchie. Die Adaption des Konzils von Trient, die zwischen 1575 und 1615 so energisch angegangen wird, wird schwächer. In den Konzilien und Instituten aber lebt der Reformeifer weiter. Pfarren, Exerzitien, Missionen, Oratorien, Kollegien, Konferenzen sind die Zentren der Erneuerung. Der Gründung und Durchgestaltung der Seminare wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Das Seminar gilt als das Noviziat des Priesters. Als das natürliche und legitime Seminar der Diözese gilt das Kathedralkapitel. Seine Daseinsform ist Regel und Modell für den Klerus des ganzen Bistums. Zusammen mit dem Klerikalseminar ist es die reichste Schatzkammer des ganzen Bistums. Das rechte Walten des Seminars bedeutet eine ununterbrochene Mission für den Klerus. In ihr vollzieht sich die Bekehrung des Volkes durch die Heiligung des Klerus. Haeresie, Atheismus und Judaismus haben keinen anderen Vorwand, sich von der kath. Religion zu entfernen, als die Unordnung, die sich bemerkbar macht unter denen, die das Licht sein müßten. Das Seminar gilt als die Zitadelle der Religion (II, 267). Es ist die Quelle der Gnade für das ganze Bistum, ein Zentrum pastoraler Erneuerung, eine Schule der Theologie und der Frömmigkeit, eine Akademie der Heiligkeit. Es bevölkert den Himmel und die Erde mit Priestern und Gläubigen nach dem Herzen Gottes. Der wahre Obere des Seminars ist der Bischof. Das Problem des Seminars ist ein bischöfliches. Wie das Oratorium will auch das Seminar den Ordinanden und Priestern vermitteln: le sens de Dieu. Hier lernen die Leviten, daß sie Vikare der Liebe Christi sind, daß es genügt, wahrhaft zu lieben, um gut zu sprechen, daß es in der Katechese und Predigt mehr um die Kunst der Liebe als um die des Wortes geht, daß wenige apostolische Menschen genügen zur Heiligung eines ganzen Bistums, daß die Heiligkeit wachsen soll in Proportion zur Häufigkeit der Zelebration, daß der Herr den Petrus nicht fragte: Bist du gelehrt, bist du beredt, sondern: Liebst du mich?

Die Schrift macht in allen Teilen den Ernst offenbar, mit dem das pastorale Anliegen des Trienter Konzils in Frankreich angenommen und durchgehalten wurde. Die Pastoralreform ist ein zeitloser, immerwährender Auftrag im Gottesreich. Frankreich, das Land pastoraler Reform in unserer Zeit, blickt in dieser Schrift zurück in eine große Vergangenheit.

Aachen. Heinrich Selhorst.

Schreiber, Georg, **Alpine Bergwerkskultur.** Bergleute zwischen Graubünden und Tirol in den letzten vier Jahrhunderten. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1956, 89 S. Kart. Schilling 60,—.

In bisherigen Veröffentlichungen über alpinen Bergbau ist das bedeutsame volksreligiöse und sakrale Element in seinen Beziehungen zum Bergbau nicht genügend berücksichtigt. Das hat G. Schreiber nachgeholt, insofern er aus der Namengebung der Gruben den Begriff des Bergwerkspatroziniums herausgestellt hat, das dem Kirchenpatrozinium der Oberwelt als bemerkenswerte Ergänzung an die Seite trat. Diese einschlägigen Abhandlungen umfaßten räumlich mit einiger Bevorzugung Bergbaugebiete zwischen Graubünden und Tirol, vornehmlich den Erzbergbau, mit vergleichenden Ausblicken auf den mittel- und westdeutschen Raum.

In vorliegender Schrift hat Schr. einige Arbeiten zusammengefaßt, die er in den letzten Jahren in Festschriften Tirols veröffentlicht hat, mehrfach erweitert und vermehrt um Untersuchungen über die Bergwerke von Graubünden, die bisher in der Forschung vernachlässigt sind.

Der 1. Aufsatz handelt über „Mysterien, Prophetie, Volksheilige im Bergbau" (S. 11—34). Neben den Mysterien, die sich durch Namen von Festtagen abzeichnen, wollen unter den Zechennamen die Volksheiligen berücksichtigt werden. Der Verf. würdigt eingehend das mit der Aufklärung zurücktretende Danielpatrozinium und geht seinem Ursprung nach. Dieses Bergbaupatrozinium hat Sch. sozusagen erst entdeckt und ist ihm in mehreren Veröffentlichungen nachgegangen.

Die 2. Arbeit: „Tiroler Bergwerkskultur" (S. 35—51) führt in den deutschen Bergbau im Siedlungsgebiet von Trient. Auch hier kann der Verfasser Mysterien und Volksheilige, darunter wieder Daniel, als Grubeninhaber nachweisen, weiter Apostel und Märtyrer der christlichen Urzeit, doch auch die spezifisch deutsche Nothelfergruppe. Ebenso will der Einfluß der Diözesanheiligen (z. B. Vigilius) vermerkt sein.

Die 3. Abhandlung: „Graubünden" (S. 53—74) stellt als volkslebendigen Bereich die Bergwerkspatrozinien in Graubünden heraus auf der Grundlage zweier Bergwerksverzeichnisse aus den Jahren 1481 und 1588. Neue Schutzheilige tauchen auf, darunter eine Reihe heiliger Frauen. Unter „St. Anton" als Grubenname vermutet der Verfasser mit Recht den Einsiedler Antonius.

Der 4. Aufsatz: „Religion und Volkstum des Bergwerks" (S. 75—89), wird eingeleitet durch einen längeren Exkurs über Staat, Volkstum, Volksseele, Bekenntnisschule, Minderheitspolitik, Flüchtlingsproblem. Das scheint auf den ersten Blick nicht zum Thema zu gehören, aber Sch. wollte mit diesen Ausführungen grundsätzlicher Natur die enge Verbindung von Volkhaftem und Religiösem zeigen, die zu einer weitausladenden Sakralisierung des Bergwerks führte, und feststellen, daß der Bergbau weithin vom Volkstum getragen ist. Die Bergleute schufen das Bergwerkspatrozinium, die Bergwerkskapelle, das echt volkstümliche Bergmannslied; Bruderschaften der Bergleute bewegten sich in feierlichem Umgange auf den Plätzen und in den Straßen der Bergstädte.

Weil in dieser Schrift mehrere Aufsätze vereinigt sind, konnten mehrfach Wiederholungen nicht ausbleiben. Jedoch ist der alles umfassende Rahmen das Bergwerkspatrozinium. Viel landschaftgebundene Literatur ist ausgewertet, und kultgeographische Verbindungslinien sind aufgezeigt. Zu dem Caravacakreuz wäre noch zu ergänzen der Aufsatz von H. O. Münsterer: Das Caravacakreuz und seine deutschen Nachbildungen, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1951, S. 32—46. — Bei St. Martin ist auf S. 64 als Anfangsjahr seines Bischofsamtes 371 (statt 307) zu lesen.

G. Schreiber hat mit der religiösen Volkskunde des Bergwerks Neuland betreten und zu weiteren Forschungen über die religiöse Bergwerkskultur auch in anderen Landschaften angeregt.

Paderborn. Heinrich Schauerte.

Un Appel à l'Amour. Le message du Coeur de Jésus au monde et sa messagère Soeur Josefa **Menendez** de la Société du Sacré Coeur de Jésus, 1890—1923. Introduction du P. H. Monnier-Vinard S. J.; Conclusion du P. F. Charmot S. J. Neue Auflage (75. Tausend), Toulouse 1954, Éditions de l'Apostolat de la Prière, 8°, 689 S.

Das Leben der Schwester verläuft sehr einfach. Josefa ist im Jahre 1890 in Madrid geboren. Ihr Vater war Maler. Schon bei der ersten hl. Kommunion fühlt sie den Ordensberuf. Im Jahre 1920 tritt sie bei den Herz-Jesu-Schwestern ein, und zwar in Poitiers, als Laienschwester. Ihr Hauptamt ist das einer Näherin, das sie schon in der Jugend gelernt hatte und worin sie jetzt

jüngere Schwestern unterrichten kann. Fast ebensoviel Zeit muß sie auf die Reinigung des großen Pensionates, einer alten Abtei, verwenden. Sie tut das alles im Gehorsam und mit großer Pünktlichkeit. Etwas Besonderes merkt niemand an ihr außer der Oberin und dem Seelenführer, P. Boyer O.P., die ihre Aufzeichnungen lesen, die sie auf Wunsch des Heilandes täglich macht.

Das Buch enthält zunächst das Leben der Laienschwester Josefa Menendez aus der Genossenschaft vom heiligsten Herzen Jesu und dann die Botschaft, die sie der ganzen Welt bringen soll. –

Diese Aufzeichnungen offenbaren ein mystisches Leben, das wenn nicht dem Inhalt, so doch der Form nach außergewöhnlich ist und an Margareta Alacoque und Maria zu Droste-Vischering erinnert. Der Inhalt ist die Liebe des Herzens Jesu, die die Sünden aller Menschen übersteigt, weil sie unendlich ist, worauf schon in unserer Zeit die hl. Teresia v. Kind Jesu hingewiesen hat, und sein Verlangen, alle Menschen zu retten und zu heiligen. Das stimmt vollkommen mit der Offenbarung unseres Glaubens überein und hat nur die psychologische Schwierigkeit in sich, zu glauben, daß das auch für die jetzige Zeit noch gilt, so klar es auch theoretisch sein mag. – Die Form der Mystik von Schw. Josefa ist dagegen in doppelter Weise außergewöhnlich. Josefa muß ständig äußere und innere Buße tun, aktiv durch die ständige Treue im kleinen, durch die Offenheit und den Gehorsam gegen die Vorgesetzten. Das muß sie durchsetzen und setzt sie auch durch gegen alle Offenbarungen, und das ist auch nach dem Vorbild anderer Mystiker die sicherste Grundlage der Echtheit ihrer Mystik. Tatsächlich bleibt diese auch während ihres kurzen Lebens von 33 Jahren verborgen außer den Vorgesetzten, die nach langer und genauer Prüfung an der Echtheit nicht mehr zweifeln können. Erst so kann auch der sachliche Beobachter dazu kommen, die ganz außergewöhnlichen mystischen Phänomene anzuerkennen, sowohl die Kämpfe mit Satan, die ganz an die des alten Abtes Antonius erinnern, die wir aus der Lebensbeschreibung des hl. Athanasius kennen, wie auch die Christuserscheinungen, die durch ihre Häufigkeit und Intimität bemerkenswert sind. Hinter beide Dinge wird man zunächst ein großes Fragezeichen setzen, da sie für die Heiligung weder der Schwester noch der Leser notwendig sind, vielmehr der Glaube genügt und zahlreiche erwiesene Täuschungen anderer Mystiker dagegen sprechen.

Im positiven Sinn spricht aber auch manches. Dazu gehört an erster Stelle die genaue und kritische Untersuchung der Vorgesetzten bis hin zu den Generaloberinnen, die Josefa besuchen mußte, ferner der gute Fortgang des Prozesses. Der bischöfliche ist schon abgeschlossen, und der päpstliche geht gut voran. Nicht zu unterschätzen ist dabei das Urteil unseres Papstes Pius' XII. Er hat theoretisches Wissen und persönliche Erfahrung in diesen Dingen und hat schon der ersten Auflage des Werkes ein anerkennendes Gutachten beigefügt, als er noch Kardinal war. Als er dann Papst geworden war und man ihn bei der Neuauflage fragte, ob man es auch in dieser drucken dürfe, antwortete er, man dürfe es nicht nur, sondern er wünsche dessen Neudruck.

So scheint gegen die Echtheit nichts Wesentliches einzuwenden zu sein. Nur eine theologische Frage bleibt noch offen. Welche Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Christus durch eine Laienschwester eine Botschaft seiner Liebe an die ganze Welt richtet? Man kann darauf wohl nur antworten, daß er ganz frei ist, daß er häufig die Kleinen und Unbedeutenden bevorzugt, um uns eine Lehre der Demut zu geben, daß er es für das Fronleichnam- und das Herz-Jesu-Fest schont so gemacht hat. Nur die tatsächliche Wirkung wird man erst später feststellen können.

Kapellen b. Geldern E. Raitz v. Frentz S.J.

Theologische Bibliographie

Auswahl von neuerschienenen Büchern und Aufsätzen zur Theologie und ihren Grenzgebieten.

Zusammengestellt von Robert Samulski, Münster.

[Vorbemerkung s. ThR L, 1954, 28]

I. Gesamttheologie

1. Allgemeines

Festschriften. — Mélanges en l'honneur de Monseigneur Michel **Andrieu.** — Strasb: Palais universitaire 1956 (éd 1957). IX, 499 p. = RScRel, Vol. hors série; ffr. 2400,—; p. 5—13: Bibliographie des travaux de Mgr Michel Andrieu.

Festschrift für Günter **Dehn** zum 75. Geburtstag am 18. April 1957 dargebracht von der Evang.-Theolog. Fakultät d. Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität zu Bonn. Hrsg. v. Wilhelm Schneemelcher. — Neuenkirchen, Kr. Moers: Verl. d. Buchhandl. d. Erziehungsvereins 1957. 265 S.; S. 263—265: Schäferdick, K.: Bibliographie Günter Dehn.

Libertas christiana. Friedrich **Delekat** zum 65. Geburtstag. In Gemeinschaft mit E(rnst) Wolf besorgt von W(alter) Matthias. — Mchn: Kaiser 1957, 248 S. = BeitrEvTh XXVI; DM 12,—; S. 240 bis 248; Dietzel, Armin: Bibliographia Delekatiana.

Festschriften. Miscellanea di scritti vari in memoria di Alfonso **Gallo.** — Fi: Olschki 1956, VIII, 711 p.; [enth. u. a. versch. Beiträge über kirchl. Archive u. Bibliotheken]; p. 279—294: Ciceri, Angelo: Un precursore ed un amico di Alfonso Gallo: Mons. Achille **Ratti** [poster. Papa **Pio XI**].

Don Federico. Miscellanea in memoria e onore di Mons. Federico M. **Mistorigo.** A cura di Aristide Dani e Luciano Rossi. — Vicenza: Rumor 1956. VIII, 812 p.

Miscellanea in honorem Petri **Parente.** — R: Pont. Univ. de prop. fide 1956. 516 p. = Euntes docete. A. IX, Fasc. 1—3; p. 8—18.: Erbetta, M(ario, S. a Ch.): Bibliografia (d. op. d. Pietro Parente).

Teils. — Barth, Karl, Theologische Fragen und Antworten. — Zo: Evang. Verl. 1957. 315 S. = Barth: Gesammelte Vorträge III; Ln. sfr. 22,40.

Brunstäd, Friedrich: Gesammelte Aufsätze und kleinere Schriften. Hrsg. v. Eugen Gerstenmaier u. Carl Gunther Schweitzer. — B: Luth. Verlagshaus 1956. 420 S.; Ln. DM 18,—.

Grüber, Heinrich: Dona nobis pacem! [Teils.] Gesammelte Predigten u. Aufsätze aus 20 Jahren. Hrsg. v. s. Freunden. Zsgest. u. bearb. v. Günter Wirth u. Gottfried Kretzschmar. — B: Union-Verl. (1956). 405 S. = Bibliothek d. CDU IX; Hln. DM Ost 7,—.

Newman, John Henry Card.: Autobiographical writings. — Lo: Sheed & Ward 1956. 339 p. sh. 18,—.

Newman, John Henry: Écrits autobiographiques Texte établi p. H. Tristam. Trad. de I. Ginot & P. Repardin; notes de L. Bouyer. — P & Brug: Desclée & de Brouwer 1956. 443 p. = Textes Newmaniens II; rel. bfr. 150,—.

Newman, (John Henry) Card.: Faith and prejudice, a. other unpublished sermons. Ed. by the Birmingham Oratory. — NJ: Sheed & Ward 1956. 128 p.; $ 2,50.

Methodologie. — Antweiler, Anton: Die Funktion der Theologie in der Kirche. — TrThZ LXVI, 1957, 80—93.

Beck, Hans-Georg: Stand und Aufgaben der **theologischen Byzantinistik.** — OstkSt VI, 1957, 14—34.

Terminologie. — Hardick, Lothar, OFM: Gedanken zu Sinn und Tragweite des Begriffes „Clerici" [in monastischen Verbänden]. — ArchFrancHist L, 1957, 7—26.

Giet, Stanislas: L'origine du nom de **martyr.** — Mélanges en l'honneur de Mgr Michel Andrieu = RScRel, Vol. h. sér. 1956 (éd. 1957), 181—187.

Theologiestudium. — Höffner, Joseph: Erwägungen und Vorschläge zur Förderung des **wissenschaftlichen Nachwuchses** in der **katholischen Theologie.** (Als Ms. gedr.)-Mstr. 1957 15 S. = Institut f. christliche Sozialwissenschaften der Westf. Wilhelms-Universität.

Der wissenschaftliche Nachwuchs der katholischen Theologie in Deutschland. — HK XI, 9, 1957, 429—435.

Müller-Schwefe, Hans-Rudolf: Bindung und Freiheit des **[evang.]** theologischen Studiums. — MPastTh XLVI, 1957, 76—87.

Hahn, Wilhelm: Die Verantwortung der [evang.] Kirche in der Gegenwart und über die überkommenden Formen der theologischen Ausbildung. Die Arbeitskonferenz des ökumenischen Rates der Kirchen über Studienreform in Arnoldshain vom 15.—18. Juli. 1956. — MPastTh XLVI, 1957, 88—98.

2. Geschichte der Theologie (s. a. VII, 2)

Lebreton, M.-M.: Recherches sur les principaux thèmes théologiques traités dans les sermons du **XII. siècle.** — RechThAncMéd XXIII, 1956, 5—18.

Boeren, P. C.: La vie et les oeuvres de **Guiard de Laon,** 1170 env.-1248. — La Haye: Nijhoff 1956. VIII, 358 p.; hfl. 20,—.

Ypma, Eelcko, OESA: La Formation des professeurs chez les **ermites de Saint-Augustin** de 1256 à 1354, un nouvel ordre à

ses debuts théologiques. — P: Centre d'études des Augustins (1956). XIX, 163 p.

Trapp, Damasus, OESA: Augustinian theology of the 14th century. Notes on editions, marginalia, opinions and book-lore. — Augustiniana VI, 1956, 146—274.

Schmidt, Aloys: **Nikolaus von Kues** Sekretär des Kardinals Giordano Orsini? — Aus Mittelalter und Neuzeit. Gerhard Kallen z. 70. Geburtst. dargebr., Bo 1957, 137—143.

Hunt, Ernest William: Dean **Colet** and his theology. — Lo: S. P. C. K. 1956. IX, 142 p. = Church Historical Society publication; sh. 30,—.

Étienne, Jacques: Spiritualisme **érasmien** et théologiens **louvanistes.** Un changement de problématique au début du XIVe siécle. — Lou: Publ. univ.; Louvain & Gembloux: Duculot 1956. XXVI, 201 p. = Univ. cath. Lovaniensis III, 3: bfr. 160,—.

Walz, Angelo, OP: La polemica **domenicana pretridentina** ⟨1518—1545⟩. — Sap IX, R 1956, 469—487.

Walgrave, J.-H., OP: **Newman.** Le développement du dogme. — Tournai & P: Casterman 1957. 398 p. = Cahiers de l'actualité religieuse. bfr. 150,—.

Schiel, Hubert: **Tübinger Theologen** in Verbindung mit Franz Xaver **Kraus.** — ThQu CXXXVII, 1957, 18—57.

Colsen, J. (, CM): **Poels.** — Roermond: Romen 1955. 680 bl.

Aldama, J(osé) A(ntonio) de, SJ: **Pio XII** y la teologia nueva. — Salm III, 1956, 303—320. [s. a. IV, 1; V, 9; VI. VIII. IX. XI. XII.]

II. Religionswissenschaft und -geschichte

Bellon, K. L.: Unité et pluralité des religions. — EphThLov XXXIII, 1957, 5—35.

Schilling, Religion und Recht. — (Stu:) Kohlhammer (1957). 191 S. = Urban-Bücher XXVI; DM 3,60.

Vorbichler, Anton, SVD: Das **Opfer** auf den uns heute noch erreichbaren ältesten Stufen der Menschheitsgeschichte. Eine Begriffsstudie. — Mödling bei Wien: St. Gabriel-Verl. 1956. 198,12 S. = St. Gabrieler Studien XV; DM 17,—.

Henninger, Josef [, SVD]: Zur Frage des Haaropfers bei den **Semiten.** — Die Wiener Schule der Völkerkunde, Horn-Wien 1956, 349—368.

Dussaud, René: **Melquart,** d'après de récents travaux. — RHRel, A. LXXVI, 1 = T. CLI. 1957, 1—21.

Paratore, Ettore: Nuove interpretazioni del mito di **Didone.** — StMStRel XXVI, 1955, (ed.) 1956, 71—82.

The Path of the Buddha: **Buddhism** interpreted by Buddhists. Ed. by Kenneth W[illiam] Morgan. — NY: Ronald 1956. VII, 419 p.; $ 5,—.

Gotamo Buddho: Die Reden. (Karl Eugen Neumanns Übertragungen [ins Dt.] aus dem Pali-Kanon. 4. Aufl. Gesamtausg. in 3 Bänden. Bd. I:) Aus der Mittleren Sammlung Majjhimanikāyo des Pali-Kanons zum erstenmal übers. — Zü: Artemis Verl. & Wien: Zsolnay (1956). XL, 1197 S.; Ln. DM 46,50.

Huart, Albert: **Hindouisme** et tolérance religieuse. — NRTh, A. LXXXVIII = T. LXXVIII, 1956, 834—852.

Mayer, Rudolf: Monotheismus in Israel und in der Religion **Zarahustras.** — BiblZ, N. F. I, 1957, 23—58.

König, Franz [, Erzbischof v. Wien]: Der Glaube an die Auferstehung der Toten in den Gathas. — Vorderasiatische Studien. Festschr. f. Viktor Christian, Wien 1956, 69—73.

Elia, Pasquale M. d', SJ: Il Dio degli antichi **cinesi.** ⟨XXI—IV sec. av. Cr.⟩ — Greg XXXVIII, 1957, 193—256.

III. Missionswissenschaft und -geschichte

Lehmann, Aron: Die Religions- und Missionswissenschaft im Theologie-Studium. — EvLuthKZ XI, 1957, 117—112.

Loffeld, Ed., CSSp: le problème cardinal de la missiologie et des missions catholiques. — Rhenen (Nederl.): Ed. „Spiritus" 1956 XX, 413 p. = Publications de l'Instit. de missiol. de l'Univ. de Nimegue IV.

Catéchèse et missions. Rapports et compte rendu de la XXVe semaine de missiologie, Louvain 1955. — (P:) Desclée & de Brouwer (1957). 240 p. = MusLess, Sect. missiolog. XXXIV.

Szyszman, S.: Le roi Bulan et le problème de la conversion des **Khazars.** — EphThLov XXXIII, 1957, 68—76.

Asia per Cristo. Obiettivi cristiani in **Estremo Oriente.** A cura di Walter Gardini. — Mil: Editr. missionaria ital. 1956. 236 p. = Crocevia dei popoli I; Ilr. 700,—

Cieslik, Hubert, SJ: Das Schicksal der letzten **Japan**missionare im 17. Jahrhundert. — NZM XIII, 1957, 9—28.

Verschueren, J., MSC: 50 Jahre Mission in **Holländisch-Neuguinea.** — ZMR XLI, 1957, 44—52.

Hanke, Lewis & Gimémenez Fernández, M: **Bartolomé de las Casas,** 1474—1566. Bibliografia critica y cuerpo de materiales para el estudio de su vida, escritos, actuación y polémicas que suscitara durante cuatro siglos. — Santiago (Chile): Fondo hist. y bibliogr. Medina José Toribio 1954. 394 p. 4°.

Zubillaga, F., SJ: Monumenta **mexicana** I ⟨1570—1580⟩. — R: Monumenta Hist. S. J. 1956. XL, 32*, 632 p.

Anglikan. u. evangel. Mission. — Neill, Stephen C.: Was heißt „Junge Kirche?" — EMZ, N.F. XIV, 1957, 39—46.

Beyerhaus, Peter: Die Selbständigkeit der jungen Kirchen als missionarisches Problem. — Wuppertal-Barmen: Verl. d. Rhein. Miss.-Gesellsch. [1956]. 393 S., 3 Kt., DM 12,— [Ev.-theol. Diss. Uppsala].

Gäbler, Paul: Die nichttheologischen Faktoren in ihrer Bedeutung für Wesen und Gestalt der Jungen Kirchen. — EvTh XVI, 1956, 504—520.

IV. Bibelwissenschaft

1. Allgemeines (Gesamtbibel)

García Cordero, Maximiliano, OP: **Pío XII** y los estudios de la Sagrada Escritura. — Salm III, 1956, 430—464.

2. Altes Testament (u. nachbibl. Judentum)

Jirku, Anton: Die Welt der Bibel. Fünf Jahrtausende in Palästina-Syrien. (Mit 112 Taf.) — Stu: Kilpper [1957]. 257 S. = Große Kulturen der Frühzeit; Ln. DM 24,50.

[Teils.:] Kahle, Paul: Opera minora. Festgabe zum 21. Januar 1956. — Ld: Brill 1956. XVIII, 372 S.; S. XI—XVIII: Verzeichnis der Schriften von Paul **Kahle.**

Dubarle, A. M., OP: Le péché originel dans la **genèse.** — RBibl LXIV, 1957, 5—34.

Goldman, Solomon: The **ten commandments.** Ed. a. w. an introd. by Maurice Samuel. — (Chic:) Univ. of Chicago Pr. (1956). XXV, 224 p.; $ 3,75.

Thieberger, Fr.: Le roi **Salomon** et son temps. Un des carrefours de l'histoire. — P: Payot 1957. 310 p.; ffr. 1 200,—.

Élie le prophète. I: selon les Écritures et les traditions chrétiennes; II: au Carmel dans le judaïsme et l'Islam. — Brug & P: Desclée & de Brouwer 1956. 269, 317 p. = Études carmélitaines. bfr. 200,— (ffr. 1 500,—).

Farmer, William R[euben]: **Maccabees,** Zealots and Josephus. An inquiry into Jewish nationalism in the Greco-Roman period. — NY: Columbia Univ. Pr. 1956. 239 p.; $ 4,50.

Gaertner, Johannes A.: Latin verse translations of the **Psalms** 1500—1620. — HarvThR XLIX, 1956, 271—305.

Rignell, L[ars] G[oesta]: A study of **Isaiah,** ch. 40—55. — Lund: Gleerup 1956. 92 p. = LuUnÅs, N.F. 1, LII, 5; skr. 9,50.

Rabenau, Konrad v[on]: Die Entstehung des Buches **Ezechiel** in formgeschichtlicher Sicht: — WissZHalle V, 4, 1956, 659—694.

Atl. Theol. — Allard, Michel, SJ: Note sur la formule „'Ehyeh ašer 'ehyeh". — RechScRel XLV, 1957, 79—86.

Gray, John: The Hebrew conception of the kingship of God: its origin and development. — VetTest VI, 1956, 268—285.

Bernhardt, Karl Heinz: Gott und Bild. Ein Beitr. zur Begründung u. Deutung d. Bilderverbotes im Alten Testament. — B: Evang. Verl. Anst. (1956). 163 S. = Theologische Arbeiten II; Hlw. DM-Ost 7,50. [Ev.-theol. Diss. Greifswald.]

Martin-Achard, R.: De la mort à la résurrection d'après l'Ancien Testament. — P & Neuch: Delachaux & Niestlé 1956, 190 p.; sfr. 7,50.

Moraldi, Luigi, CM: Espiazione sacrificale e riti espiatori nell 'ambiente biblico e nell 'Antico Testamento. — R: Pont. Ist. Bibl. 1956. XXXI, 304 p. = AnalBibl V; lir. 3600,— ($ 6,—).

Jaubert, A[nnie]: Le calendrier des jubilés et les jours liturgiques de la semaine. — VetTest VII, 1957, 35—61.

3. Neues Testament (u. ntl. Zeitgeschichte)

Staudinger, Josef, SJ: Die **Bergpredigt.** — Wien: Herder (1957). 359 S.; Ln. DM 19,—.

Lee, E. Kenneth: St **Mark** and the **Fourth Gospel.** — NTSt III, 1, 1956, 50—58.

Dodd, Ch[arles] H[arold]: A l'arrière-plan d'un dialogue johannique. — RevHistPhilRel XXXVII, 1957, 5—17.

Braun, F[rançois]-M[arie], OP: L'Évangile de S. Jean et l'ancienne catéchèse romaine. — RThom, A. LXIV = T. LVI, 1956, 643—658.

Menoud, Philippe-H.: Les additions au groupe des douze apôtres, d'après le livre des **Actes.** — RevHistPhilRel XXXVII, 1957, 71—80.

Schwartz, W.: A propos du statut personnel de l'apôtre **Paul.** — RevHistPhilRel XXXVII, 1957, 91—96.

Stacey, Walter David: The Pauline view of man; in relation to its Judaic a. Hellenistic background. — Lo: Macmillian 1956. 254 p.; sh. 251 ($ 5,75).

Munck, Johannes: Christus und Israel. Eine Auslegung von **Röm.** 9—11. — Aarhus: Universitetsforl; Kbhvn: Munksgaard 1956. 114 s. = Jutlandica Acta/Aarsskrift for Aarhus-Universitet, XXVIII, 3; dkr. 11,—.

Dinkler, Erich: The historical and the eschatological Israel in Romans chapters 9—11. — JRel XXXVI, 1956, 109—127; [dt. Neubearb.:] Prädestination bei Paulus. Exegetische Bemerkungen zum Römerbrief. — Festschrift f. Günther Dehn zum 75. Geburtstag, Neukirchen 1957, 81—102.

Ntl. Theol. — Cullmann, Oscar, Immortalité de l'âme ou résurrection des morts? Le témoignage du Nouveau Testament. — Neuch & P: Delachaux & Niestlé [1956]. 85 p. = Collection „L'actualité protestante"; sfr. 3,—. [dt. u. d. T.:] Unsterblichkeit der Seele und Auferstehung der Toten. Das Zeugnis des Neuen

Testaments. — Festgabe f. Karl Barth zum 70. Geburtstag I = ThZBas XII, 1956, 126—156.

Lerle, Ernst: Die Predigt im Neuen Testament. — (Uelzen): Lutheraner-Verl. (1956). 142 S.

Urchristentum, Cullmann, Oscar: [Teils., engl.] The Early Church. Studies in early Christian history and theology. Ed. by A[rgus] J[ohn] B[rockhurst] Higgins — Lo: SCMPr. (1956). XX, 217 p.; sh. 25,—.

Binns, Leonard Elliott-Elliott: Galilean Christianity. — Chic: Allenson 1956. 80 p. = StBiblTh XVI; $ 1,50.

V. Kirchengeschichte

1. Allgemeines

Toynbee, Arnold: An historian's approach to religion. — NY: Oxford Univ. Pr. 1956. X, 318 p.

Kinder, Ernst: Tradition und Glaube. — Kontinuität und Tradition = Jahrbuch der Ranke-Gesellschaft 1955, Frkf (M), B, Bo (1956) 93—110.

2. Gesamte Kirchengeschichte

(Charvin, H. [, OSB]:) Bulletin d'histoire **monastique.** [Contin.] — RevMab XLVI, 1956, ⟨409*⟩—⟨448*⟩.

Schmitz, Philibert [, OSB]: Bulletin d'histoire **bénédictine.** T. V ⟨1942—1956⟩. [Cont.] — Maredsous 1956. p. 441—500; = RevBén [LXVI, 1956], suppl.

3. Christliches Altertum (einschl. Patrologie)

R[ousseau], Olivier, OSB: La Bibliothèque grecque des Peres et auteurs ecclésiastiques. — Iréń XXX, 1957, 100—103.

Duensing, Hugo: Nachlese christlich-palästinisch-aramäischer Fragmente. — GöN, philol.-hist., 1955, S. 115—191.

Mohrmann, Christine: Linguistic problems in the early Christian Church. — VigChr XI, 1957, 11—36.

Delius, Walter, Hrsg.: Texte zur Geschichte der **Marienverehrung** und Marienverkündigung in der Alten Kirche. — B: de Gruyter 1956. 33 S. = KLT CLXXXVIII = DM 3,80.

Molland, Einar: La circoncision, le baptême et l'autorité du décret apostolique ⟨Actes XV, 28 sq.⟩ dans des milieux judéo-chrétiens des **Pseudo-Clémentines.** — StudTheol IX, 1, 1955, 1—39.

Molland, Einar: La thèse „La prophétie n'est jamais venue de la volonté de l'homme" ⟨2 Pierre I, 21,⟩ et les Pseudo-Clémentines. — StudTheol IX, 1, 1955, 67—85.

Botte, B[ernard], OSB: L'origine des canons d'**Hippolyte.** — Mélanges en l'honneur de Mgr Michel Andrieu = RScRel, Vol. h. sér. 1956 (éd 1957), 53—63.

Walls, A. F.: A note on the apostolic claim in the Church order literature. — Studia patristica II = TU LXIV, 1957, 83—92.

Telfer, W[illiam]: The author's purpose in the Vita **Constantini.** — Studia patristica I = TU LXIII, 1957, 157—167.

Telfer, W[illiam]: Constantine's Holy Land plan. — Studia patristica I = TU LXIII, 1957, 696—700.

Ricciotti, G.: **Giuliano l'Apostata.** — Milano: Mondadori 1956. 346 p. lir. 2 500,—.

Bartelink, G. J. M.: L'empereur Julien et le vocabulaire chrétien. — VigChr XL, 1957, 37—48.

Folliet, G., AA: Des **moines euchites** à Carthage en 400—401. — Studia patristica II = TU LXIV, 1957, 386—399.

Pellegrino, Michele, OSB: Le „Confessioni" di sant' **Agostino.** Stud. introd. — R: Studium 1956. 222 p. = Cultura XV; Lir. 1000,—.

Lambot, C[yrille], OSB: Critique interne et sermons de saint Augustin. — Studia patristica I = TU LXIII, 1957, 112—127.

Meuthen, Erich: Der ethische Charakter der civitates bei Augustinus und ihre platonische Fehldeutung. — Aus Mittelalter und Neuzeit. Gerhard Kallen z. 70. Geburtst. dargebr., Bo 1957, 43—62.

Mc Glynn, Robert H.: The Incarnation in the sermons of Saint **Peter Chrysologus.** — Mdl: Saint Mary of the Lake Seminary 1956. 150 p. = DissThSemSMLac XXV.

Bergsträsser, Elisabeth: **Philoxenus von Mabbug.** Zur Frage einer monophysitischen Soteriologie. — Gedenkschrift f. D. Werner Elert, B 1955, 43—61.

Carosi, Paolo [, OSB]: Il primo monastero **benedettino.** — **Subiaco:** Libr. „S. Scolastica"; R: Orbis catholicus/Herder 1956. 188 p. = StudAns XXXIX.

Corbett, P. B.: The **Regula Magistri** and some of its problems. — Studia patristica I = TU LXIII, 1957, 82—93.

4. Mittelalter und Neuzeit

Augustiniana. Septimo exacto saeculo a magno unione 1256—1926, ed. Fr(ancis) Roth, OESA, & N(orbertus) Teeuwen, OESA. — NY: Augustinian Historical Institute 1956. 872 p. = Cassiciacum. Studies in St. Augustine and the **Augustinian Order.** Vol. V; $ 12,—; = Repr. of: Augustiniana A. VI, Lov 1956, Fasc 1—2.

Augustiniana Belgica illustrata. Septimo exacto saeculo a magna Ordinis Eremitarum S. Augustini unione 1256—1926. Edenda cur. Evodius Braem [, OESA) & Norbertus Teeuwen [, OESA). — Lov: Inst. Hist. Augustinianum 1956. 207 p., 150 pl. 4°; bfr. 500,—.

5. Mittelalter

Schlesinger, Walter: Bemerkungen zu der sogenannten Stiftungsurkunde des Bistums **Havelberg** von 946 Mai. 9. — Jahrbuch f. d. Gesch. Mittel- und Ostdeutschlands V, Bln 1956, 1—38.

Koczy, Leon: Chrzest **Polski.** — SacPolMill I, 1954, 9—69.

Meysztowicz, Walerian: Koronacje pierwszych Piastów. — SacPolMill III, 1956, 281—381; str. 382—284: Résumé[en français].

Gwynn, Aubrey, SJ: The first bishops of **Dublin.** — Novum Repertorium I, 1, Dublin 1955, 1—26.

Petrus Venerabilis, 1156—1956. Studies and texts commemorating the eigth centenary of his death, ed. by Giles Constable & James Kritzeck. — R: „Orbis cath."/Herder 1956. X, 255 p., VI pl. = StudAns XV.

Knowles, M. D.: Peter the Venerable. — BullJRylLibr XXXIX, 1, 1956, 132—145.

Scammell, G. V.: **Hugh du Puiset,** Bishop of Durham. — Lo: Cambridge Univ. Pr. 1956. X, 355 p.; cl. sh. 40,—.

Dunning, P. J., CM: Pope **Innocent III** and the Irish kings. — JEcclH, VIII, 1957, 17—32.

Grentrup, Theodor, SVD: Der Zisterzienser **Dietrich (von Treyden)** in der altlivländischen Mission † 1219. — ZMR XL, 1956, 265—281.

Lawrence, C. H.: The alleged exile of archbishop **Edmund** (of **Abingdon**). — JEcclH VII, 1956, 160—173.

Jacob, E. F.: St. **Richard of Chichester.** — JEcclH VII, 1956, 174—188.

Sambin, Paolo: Problemi politici attraverso lettere inedito di **Innocenzo IV.** — Venezia 1955. 71 p. = Ist. Veneto di sc., lett. ed arti. Memorie, Cl. d. sc. mor. e lett. XXXI, 3.

Abate, G: Lettere secreta d'Innocenzo IV e alti documenti in una raccolta inedita del sec. XIII. — MiscFranc LV, 1955, 317—373.

Fraser, Constance M.: A history of Antony **Bek,** Bishop of Durham 1283—1311. — Oxf: Clarendon Pr. 1957. VIII, 266 p.

Baran, Czeslaw Cezar, OFMConv: Sprawy narodowosciowe u franciskanów śląskich w XIII w. — Warszawa: OO Franciskanie 1954. 180 str. = Studia historico-ecclesiastica IX; zł. 35,— [Nationalitätsfragen bei den schles. **Franziskanern** in **Schlesien** im 13. Jhd.].

Kloczowski, Jerzy: Dominikanie polscy na Śląsku w XIII—XIV wieku. — Lublin: Tow. Nauk. Kat. Uniw. Lubelskiego 1956. XXVII, 356 str. = Tow. Nauk. kat. Uniw. Lub. Rozprawy wydz. hist.-fil. XVII. [Die polnischen Dominikaner in Schlesien im 13. u. 14. Jh.]

6. Gesamte Neuzeit

Nichols, James Hastings: History of Christianity, 1650—1950. Secularization of the West. — NY: Ronald 1956. 460 p.; $ 5,—.

Ellis, John Tracy, ed.: Documents of **American** catholic history. — Milw: Bruce 1956. XXIV, 677 p; $ 8,75.

Orden. — Gumbley, Walter, OP: Obituary notices of the English **Dominicans.** 1555—1952. — Lo: Blackfriars 1956. XII, 216 p.

Polgár, Ladislaus, SJ: Bibliographia de historia **Societatis Jesu.** — ArchHSJ XXV, 654—735.

Protestantismus. — The Presbyterian Enterprise. Sources of **American Presbyterian** history, ed. by Maurice W. Armstrong, Lefferts A. Loetscher & Charles A. Anderson. — Phil: Westminster Pr. 1956. 336 p. $ 4,50.

7. Reformation und katholische Erneuerung

Fife, Robert Herndon: The revolt of Martin **Luther.** — NY: Columbia Univ. Pr. 1957. XII, 726 p; $ 9,75.

Weijenborg, Reinhold, OFM: Neuentdeckte Dokumente im Zusammenhang mit Luthers Romreise. — Anton XXXII, 1957, 147—202.

Burger, J.-D.: **Érasme** en face de la Réforme. — Genève: Paux 1956. 236 p. = Cahiers de Foi et vérité XXXI.

Steinmetz, Max: Zur Entstehung der **Müntzer**-Legende. — Beiträge zum neuen Geschichtsbild. Zum 60. Geburtst. v. Alfred Meusel, B (1956), 35—70.

Stupperich, Robert: **Melanchthon und die Täufer.** — KerDogm III, 1957, 150—170.

Rother, Siegfried: Die religiösen und geistigen Grundlagen der Politik. Huldrych **Zwinglis.** Ein Beitr. z. Problem d. christl. Staates. — Erl: Palm & Enke 1956. 149 S. = Erlanger Abhandlungen zur mittleren u. neueren Geschichte, N. F. VII; Ln 8,50.

Fabian, Ekkehart: Die Entstehung des **Schmalkaldischen Bundes** und seiner Verfassung 1529—1531/33. **Brück,** Landgraf **Philipp von Hessen** und Jakob **Sturm.** Mit archivalischen Beilagen u. e. Brück-Bibliographie. — Tü: Osiandersche Buchh. [in Komm.] 1956. 182 S. = Schriften zur Kirchen- u. Rechtsgeschichte I.

Grente, (Georges) Card., archév.-évêque du Mans: Le pape des grands combats: Saint **Pie V.** (Rééd.) — P: Fayard [1956]. 221 p. = Bibliothèque Ecclesia XXV.; ffr. 500,—.

Albrecht, Dieter: Die deutsche Politik Papst **Gregors XV.** Die Einwirkung der päpstlichen Diplomatie auf die Politik der Häuser Habsburg uld Wittelsbach 1621—1623. — Mchn: Beck 1956. VII, 148 S. = Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte LIII; DM 10,—.

Brasier, V., Morganti, E., Durica, M[ilan] St.: Opere e scritti riguardante S. **Francesco di Sales.** Repertorio bibliografico 1623—1955. — Sales XVIII, 1956, 311—352. 536—577.

Giblin, Cathaldus, OFM, (ed.): Liber Lovaniensis. **A collection of Irish Franciscan** documents 1629—1717. — Dublin: Clonmore & Reynolds (1956) XXIII, 425 p.

Giblin, Cathaldus, OFM: Aegidius **Chaissy**, OFM, and John **Ussher**, protestant arch-bishop of Armagh. — IrEcclRec LXXXV, 1956, 393—405.

8. Neuere Zeit

Holzapfel, Helmut: Unter nordischen Fahnen. Die Militärseelsorge d. **Jesuiten** in d. **nordischen Ländern** im 17. u. 18. Jh. Hrsg. v. Generalvorstand d. Bonifaciusvereins. — (Pad: Bonifacius-Druckerei [in Komm. 1955].) 234 S. = Studien z. Gesch. d. dt. Diaspora; DM 7,20.

Schröer, Alois: Niels **Stensen.** — Westfälische Lebensbilder, Hauptr. VI, Mstr (1957), 14—36.

Latreille, André: **Innocent XI,** Pape „janséniste", directeur de conscience de Louis XIV. — Cahiers d'histoire I, 1956, 9—39.

Braubach, Max: Franz Wilhelm von **Spiegel.** — Westfälische Lebensbilder, Hauptr. VI, Mstr (1957), 61—83.

Manning, A. F.: De betekenis van C. R. A. van **Bommel** voor de Noordelijke Nederlanden (Avec rés. en franç.) — Utr & Antw: Spectrum 1956. 270 bl.

Correspondance du nonce **Fornari** 1838—1843, ed. A. Simon. — Brux: Inst. hist. belge de Rome 1956. XXXI, 228 p. = Analecta Vaticano-Belgica. Ser. II, sect. C: Nonciature de Bruxelles I.

Brom, Gerard: Cornelis **Broere** en de katholieke emancipatie. — Utr & Antw: Spectrum 1955. 622 bl.; 16 tab.; geb. hfl. 15,—.

Betti, Umberto, OFM: J. Frati Minori al **Concilio Vaticano.** — Anton XXXII, 1957, 17—46. 203—260.

Engel-Janosi, Friedrich: Liberaler Katholizismus und die Minorität im Vatikanischen Konzil. — MIÖA VIII, 1955, 223—235.

Rossi, Giov.: Il Cardinal **Ferrari.** — Assisi: Ediz. Pro Civitate christiana (1956). 277 p., 12 tav. f. t.; lir. 800,—.

Bruyère, Marcel: Le Cardinal de **Cabrières,** évêque de Montpellier, 1830—1921. — P: Éd. du Cedre 1956. XIV, 432 p.

Mons. Luca Ermenegildo **Pasetto** dei FF. MM. Cappuccini, Patriarca di Alessandria dei Latini, 1871—1954. — Venezia-Mestre: Curia prov. dei FF. MM. Cap. 1955. 128 p.

9. Neueste Zeit

Losada Cosmes, Roque: Magisterio de **Pio XII.** Esquema doctrinal y boletín bibliográfico. — Salm III, 1956, 509—687 [; s. a. I, 2. IV, 1; VI. VIII. IX. XI. XII].

Giordani, Igino: Vita contro morte. La Santa Sede per le vittime della seconda guerra mondiale. — Verona: Mondadori 1956. 328 p. = CivCatt CVIII, 1957, II, 66—74.

Giovanni Battista **Montini.** L'arcivescovo dei lavoratori al mondo del lavoro. A cura d iCelestino Melzi. — Mil: Acli; Movimento oper. crit. [1956]. 88 p.

VI. Christliche Philosophie

Osborn, E. F.: The philosophy of **Clement of Alexandria.** — Lo: Cambridge Univ. Pr. 1957. 216 p. = Texts and studies 2, III.

Vanni Rovighi, Sofia: La filosofia di **Gilberto Porretano.** — Miscellanea del centro di studi medievali I = Pubblicazioni dell' Università cattolica del S. Cuore, N. S. LVIII, Mil (1956), 1—64.

[Borak,] Hadrianus a Krizovljan, OFMCap: Philosophia S. **Bonaventurae.** — R: Colleg. internat. S. Laurentii a Brundusio 1956. 451 p.

Vyver, E. van de Meester **Eckhart.** [Lit.-overs.] — TPh XVIII, 1956, 666—680.

Grunsky, Hans: Jakob **Böhme.** — Stu: Frommann 1956. 348 S., 1 Taf. = Frommanns Klassiker der Philosophie. Bd XXXIV.

Chaix Ruy, J.: **Cortès,** théologien de l'histoire et prophète. — P: Beauchesne 1956. 183 p. = Bibliothèque des archives de philosophie 6, II; ffr. 600,—.

García y García de Castro, Rafael, arzobispo de Granada: Criterios de **Menendez Pelayo.** — Granada 1956. 194 p.

Stieglitz, Klaus von: Die Christosophie Rudolf **Steiners.** Voraussetzungen, Inhalt und Grenzen. — Witten/Ruhr: Luther-Verl. [1955]. 351 S. = Glaube u. Forschung XL; Ln. DM 12,80. [Ev.-theol. Diss. Münster/Westf.]

Karl Jaspers (The Philosophy of Karl Jaspers, Evanston 1957, dt.) Hrsg. v. Paul Arthur Schilpp. — (Stu:) Kohlhammer [1957]. XII, 870 S. = Philosophen des 20. Jahrhunderts; Ln. DM 43,—; [enth. u. a.:] S. 377—399: Loewenstein, Julius Izhak: Das Judentum in Jaspers' Denken; S. 604—636: Ricoeur, Paul: Philosophie und Religion bei Karl Jaspers; S. 637—662: Holm, Søren: Jaspers' Religionsphilosophie. Ist Jaspers Religionsphilosoph? ; S. 663—672: Lichtigfeld, Adolph: Der Gottesbegriff in Jaspers' Philosophie.

Echarri, Jaime, SJ: **Pío XII** y la filosofía perenne ante las ciencias. — Salm III, 1956, 321—349.

VII. Fundamentaltheologie und Dogmatik

1. Apologetik und Dogmatik

Corti, G.: **Pietro,** fondamento e pastore perenne della Chiesa. — ScuCatt LXXXIV, 1956, 321—335. 427—450; LXXXV, 1957, 25—58.

Brinkmann, Bernhard, SJ: Enthält die Apostolische Konstitution „Sacramentum Ordinis" Pius' XII. eine **Kathedralentscheidung?** — ThQu CXXXVI, 1956, 314—324.

Endres, Josef, CSSR: Menschliche Natur und **übernatürliche** Ordnung. — FrbZPhTh IV, 1957, 3—18.

Letter, P. de, SJ: Created actuation by the uncreated act: difficulties and answers. — ThStudies XVIII, 1957, 60—92.

Javierre, Antonio Ma: **Sucesión apostólica** más ciclos de actitudes protestantes en torno al dato positivo [P. 1.] — Sales XVIII, 1956, 89—127.

Bouësse, H[umb].: La présence du Christ dans l'**eucharistie.** — RThom A. LXIV = T. LVI, 1956, 620—640.

Botte, Bernard [OSB]: „Presbyterium" et „**Ordo** episcoporum" — Irén XXIX, 1956, 5—27.

evang. — Leuba, Jean-Louis: Institution und Ereignis (L'institution et l'événement, P & Neuch: Delachaux & Niestlé 1950, dt.) Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Arten von Gottes Wirken nach dem Neuen Testament. — Gö: Vandenhoeck & Ruprecht 1957. 143 S. = Theologie der Ökumene III.

Hahn, Wilhelm: Lex orandi — lex credendi als theologisches Prinzip im Lichter der heiligen Schrift. — MPastTh XLV, 1956, 413—419.

Zeitdokumente der nichtkatholischen Welt zur Predigt über die **Letzten Dinge.** — HK XI, 7, 1957, 330—337.

2. Glaubens- und Dogmengeschichte (s. a. I, 2)

Grillmeier, Aloys, SJ: Maria Prophetin. Eine Studie zur patristischen Mariologie. — GL XXX, 1957, 101—115.

Colson, Jean: Les fonctions ecclesiales aux premiers siècles. — (P:) Desclée & de Brouwer (1956). 374 p. = Textes et études théol; bfr. 180,—

Delpini, Francesco: Divorzio e separazione dei coniugi del diritto romano e nella dottrina della Chiesa fino al secolo V. — To: Marietti 1956. 138 p. = Scrinium theologicum V; lir. 1000,—.

Geraets, Th. F., SJ: Apostolica ecclesiae traditio. Over de apostolische traditie bij **Irenaeus van Lyon.** — Bijdr XVIII, 1957, 1—18; bl. 18: Summary (: Irenaeus' doctrine of tradition).

Scipioni, L. I., OP: Ricerche sulla cristologia del „Libro di Eraclide" di **Nestorio.** La formulazione teologica e il suo contesto filosofico. — Frb/S: Ed. univ. 1956. X, 184 p.; = Paradosis XI; sfr. 12,50.

Fraigneau-Julien, Bernard [,PSS]: L'inhabitation de la Sainte Trinité dans l'âme selon saint **Cyrille d'Alexandrie.** — RScRel XXX, 1956, 135—156.

Jouassard, G(eorges): Saint Cyrille d'Alexandrie et le schéma de l'Incarnation Verbe-chair. — RechScRel XLIV, 1956, 243—242.

Feitsma, M: Het **theopaschitisme.** Een dogma-historische studie over de ontwikkeling van het theopaschitisch denken. — Kampen: Kok 1956. 155 bl. [Proefschr. v. d. Vr. Univ. Amsterdam].

Halleux, A. de, OFM: La christologie de **Martyrios-Sahdona** dans l'évolution du nestorianisme. — OrChrPer XXIII, 1957, 5—32.

Malet, A[ndré]: Personne et amour dans la théologie trinitaire de siant **Thomas d'Aquin.** — P: Vrin 1956. 203 p. 4° = Bibliotheque thomiste XXXII; ffr. 1 200,—.

Libérat de Roulers (Roeselare), OFMCap: Le rôle du mot „habitus" dans la **théologie bonaventurienne.** — CollFranc XXLI, 1956, 225—250. 337—372.

Clark, Francis, SJ: **Anglican orders** and defect of intention. — Lo, NY, To: Longmans, Green (1956). XX, 215 p.; sh. 25,—.

3. Konfessionskunde und Oekumenische Bewegung

Przywara, Erich [, SJ]: & Sauer, Hermann: Gespräch zwischen den Kirchen. Das Grundsätzliche. — Nbg: Glock & Lutz (1957). 106 S.

Küppers, Werner: **Christus** und die Kirche in der theologischen Lehre. — IntKirchlZ XLVII, 1 = d. g. F. LXIV, 1 = H. CCVII, 1957, 35—66.

Asmussen (Hans), (&) Grosche (, Robert): Brauchen wir einen **Papst?** Ein Gespräche zwischen den Konfessionen. — Köln & Olten: Hegner (1957). 70 S.; DM 4,40.

Küng, Hans: **Rechtfertigung.** Die Lehre Karl Barths und eine katholische Besinnung. Mit e. Geleitbrief von Karl Barth. Mit ... hrsg. v. Johann Adam Möhler-Institut Paderborn. — Eins: Johannes-verl. [1957]. 304 S. = Horizonte II; DM 15,50.

Mario da Abiy-Addi (Aielè Iekle-Ibaymand), P.: La dottrina della **Chiesa etiopica dissidente** sull'unione ipostatica. — R: Pont. Inst. orient. stud. 1956. XXXI, 173 p., 1 tab. = OrChrAnal CXLVII.

Pursch, Kurt: Die wahre Katholizität. (Der theol. Standort der **altkatholischen** Kirche und ihr Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche.) — IntKirchlZ XLVII, 1 = d. g. F. LXIV, 1 = H. CCVII, 1957, 6—20.

Gauthier, L.: Pour le 25e anniversaire de l'intercommunion **anglicaine et vieille-catholique.** — IntKirchlZ LXIV, 3 = N. F. XLVI, 3 = H. CCLV, 1956, 133—149.

Wiederaufnahme der **anglikanisch-orthodoxen** Theologengespräche. — HK XI, 6, 1957, 290 — 294.

Spuler, Bertold: Der Ökumenische Rat der Kirchen und das **Moskauer Patriarchat.** — IntKirchlZ LXIV, 3 = N. F. XLVI, 3 = H. CCLV, 1956, 150—161.

VIII. Moraltheologie

Harkness, G.: Les sources de la morale occidentale. — P: Payot 1957. 246 p.; ffr. 900,—.

Delhaye, Philippe: Le problème de la conscience morale chez s. **Bernard.** — Lou: Nauwelaerts 1957. 120 p. = Acta mediaevalia Namurcensia IX.

Guindon, Roger, OMI: Béatitude et théologie morale chez saint **Thomas d'Aquin.** Origines. Interprétation. — Ott: Édit. univers. 1956. 360 p.

Composta, Dairo: La „moralis facultas" nel sistema giuridico di F. **Suarez.** — Sales XVIII, 1956, 476—497; XIX, 1957, 3—33.

Bérubé, Georges, CSSR: Saint **Alphonse,** moraliste actuel? — RUnivOttawa XXVII, 1957, 65—98.

García Barberena, Tomás: **Pío XII** y la moral profesional. — Salm III, 1956, 350—380.

Agapito de Sobradillo, OFMCap: Orientaciones pontificias. I. El **alumbramiento sin dolor.** — Salm III, 1956, 184—194.

Ziegler, Josef Georg: Die **Ehe**lehre der Pönitentialsummen von 1200—1350. Eine Unters. z. Gesch. d. Moral- u. Pastoraltheologie. — Rgb: Pustet 1956. XXIV, 320 S. = Studien z. Gesch. d. kt. Moraltheologie IV. [Kath.-theol. Diss. Würzburg]

Reutterer, Rudolf: Der **Ehemißbrauch** und seine Behandlung im Beichtstuhl. — ThpQu CIV, 1956, 214—223. 296—309.

Fuchs, Jos., SJ: **„Amplexus reservatus"** secundum principia ethicae sexualis S. Thomae. — PerMorCanLit XLV, 1956, 284—302.

Wissing, Gregor M., SSCC: Carezza ⟨amplexus reservatus⟩. — ThpQu CV, 1957, 52—57.

IX. Christliche Soziologie

Althaus, Paul: **Luthers** Lehre von den beiden Reichen im Feuer der Kritik. — LuthJb XXIV, 1957, 40—68.

Gerstenkorn, Hans Robert: Weltlich Regiment zwischen Gottesreich und Teufelsmacht. Die staatstheoretischen Auffassungen Martin Luthers und ihre politische Bedeutung. — Bo: Bouvier 1956. LIX, 542 S. = Schriften zur Rechtslehre u. Politik VII; DM 20,—.

Glum, Friedrich: Jean Jacques **Rousseau.** Religion und Staat. Grundlegung einer demokratischen Staatslehre. — [Stu:] Kohlhammer (1956). 418 S.; Ln. DM 24,—.

Simon, A.: Catholicisme et politique. Documents inédits (rel. à la vie politique du catholicisme **belge** de 1832 a 1909). — Wetteren: Scaldis 1955. 279 p.

Rovan, Joseph: Le catholicisme politique en **Allemagne.** — P: Éd. du Seuil. 1956, 296 p. = Histoire de la démocratie II = Esprit: La Cité prochaine; ffr. 750,—.

Montini, G[iov.] Battista, arcivesc. di Milano: **Pio XII** e l'ordine internazionale. — ScuCatt LXXXV, 1957, 3—24.

Gollwitzer, Helmut: Der christliche Glaube zwischen östlichem und westlichem **Materialismus.** — Christen oder Bolschewisten = Das Heidelberger Trio [IX] = Kröners Taschenausgabe CCLI, Stu [1957], 143—154.

Alessandrini, Federico: Chiesa e **comunismo.** — R: Ediz. Cinque lune 1956. 134 p. = Edizioni Cinque lune II; lir. 600,—.

Bolschewismus-Ersatzreligion. Hrsg. von der Ostpriesterhilfe Königstein/Ts. — ([Königstein/Ts: Ostpriesterhilfe 1956:] Druckerei der Pallotiner, Limburg/Lahn.) 135 S. = Kirche in Not III; DM 2,90.

Christen oder Bolschewisten. Eine Vortragsreihe, m. Beitr. v. Klaus von Bismarck [u. a.] — Stu: Kröner [1957]. 176 S. = Das Heidelberger Trio [, IX] = Krönes Taschenausgabe CCLI.

Ziegler, Adolf W[ilh.]: Die Religion unter der Herrschaft des Dialektischen Materialismus. — Der Bolschewismus, Mchn 1956, 29—59; SdrAbdr. [München 1956.], 32 S.

Fuchs, Emil: Christliche und marxistische Ethik. Lebenshaltung und Lebensverantwortung des Christen im Zeitalter des werdenden Sozialismus. T. I. — Lpz: Koehler & Amelang 1956. 183 S.; DM 4,80.

X. Karitas und Karitaswissenschaft

Zillken, Elisabeth: Säkularisierung der Caritas? — CaritasFr LVIII, 1957, 33—42.

Diakonie der [evang.] Kirche in einer veränderten Welt. Referate und Aussprachebeiträge einer Arbeitskonferenz, hrsg. von Gerhard Brenneke. — B: Lettner-Verl. (1956). 158 S.

Bismarck, Klaus von: Das diakonische Amt der [evang.] Kirche im Blick auf die gesellschaftliche Funktion der Laien. — MPastTh XLVI, 1957, 65—76.

XI. Kirchenrecht (einschl. kirchl. Verwaltung und Statistik)

Cabreros de Anta, Marcelino, CMF: Estudios canónicos. — Madr: Coculsa 1956. 800 p; pes. 150,—.

Pérez Mier, Laureano: **Pío XII** y el derecho público. — Salm III, 1956, 394—429.

Lederer, Josef: Der **Dispens**begriff des kanonischen Rechtes unter bes. Berücks. d. Rechtssprache des CJC. — Mchn: Zink 1957. XIX, 213 S. = MüThSt 3, VII; [Kath.-theol. Diss. München].

Bauerreiß, Romuald, OSB: „Servus servorum dei" als Titel frühmittelalterlicher baiuvarischer **Äbte.** — StudMittBenO LXVI, 1955 (, ersch.) 1956, 58—60.

Oesterle, Gerardus, OSB: **De voto in capitulo** historice considerato. — MonEccl LXXX, 1955, 492—510; LXXXI, 1956, 63—102.

Hödl, Ludwig: Zum Streit um die Bussprivilegien der **Mendikantenorden** in Wien im 14. und beginnenden 15. Jahrhundert. Eine Studie zur Geschichte der alten Passauer Diözese. — ZkTh LXXIX, 1957, 170—189.

(Alexander IV: Bulla) **Licet ecclesia catholicae** (9. IV. 1256). I: Text (ed. by Alberic de Meijer, OESA); II. The commentary (by Rafael Kuiters, OESA). — Augustiniana VI, 1956. 9—36.

Gómez, S[tef]., OP: A legislação sobre o rosário. — REBras XVI, 1956, 577—591.

Épagneul, Michel-Dominique, FM d. Camp.: Du rôle des **diacres** dans l'Église d'aujourd'hui. — NRTh, A. LXXXIX = T. LXXXIX, 1957, 169—177.

Hürth, F[ranc]. X[av])., SJ: Notae quaedam ad **Privilegium Petrinum.** — PerMorCanLit XLV, 1956, 3—22. 371—391.

Noser, Hans Beat: **Pfarrei** und Kirchgemeinde. Studie zu ihrem rechtlichen Begriff und grundsätzlichen Verhältnis. — Frb/S: Universitätsverl. 1957. XVI, 175 S. = Freiburger Veröffentlichungen a. d. Geb. von Kirche u. Staat XIII; sfr. 16,—.

Mesini, Candidus, OFM: **De** clericorum **doctoratu** et **professoratu** in iure civili ex Joanne Andreae. — Anton XXXII, 1957, 109—146.

Wenner, Joseph: Kirchliche **Eheprozeß**ordnung. 3., erw. Aufl. — Pad: Schöningh 1956. 312 S.; DM 6,80.

XII. Pastoraltheologie

Beguiristain, Santos: Pío XII y la pastoral. — Salm III, 1956, 381—393.

Schurr, Viktor (, CSSR): Seelsorge in einer neuen Welt. Eine Pastoral der Umwelt und des Laientums. — Salzb: Otto Müller [1957]. 380 S. = Studia theologiae moralis et pastoralis III.

Pfliegler, Michael: Der Primat der Seelsorge. — SeelsW XXVII, 2, 1956, IV—IX.

Liener, Josef: Wirklichkeit und Tragik christlicher Seelsorge. — SeelsW XXVII, 2, 1956, X—XV.

Höffner, Joseph: Seelsorge heute, — TrThZ LXVI, 1957, 21—30.

Mártil, Germán: Los **seminarios** hoy. Problemas de formación sacerdotal. — Salam: Ed. Sigueme 1955. 313 p.; pes. 75,—.

La Direzione spirituale nei seminari. Relazione Alnute rel II Convegno dei direttori spirituali dei seminari d'Italia. — CdV(: Sacra Congr. dei seminari e d. università d. studi 1956.) 254 p.

Böhi, Alfons: Der spätberufene **Priester.** Eine psychologisch-pädagogische Studie seines Werdeganges. — Frb/S: Universitätsverl. 1956. 162 S. = Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik u. Heilpädagogik XII; sfr. 12,45 (DM 12,—).

Die **Arbeiterpriester** (Les prêtres ouvriers, P: Éd. de Minuit 1954, dt.) Dokumente. Dt. v. Alfred Günther & Jean Janès. — Heilbronn a. N.: Salzer (1957). XVI, 225 S.; DM 8,80.

Sustar, A.: Der **Laie** in der Kirche. Ein Überblick. — Orientierung XX, 1956, 175—178.

Bopp, Linus: Grundfragen des **Laienapostolates.** — OrhPBl LVIII, 1957, 38—41.

Panzram, B(ernhard): Die Spannungsfelder des Laienapostolates im Gesichtswinkel des Kanonisten. — OrhPBl LVIII, 1957, 31—36.

Arnold, Franz Xaver: Wort des Heiles. Gedanken zu einer Theologie der **Predigt.** — ThQu CXXXVII, 1957, 1—17.

Heitger, Marian: Staat und Kirche im Problem der Bildung. — Frb/Br: Lambertus-Verl. 1956. 121 S. = Grundlagen der **Pädagogik** V; DM 8,70.

Schulte, Hannelis: Christliche Erziehung? Neue [evang.] Literatur zur **Religionspädagogik.** — ThRu, N. F. XXIII, 4, 1955 (, ausg. 1957), 336—369.

Pöggeler, Franz: Die Pädagogik Friedrich Wilhelm **Foersters.** Eine systematische Darstellung. — Frb (Br): Herder (1957). XIII, 327 S.; Ln DM 21,—.

XIII. Liturgik (und Kirchenmusik)

Liturgica. I: Cardinali J. A. Schuster in memoriam. — (Abbatia Montisserati) 1956. XIX, 596 p. 4⁰ = Scripta et documenta VII.

Mohlberg, L[eo] C[unibert], OSB: Antworten, die auf Beachtung hoffen. Ein Beitrag zur Förderung liturgiewissenschaftlichen Studiums. — Mélanges en l'honneur de Mgr Michel Andrieu = RScRel, Vol. h. sér., 1956 (, éd. 1957), 339—349.

Pedretti, Francesco: Lo studio dei papiri cristiani liturgici. — ScuCatt LXXXIV, 1956, 301—308.

Sölch, Gisbert M., OP: Die Eigenliturgie der **Dominikaner.** Eine Gesamtdarstellung. — Düs: Albertus-Magnus-Verl. (1957). 66 S., aus: Angelicum XXVII, 1950. = Für Glauben u. Leben VII. DM 3,—.

Jungmann, Josef Andreas, SJ: Der liturgische **Wochenzyklus.** Verfall und Neubildung. — ZkTh LXXIX, 1957, 45—68.